Wunder. fc.

Kameel-Artillerist.

Taſchen-Bibliothek
der
wichtigſten und intereſſanteſten Reiſen
durch
Perſien

Mit Landkarten, Planen, Portraits und anderen Abbildungen.

Verfaßt
von
Mehren,
und herausgegeben
von

Joachim Heinrich Jäck,
Königl. Bibliothekar zu Bamberg.

III. Theil. 2. Bändchen.

Nürnberg.
Verlegt von Heinrich Haubenſtricker.
1831.

Jakob Morier's erſte Reiſe durch Perſien, Armenien und Klein-Aſien nach Konſtantinopel in den Jahren 1808 und 1809.

Der engliſche Hof hatte beſchloßen, eine außerordentliche Geſandtſchaft nach Perſien zu ſchicken. Die Stelle des Geſandten zu erhalten, hatte das Glück Sir Hartford Jones; Geſandtſchaftsſekretär wurde unſer Reiſe-Beſchreiber Jakob Morier.

Bevor wir aber dieſen Reiſe-Bericht liefern wollen, machen wir zu wiſſen, daß wir denſelben in einer Skizze mittheilen, und zwar um Wiederholungen, und dadurch Einförmigkeit und Langeweile zu vermeiden; auch deßwegen, weil dieſer erſte Bericht nichts von

*) A Journey through Persia, Armenia and Asia minor to Constantinople in the Y. 1808 and 1809, in which are related certain facts, relative to the miſsion of Sir Hartford Jones to the court of Persia by James Morier, Secretary of the same mission. London 1812. 4. pag. 430. with maps and engravings.

beſonderer Merkwürdigkeit enthält, und nur des Zuſammenhanges wegen da ſteht.

Am 27. Oktober 1807 reiſte die Geſandtſchaft von Portsmouth ab, berührte Madeira und das Vorgebirge der guten Hoffnung, und langte am 26. April 1808 zu Bombay an.

Hier erhielt der außerordentliche Geſandte vom General-Gouverneur zu Kalkutta Befehl, ſich unmittelbar nach Perſien zu begeben. Am 10. Oktober waren ſie auf der Höhe von Barnhill, wo ſie während der Nacht ſehr litten. Auf der Rhede von Buſchir wurde am 14. gelandet. Am 8. November langte auf 4 Mauleſeln die Balkona, oder das für die Geſandten übliche Geſchenk an. Es beſtand aus 50 Zuckerhütten, 36 Büchſen mit Konfekt; einer Mauleſel-Ladung von Citronenſaft in 96 Flaſchen, von 23 Flaſchen Sorbet, Pomeranzen und andern Früchten; 22 Flaſchen verſchiedener Obſtmuße; 4 Maul-Eſel-Ladungen von Muskat-Melonen; einer Laſt Quitten von Jspahan; einer halben Laſt von Aepfeln; einer Laſt Granatäpfel, und einer Wein von 39 Bouteillen. Das Ganze begleitete ein ſehr höflicher Brief des Miniſters von Schiras. Der Diener des Fürſten, welcher dieſe Geſchenke überbrachte, erhielt von dem Geſandten 500 Piaſter zum Gegengeſchenke.

Die Stadt Buſchir, eigentlich Abuſchäher, unter 28° 59′ n. Br. und 50° 43′ ö. L. von Greenwich, liegt auf der Spitze einer Halbinſel, welche

auf der einen Seite durch das Meer, und auf der andern durch einen großen Kanal, welcher ſich in große Moräſte erſtreckt, gebildet wird. Hier iſt gegenwärtig der Haupthafen Perſiens. Die Stadt bildet ein Dreieck, deſſen Grundlinie, welche gegen das Land liegt, nur befeſtigt iſt. Die Häuſerzahl beträgt 400; ebenſo hoch ſchätzt man die Dattel-Alleen vor dem Eingange der Thore. Im Winter ſind die aus Nord-Weſt kommenden Ungewitter ſehr häufig.

Von dem Gouverneur Mahomed-Nebih-Khan wurden wir ſehr höflich aufgenommen. Bei dem Antritte ſeines Khanats fragte er die Aſtrologen dieſer Stadt, um den glückbringendſten Augenblick ſeines Einzuges. Bei einer andern Gelegenheit ſchrieben ihm die Aſtrologen, er möge den Einfluß eines bösartigen Sternes vermeiden, und in einer beſondern Richtung ſein Haus verlaſſen. Da in dieſer Richtung keine Thüre war, ſo zauderte der Khan nicht, eine Oeffnung in die Mauer brechen zu laſſen, und da herauszugehen.

Zu den in Perſien herrſchenden Arten des Aberglaubens gehört eine in Betreff des Krähens der Hähne. Neun Uhr früh und Abends, Mittag und Mitternacht iſt ihr Krähen günſtig und privilegirt. Laſſen ſie ſich aber außer dieſen Stunden hören, ſo werden ſie unbarmherzig geſchlachtet.

Ehe wir die Berg-Ebene von Kislat erſtiegen, empfieng eine lange Reihe mit Luntenflinten bewaff-

neter Männer und Reiter den Geſandten durch eine Salve, deren Schall die benachbarten Berge zurückgaben. Die Berge, welche wir überſtiegen, werden beunruhigt gewöhnlich von Räuber-Banden, Memmeh-Sunni genannt. Zu Derihs trafen wir eine Menge tanzender und uns auf gewöhnliche Art begrüßender Männer. Auf den Dächern feierten die Frauen unſere Ankunft durch eine Art hohen und zitternden Geſanges. Wir warfen ihnen einige Geldſtücke hin.

Eine Stunde von Kozeruhm führte uns der Gouverneur in die Stadt. Eine mit Kandis-Zucker gefüllte Bouteille ward unter den Füßen des Geſandten zerbrochen; eine Ehre, welche in Perſien nur Perſonen von königlichem Geblüt wiederfährt. Eine ungeheure Menge Volkes war zu unſerm Empfang verſammelt. Fechter zeigten vor uns ihre Fertigkeit; Unruhe und Verwirrung herrſchte auf allen Seiten.

Bei 2 Gräbern vorbei, gelangten wir an das Bett eines Gießbachs, über welchem einſt eine Waſſer-Leitung gebaut war. Die Ausdehnung der Ruinen von Schapur iſt gegen Süd durch einen ſchönen Strom begrenzt. Seine Quelle liegt unter dem Wege, welcher hier gemauert, und durch Trümmer eines alten Gebäudes unterſtützt wird.

Nachdem wir über dieſe Quelle weggekommen waren, befanden wir uns auf den Ruinen von Schapur.

Ihr Umfang begreift eine Ebene und einen Hügel, auf welchem die Trümmer einer Zitadelle ſind.

Zwiſchen dieſem Hügel und einer eindrucksreichen Felſenmaße fließt der ſchöne Fluß Schapur. Der Hügel iſt mit Ruinen, Mauern und Thürmen bedeckt. Oeſtlich nehmen die Mauern alle Zwiſchenräume von einem Felſen zum andern ein, und das Ganze ſtellt die Anſicht eines ſehr befeſtigten Platzes dar. In den Felſen daſelbſt ſahen wir verſchiedene Bilder gehauen, welche wahrſcheinlich Bezug auf die Urſache der Erbauung dieſes Gebäudes, oder auf die Siege ihrer Gründer haben. Manche Bilder waren noch gut gehalten; andere zum Theile ſehr beſchädigt. Der Fußweg zu dieſen ſchönen Denkmälern iſt eine Waſſerleitung neuerer Bauart. Man findet hier auch ſehr tiefe Brunnen. Nachdem wir wieder über den Fluß gegangen waren, kamen wir über zahlreiche Erd- und Steinhügel, welche die Ruinen von Schapur bedecken.

Nicht weit von Schiras erhielt die Geſandtſchaft einen Firman vom König und ein Zelt von dem Prinzen als Geſchenk. Die äußern Wände hatten einen karmoſinrothen Grund mit grüner Stickerei. Innerhalb ſtellten ſie Zypreſſen und Löwen dar. Es war ein ziemlich großes Viereck, welches von ſehr hohen und ſchön bemalten Maſtbäumen getragen wurde. Die Decken und Vorhänge waren von dem ſchönſten Maſulipatan-Zeuge. An dem Karnieße las man verſchiedene dichteriſche An-

ſpielungen auf die Veranlaſſung unſerer Geſandtſchaft. Vor dem Zelte war ein Gärtchen mit einem kleinen Bache angelegt. Innerhalb des Zeltes ſtanden 3 große Präſentirteller mit Konfekt, welches wir, als wir von Beſuchen frei waren, mit Vergnügen verzehrten.

Am 30. Dezember 1808 hielten wir unſern feierlichen Einzug in Schiras. Nach den gewöhnlichen Zeremonien beſuchten wir das Grab des Dichters Hafis, kamen durch das Schohelten (die 4 Körper), und langten zu Haften (den ſieben Körpern) an. Es ſind dieſe beiden Gebäude zum Andenken frommer Männer von Kerim Khan erbaut worden.

Am 4. Januar 1809 wurde dem Geſandten im Hauſe des Miniſters ein Feſt gegeben. Seiltänzer, Muſik und verſchiedene andere Spiele dienten zur Beluſtigung. Nach den Spielen wurde geſpeist; die Anzahl der Schüßeln, die Sorbets abgerechnet, belief ſich nach einer mäßigen Berechnung auf 200. Alle wurden in Näpfen von dem feinſten chineſiſchen Porzellain aufgetragen. Die Perſer eſſen Saueres und Süßes ohne Auswahl, Obſt und Gemüße unter einander, und lieben das Eis während der Mahlzeit ſehr. Der Geſandte ſaß neben dem Miniſter, dieſer reichte uns Fäuſte voll der leckerſten Gerichte. Während des Mahles herrſcht große Stille.

Bei einem anderen Feſte, welches zu unſerer Ehre gegeben wurde, fanden auch Kämpfe mit Zwergen und Thieren Statt.

Bei unſerer Abreiſe von Schiras waren die Kaufleute ſehr unzufrieden, daß Sir Hartford ihnen nichts abkaufte, da ſie doch bei der vorigen Geſandtſchaft Vieles um einen hohen Preis abſetzten. Der Geſandte machte faſt alle ſeine Geſchenke in Geld. Auf dem Wege nach Ispahan ſahen wir eine Menge Ruinen, welche gewöhnlich Mesjid-Madrè-Suleiman (Grab der Mutter Salomo's) genannt werden. Wahrſcheinlich ſtand ehemals auf dieſer Ebene eine bedeutende Stadt. Ueber Deibihd, Mashud Beſchſchy, Komeſcha langten wir den 31. Januar 1809 zu Ispahan an. Die Hälfte der Stadt iſt verwüſtet. Die Volkszahl mag ſich auf 400,000 Seelen belaufen.

Ispahan verließen wir am 7. Februar 1809, und reisten nach Teheran, wo wir dem König unſere Aufwartung machten. Da die Zeit der Trauer war, ſo ſahen wir bei dieſen Beſuchen den Hof nicht in ſeinem Glanze. Der König ſelbſt trug ſeinen Schmuck von Edelſteinen nicht. Der Saal, in welchem wir vorgeſtellt wurden, war ganz bemalt und vergoldet. Man ſah auch ein Gemälde, welches eine Schlacht zwiſchen Ruſſen und Perſern vorſtellte. Letztere ſiegten auf dem Bilde.

In der Verſammlung bei dem Miniſter, Mirza Schefia, trafen wir auch den geweſenen Geſandten in Frankreich, Mirza Reza, an, welcher mit Enthuſiasmus von dem ſprach, was er geſehen hatte. —

Die Stadt Teheran, die gegenwärtige Hauptſtadt Perſiens liegt nach Circummeridian-Höhen unter 35° 40'. N. Br.; hat 6 Thore, und iſt mit Mauern umgeben. Teheran iſt ein ungeſunder Ort auf einem ſchmutzigen feuchten Boden.

Von Teheran kamen wir am 14. Mai nach Sultanieh, wo unter den Trümmern dieſer alten Stadt das ungeheure Gebäude, welches das Grab des Sultan Mahomed-Kodabendeh und 600 Jahre alt ſeyn ſoll, in die Augen fällt. Gegenwärtiger König hat unternommen, zu Sultanieh eine neue Stadt zu gründen, welche Sultanabad heißen ſoll.

Tabriz iſt nicht mehr die prächtige Stadt, wie ſie Chardin beſchreibt; ihre ſchönen Gebäude ſind umgeſtürzt durch Erdbeben. Der ſogenannte ſchöne Marmor von Tabriz kommt nicht von dieſer Stadt, noch aus einem eigentlichen Steinbruche, ſondern er wird in ungeheuern Blöcken an den Ufern des Sees Schahi gefunden; letztere liegt nicht weit von der Stadt Merogheh.

Während unſeres Aufenthaltes in dieſer Stadt beſuchte uns der Prinz Abbas Mirza. Dieſer Beſuch koſtete 13,000 Thaler, weil der Fürſt ſeinen ganzen Hofſtaat mitbringt. Wenn er abſteigt, werden überall, wo er hingeht, Schwals und Gold-Stoffe vor ihm ausgebreitet. Dieß iſt ein Theil der Zermonie, welche Pae-Endaz genannt wird. Am 1. Juni 1809 reiſten wir weiter.

Auf dem Wege nach Konſtantinopel kam ich durch Gegenden, erzählt Morier, welche voll maleriſcher Anſichten waren. Die Natur bot in ihnen ihre reichſten Erzeugniſſe dar. Wir erblickten auch auf unſerm Wege den ehrwürdigen Berg Ararat, und kamen am 15. Juni nach Arz-ruhm. Die vielen Denkmäler dieſer Stadt beweiſen ihre vorige Größe. Wir machten dem Gouverneur unſern Beſuch. Er bewirthete uns nach türkiſcher Art, welche Bewirthung wir durch zahlreiche Bäckſchiſchen (Geſchenke) erwiedern mußten. Ueber Jviſcha, Kara Koley, Schiflick, Karadſcha, Karaniſſar und Kuley-Hiſſar kamen wir nach Amaſia.

Die Stadt liegt in der Mitte eines Amphitheaters maleriſcher Berge, und wird an deren Fuße von dem Bache Tozzan-Jrmak bewäſſert. Die Bewohner ſind höflich gegen Fremde, und die Frauen ſind wegen ihrer Schönheit und Reitze berühmt.

Kurz nach Morier's Ankunft in Konſtantinopel traf auch der perſiſche Geſandte mit ſeinem Gefolge ein. Den Perſern iſt eigen, mit Leichtigkeit fremde Sitten anzunehmen. Dieß bemerkte ich an 2 Beiſpielen zu Konſtantinopel.

Im Juli gingen wir nach Smyrna, und ſchifften uns im September auf dem Schiffe der Succes nach England ein.

Der perſiſche Geſandte gewohnte bald das See-

Leben, aß mit Meßer und Gabel und ſchrieb das ihm Merkwürdige in ſein Tagebuch auf. Vorzüglich erſtaunten die Perſer, daß Weiber und Kinder auf das Meer gehen. Das größte Erſtaunen erweckte bei ihnen auch der Gebrauch der Signale.

Bei Malta angekommen, fiel den Perſern die Quarantaine beſchwerlich; denn ſie fürchteten, nicht an das Land zu kommen!

Jakob Morier's zweite Reiſe durch Perſien, Armenien und Kleinaſien nach Konſtantinopel in den Jahren 1810 — 1816.

I. Der perſiſche Geſandte Mirza Abul Haſſan, welcher in ſeine Heimath zurückreiſen wollte, ſollte auch zugleich eine brittiſche Geſandtſchaft nach Perſien begleiten. Der Geſandte und ſein Gefolge verließen London mit lebhafter Rührung. Viele vergoßen Thränen; andere wären gerne in England geblieben. An der Spitze der engliſchen Geſandtſchaft ſtand Sir Gore Ouſeley. Trotz der See-Krankheit waren die Perſer ſehr redſelig, und gewöhnten ſich bald an das Schiff.

Am 18. Juli 1810 verließen wir Spithead, und erreichten nach einer angenehmen Fahrt in 11 Tagen Madeira. Am 28. Auguſt kreuzten wir die

Linie, und gelangten den 11. Sept. auf Kap Frio. An der Küſte riefen wir die Perſer zum Anblicke der neuen Welt (Jendſchi Duniah) herbei. Da ſie nur gewöhnliches Land und gewöhnliche Bäume ſahen, hielten ſie es für abgeſchmackt, daß die neue Welt wie die alte ſey. Die prächtige Landſchaft um Rio Janeiro, die wildgeſtalteten, bis auf die Gipfel mit dem reichſten Pflanzen-Wuchſe geſchmückten Berge machten keinen weitern Eindruck auf ſie, als daß ſie ſagten, es ſähe aus, wie ihr Dſchungel in Mazanderam. Dſchungel heißt Wildniß, und wird, wie die Wald-Gegenden, von den Perſern nicht ſehr geliebt.

Zu Rio-Janeiro hielten wir uns 14 Tage auf, während welcher wir herrlich bewirthet wurden. Wir ſahen die Merkwürdigkeiten der Stadt, und hatten ein Mißfallen an dem großen Kothe der Straßen. Ein Beſuch des Sklavenmarktes erregte in uns die wehmüthigſten Gefühle.

Bei der Abſchieds-Audienz von dem Prinz-Regenten ergötzte ſich dieſer ſehr an der Lebhaftigkeit des perſiſchen Geſandten. Als wir von dem Prinzen fortgingen, verbeugten wir uns tief; der perſiſche Geſandte aber kehrte ſich ſchamlos um, und ging geraden Weges zur Thüre ohne nur um zu ſehen. Während der Audienz entſpann ſich ein Streit unter dem perſiſchen Geſinde. Ein portugieſiſches Mädchen ſchenkte nämlich zweien einen Papagei. Bei der Rückkehr zu ihren Kameraden, wollte Jeder ſich die Gunſtbezeugung des Mädchens

und das Pfand anmaßen. Durch dieſen Wortwechſel geriethen auch die andern in Hitze, und es kam ſo weit, daß einer dem Vogel den Hals abſchnitt. Die portugieſiſche Wache mußte nun herbei gerufen werden, bis endlich der perſiſche Geſandte die Hauptſchuldigen ſtrafen, und die etwas Vorlauten mit einem Schuhe auf den Mund ſchlagen ließ.

Die Inſeln Triſtan d'Acunha, von ihrem Entdecker ſo genannt, erreichten wir am 18. Oktober. Nach den Beobachtungen von 8 verſchiedenen Schiffen liegt Triſtan d'Acunha, das größte von den 3 Eiländern, unter 37° 6′ ſüdl. Br. 11° 44′ weſtl. L. Die ganze Inſel bildet die Grundlage eines Feuerberges, deſſen Spitze gewöhnlich mit Schnee bedeckt iſt. Wir berechneten ihre Höhe auf 7000 Fuß; andere noch höher. Das Ufer iſt mit See-Hunden und Fettgänſen bedeckt.

Als einer unſerer Leute einige Diener des perſiſchen Geſandten von den Hühnerſteigen im Hintertheile wegbringen ließ, erzürnte der Geſandte bei dem Anhören der Klage ſo heftig, daß er wüthend mit ſeinen Leuten aus der Kajutte ſtürzte, ſich auf ſeine Schlafſtätte zurückzog und hier während der ganzen Reiſe zu bleiben entſchloſſen war. Als ich zu ihm geſchickt wurde, fand ich ihn auf einer Kiſte ſitzend, ſeine Waſſerpfeife rauchend, wie die Perſer immer thun, wenn ſie ſich ärgern, und alle Klagen ſeiner Diener anhörend. Anfangs ließen die Perſer mich nicht zu Worte

Hände fielen, hinrichten ließ. Jetzt wohnen Vögel auf demſelben, und machen ihn durch ihren Unrath ganz weiß. Am 8. Jäner 1811 befanden wir uns dicht vor Geriah, der ehemaligen Feſtung Agrias. Die Gegend verliert hier die grünende, blühende Anſicht, welche ſie mehr ſüdwärts hat. Reihen von Kokos- und anderen Bäumen ſind jetzt nicht mehr am Ufer zu ſehen. Am 10. Januar fuhren wir bei dem Fort Vittoria vorbei, und erblickten Tags darauf den Leuchtthurm der Stadt Bombay, in deren Hafen wir am nächſten Morgen Anker warfen, nachdem wir eine Reiſe von 18,589 See-Meilen in 6 Monaten und 25 Tagen zurückgelegt hatten.

II. Zu Bombay wurde die Geſandtſchaft mit großer Auszeichnung empfangen. Vor unſerer Landung kamen viele perſiſche Kaufleute auf das Schiff, um ihren Geſandten zu begrüßen, und nach Landes-Gebrauche mit allerlei Früchten zu beſchenken. Er erhielt zum Zeichen der Zufriedenheit ſeines Hofes den Titel: Khan. Nichts vermochte den Geſandten dahin zu bringen, daß er unſerm Statthalter den erſten Beſuch abſtattete. Endlich gab dieſer nach, und einige Tage darauf erwiederte der Geſandte, in karmoiſinen Sammet gekleidet, den diamantgriffigen Dolch im Gürtel, den Beſuch. Zwei Edelknaben in Roth und Gold verjagten, ihm zu Seite, mit großen Federwedeln die Fliegen; vorher gingen mehrere andere Tſchubdars genannt, mit gediegenen ſilbernen Stäben ſtattlich aufgeputzt.

Auf der Straße waren Soldaten aufgeſtellt, welche ihn im Vorbeifahren grüßten, und bei dem Ausſteigen nach Indiſcher Art: Dauled Ziad (Heil dir) zuriefen. Bei dem Beſuche war der Geſandte immer von Indiern und Perſern umgeben, wo er immer von ſeinen Reiſen ſprach.

Er lud uns auch zu einem Frauentanze (Notſch) ein; eine derſelben erhob ſich zum Tanze, ließ ſich den Schmuck ihrer nakten Füße bringen, ſilberne Ketten, welche ſie auf Dielen ſitzend, vor der ganzen Geſellſchaft an den Knöcheln befeſtigte. Ihr ziemlich grotesker Putz beſtand, wie ich glaube, aus einem, mehr als 100 Ellen langen, leichten muslinen Rocke, welcher in zahlloſen Falten bis an die Lenden endete, und aus einem Shwal, welcher über die Schultern und einen Theil des Kopfes, und ebenfalls in Falten über den Rock herabfiel. Ihr in der Mitte getheiltes ſchwarzes Haar roch von Kokos-Oele höchſt wiedrig. Hinter den Ohren war ein Bund von Perlen in Geſtalt einer Weintraube, und durch eine ihrer Nüſtern ein Ring gezogen. Zwei Spielleute, der eine mit einer Siringi, einer Art Geige, und der andere mit zwei kleinen Handpauken, machten Muſik. Sie wurden von einem jungen Menſchen begleitet, welcher 2 meſſingene Klappen ſchlug. Der Tanz beſtand in einem gewißen ſchulgerechten Stampfen mit dem rechten Fuß, wodurch die Ketten an den Knöcheln mit der Muſik in Einklang kamen; die Tänzerin bewegte ſich

beſonderer Merkwürdigkeit enthält, und nur des Zuſammenhanges wegen da ſteht.

Am 27. Oktober 1807 reiſte die Geſandtſchaft von Portsmouth ab, berührte Madeira und das Vorgebirge der guten Hoffnung, und langte am 26. April 1808 zu Bombay an.

Hier erhielt der außerordentliche Geſandte vom General-Gouverneur zu Kalkutta Befehl, ſich unmittelbar nach Perſien zu begeben. Am 10. Oktober waren ſie auf der Höhe von Barnhill, wo ſie während der Nacht ſehr litten. Auf der Rhede von Buſchir wurde am 14. gelandet. Am 8. November langte auf 4 Mauleſeln die Balkona, oder das für die Geſandten übliche Geſchenk an. Es beſtand aus 50 Zuckerhütten, 36 Büchſen mit Konfekt; einer Mauleſel-Ladung von Citronenſaft in 96 Flaſchen, von 23 Flaſchen Sorbet, Pomeranzen und andern Früchten; 22 Flaſchen verſchiedener Obſtmuße; 4 Maul-Eſel-Ladungen von Muskat-Melonen; einer Laſt Quitten von Jspahan; einer halben Laſt von Aepfeln; einer Laſt Granatäpfel, und einer Wein von 39 Bouteillen. Das Ganze begleitete ein ſehr höflicher Brief des Miniſters von Schiras. Der Diener des Fürſten, welcher dieſe Geſchenke überbrachte, erhielt von dem Geſandten 500 Piaſter zum Gegengeſchenke.

Die Stadt Buſchir, eigentlich Abuſchäher, unter 28° 59′ n. Br. und 50° 43′ ö. L. von Greenwich, liegt auf der Spitze einer Halbinſel, welche

auf der einen Seite durch das Meer, und auf der andern durch einen großen Kanal, welcher ſich in große Moräſte erſtreckt, gebildet wird. Hier iſt gegenwärtig der Haupthafen Perſiens. Die Stadt bildet ein Dreieck, deſſen Grundlinie, welche gegen das Land liegt, nur befeſtigt iſt. Die Häuſerzahl beträgt 400; ebenſo hoch ſchätzt man die Dattel-Alleen vor dem Eingange der Thore. Im Winter ſind die aus Nord-Weſt kommenden Ungewitter ſehr häufig.

Von dem Gouverneur Mahomed-Nebih-Khan wurden wir ſehr höflich aufgenommen. Bei dem Antritte ſeines Khanats fragte er die Aſtrologen dieſer Stadt, um den glückbringendſten Augenblick ſeines Einzuges. Bei einer andern Gelegenheit ſchrieben ihm die Aſtrologen, er möge den Einfluß eines bösartigen Sternes vermeiden, und in einer beſondern Richtung ſein Haus verlaſſen. Da in dieſer Richtung keine Thüre war, ſo zauderte der Khan nicht, eine Oeffnung in die Mauer brechen zu laſſen, und da herauszugehen.

Zu den in Perſien herrſchenden Arten des Aberglaubens gehört eine in Betreff des Krähens der Hähne. Neun Uhr früh und Abends, Mittag und Mitternacht iſt ihr Krähen günſtig und privilegirt. Laſſen ſie ſich aber außer dieſen Stunden hören, ſo werden ſie unbarmherzig geſchlachtet.

Ehe wir die Berg-Ebene von Kislat erſtiegen, empfieng eine lange Reihe mit Luntenflinten bewaff-

neter Männer und Reiter den Geſandten durch eine Salve, deren Schall die benachbarten Berge zurückgaben. Die Berge, welche wir überſtiegen, werden beunruhigt gewöhnlich von Räuber-Banden, Memmeh-Sunni genannt. Zu Derihs trafen wir eine Menge tanzender und uns auf gewöhnliche Art begrüßender Männer. Auf den Dächern feierten die Frauen unſere Ankunft durch eine Art hohen und zitternden Geſanges. Wir warfen ihnen einige Geldſtücke hin.

Eine Stunde von Kozeruhm führte uns der Gouverneur in die Stadt. Eine mit Kandis-Zucker gefüllte Bouteille ward unter den Füßen des Geſandten zerbrochen; eine Ehre, welche in Perſien nur Perſonen von königlichem Geblüt wiederfährt. Eine ungeheure Menge Volkes war zu unſerm Empfang verſammelt. Fechter zeigten vor uns ihre Fertigkeit; Unruhe und Verwirrung herrſchte auf allen Seiten.

Bei 2 Gräbern vorbei, gelangten wir an das Bett eines Gießbachs, über welchem einſt eine Waſſer-Leitung gebaut war. Die Ausdehnung der Ruinen von Schapur iſt gegen Süd durch einen ſchönen Strom begrenzt. Seine Quelle liegt unter dem Wege, welcher hier gemauert, und durch Trümmer eines alten Gebäudes unterſtützt wird.

Nachdem wir über dieſe Quelle weggekommen waren, befanden wir uns auf den Ruinen von Schapur.

Ihr Umfang begreift eine Ebene und einen Hügel, auf welchem die Trümmer einer Zitadelle ſind.

Zwiſchen dieſem Hügel und einer eindrucksreichen Felſenmaße fließt der ſchöne Fluß Schapur. Der Hügel iſt mit Ruinen, Mauern und Thürmen bedeckt. Oeſtlich nehmen die Mauern alle Zwiſchenräume von einem Felſen zum andern ein, und das Ganze ſtellt die Anſicht eines ſehr befeſtigten Platzes dar. In den Felſen daſelbſt ſahen wir verſchiedene Bilder gehauen, welche wahrſcheinlich Bezug auf die Urſache der Erbauung dieſes Gebäudes, oder auf die Siege ihrer Gründer haben. Manche Bilder waren noch gut gehalten; andere zum Theile ſehr beſchädigt. Der Fußweg zu dieſen ſchönen Denkmälern iſt eine Waſſer-Leitung neuerer Bauart. Man findet hier auch ſehr tiefe Brunnen. Nachdem wir wieder über den Fluß gegangen waren, kamen wir über zahlreiche Erd- und Steinhügel, welche die Ruinen von Schapur bedecken.

Nicht weit von Schiras erhielt die Geſandtſchaft einen Firman vom König und ein Zelt von dem Prinzen als Geſchenk. Die äußern Wände hatten einen karmoſinrothen Grund mit grüner Stickerei. Innerhalb ſtellten ſie Zypreſſen und Löwen dar. Es war ein ziemlich großes Viereck, welches von ſehr hohen und ſchön bemalten Maſt-Bäumen getragen wurde. Die Decken und Vorhänge waren von dem ſchönſten Maſulipatan-Zeuge. An dem Karnieße las man verſchiedene dichteriſche An-

ſpielungen auf die Veranlaſſung unſerer Geſandtſchaft. Vor dem Zelte war ein Gärtchen mit einem kleinen Bache angelegt. Innerhalb des Zeltes ſtanden 3 große Präſentirteller mit Konfekt, welches wir, als wir von Beſuchen frei waren, mit Vergnügen verzehrten.

Am 30. Dezember 1808 hielten wir unſern feierlichen Einzug in Schiras. Nach den gewöhnlichen Zeremonien beſuchten wir das Grab des Dichters Hafis, kamen durch das Schohelten (die 4 Körper), und langten zu Haften (den ſieben Körpern) an. Es ſind dieſe beiden Gebäude zum Andenken frommer Männer von Kerim Khan erbaut worden.

Am 4. Januar 1809 wurde dem Geſandten im Hauſe des Miniſters ein Feſt gegeben. Seiltänzer, Muſik und verſchiedene andere Spiele dienten zur Beluſtigung. Nach den Spielen wurde geſpeist; die Anzahl der Schüßeln, die Sorbets abgerechnet, belief ſich nach einer mäßigen Berechnung auf 200. Alle wurden in Näpfen von dem feinſten chineſiſchen Porzellain aufgetragen. Die Perſer eſſen Saueres und Süßes ohne Auswahl, Obſt und Gemüße unter einander, und lieben das Eis während der Mahlzeit ſehr. Der Geſandte ſaß neben dem Miniſter, dieſer reichte uns Fäuſte voll der leckerſten Gerichte. Während des Mahles herrſcht große Stille.

Bei einem anderen Feſte, welches zu unſerer Ehre gegeben wurde, fanden auch Kämpfe mit Zwergen und Thieren Statt.

Bei unſerer Abreiſe von Schiras waren die Kaufleute ſehr unzufrieden, daß Sir Hartford ihnen nichts abkaufte, da ſie doch bei der vorigen Geſandtſchaft Vieles um einen hohen Preis abſetzten. Der Geſandte machte faſt alle ſeine Geſchenke in Geld. Auf dem Wege nach Jspahan ſahen wir eine Menge Ruinen, welche gewöhnlich Mesjid-Madrè-Suleiman (Grab der Mutter Salomo's) genannt werden. Wahrſcheinlich ſtand ehemals auf dieſer Ebene eine bedeutende Stadt. Ueber Deibihd, Mashud Beſchſchy, Komeſcha langten wir den 31. Januar 1809 zu Jspahan an. Die Hälfte der Stadt iſt verwüſtet. Die Volkszahl mag ſich auf 400,000 Seelen belaufen.

Jspahan verließen wir am 7. Februar 1809, und reisten nach Teheran, wo wir dem König unſere Aufwartung machten. Da die Zeit der Trauer war, ſo ſahen wir bei dieſen Beſuchen den Hof nicht in ſeinem Glanze. Der König ſelbſt trug ſeinen Schmuck von Edelſteinen nicht. Der Saal, in welchem wir vorgeſtellt wurden, war ganz bemalt und vergoldet. Man ſah auch ein Gemälde, welches eine Schlacht zwiſchen Ruſſen und Perſern vorſtellte. Letztere ſiegten auf dem Bilde.

In der Verſammlung bei dem Miniſter, Mirza Schefia, trafen wir auch den geweſenen Geſandten in Frankreich, Mirza Reza, an, welcher mit Enthuſiasmus von dem ſprach, was er geſehen hatte. —

Die Stadt Teheran, die gegenwärtige Hauptſtadt Perſiens liegt nach Circummeridian-Höhen unter 35° 40′. N. Br.; hat 6 Thore, und iſt mit Mauern umgeben. Teheran iſt ein ungeſunder Ort auf einem ſchmutzigen feuchten Boden.

Von Teheran kamen wir am 14. Mai nach Sultanieh, wo unter den Trümmern dieſer alten Stadt das ungeheure Gebäude, welches das Grab des Sultan Mahomed-Kodabendeh und 600 Jahre alt seyn ſoll, in die Augen fällt. Gegenwärtiger König hat unternommen, zu Sultanieh eine neue Stadt zu gründen, welche Sultanabad heißen ſoll.

Tabriz iſt nicht mehr die prächtige Stadt, wie ſie Chardin beſchreibt; ihre ſchönen Gebäude ſind umgeſtürzt durch Erdbeben. Der ſogenannte ſchöne Marmor von Tabriz kommt nicht von dieſer Stadt, noch aus einem eigentlichen Steinbruche, ſondern er wird in ungeheuern Blöcken an den Ufern des Sees Schahi gefunden; letztere liegt nicht weit von der Stadt Meroghéh.

Während unſeres Aufenthaltes in dieſer Stadt beſuchte uns der Prinz Abbas Mirza. Dieſer Beſuch koſtete 13,000 Thaler, weil der Fürſt ſeinen ganzen Hofſtaat mitbringt. Wenn er abſteigt, werden überall, wo er hingeht, Schwals und Gold-Stoffe vor ihm ausgebreitet. Dieß iſt ein Theil der Zermonie, welche Pae-Endaz genannt wird. Am 1. Juni 1809 reiſten wir weiter.

Auf dem Wege nach Konſtantinopel kam ich durch Gegenden, erzählt Morier, welche voll maleriſcher Anſichten waren. Die Natur bot in ihnen ihre reichſten Erzeugniſſe dar. Wir erblickten auch auf unſerm Wege den ehrwürdigen Berg Ararat, und kamen am 15. Juni nach Arz-ruhm. Die vielen Denkmäler dieſer Stadt beweiſen ihre vorige Größe. Wir machten dem Gouverneur unſern Beſuch. Er bewirthete uns nach türkiſcher Art, welche Bewirthung wir durch zahlreiche Bäckſchiſchen (Geſchenke) erwiedern mußten. Ueber Jviſcha, Kara Koley, Schiflick, Karadſcha, Karaniſſar und Kuley-Hiſſar kamen wir nach Amaſia.

Die Stadt liegt in der Mitte eines Amphitheaters maleriſcher Berge, und wird an deren Fuße von dem Bache Tozzan-Irmak bewäſſert. Die Bewohner ſind höflich gegen Fremde, und die Frauen ſind wegen ihrer Schönheit und Reitze berühmt.

Kurz nach Morier's Ankunft in Konſtantinopel traf auch der perſiſche Geſandte mit ſeinem Gefolge ein. Den Perſern iſt eigen, mit Leichtigkeit fremde Sitten anzunehmen. Dieß bemerkte ich an 2 Beiſpielen zu Konſtantinopel.

Im Juli gingen wir nach Smyrna, und ſchifften uns im September auf dem Schiffe der Succes nach England ein.

Der perſiſche Geſandte gewohnte bald das See-

Leben, aß mit Meßer und Gabel und ſchrieb das ihm Merkwürdige in ſein Tagebuch auf. Vorzüglich erſtaunten die Perſer, daß Weiber und Kinder auf das Meer gehen. Das größte Erſtaunen erweckte bei ihnen auch der Gebrauch der Signale.

Bei Malta angekommen, fiel den Perſern die Quarantaine beſchwerlich; denn ſie fürchteten, nicht an das Land zu kommen!

Jakob Morier's zweite Reiſe durch Perſien, Armenien und Kleinaſien nach Konſtantinopel in den Jahren 1810 — 1816.

1. Der perſiſche Geſandte Mirza Abul Haſſan, welcher in ſeine Heimath zurückreiſen wollte, ſollte auch zugleich eine brittiſche Geſandtſchaft nach Perſien begleiten. Der Geſandte und ſein Gefolge verließen London mit lebhafter Rührung. Viele vergoßen Thränen; andere wären gerne in England geblieben. An der Spitze der engliſchen Geſandtſchaft ſtand Sir Gore Ouſeley. Trotz der See-Krankheit waren die Perſer ſehr redſelig, und gewöhnten ſich bald an das Schiff.

Am 18. Juli 1810 verließen wir Spithead, und erreichten nach einer angenehmen Fahrt in 11 Tagen Madeira. Am 28. Auguſt kreuzten wir die

Linie, und gelangten den 11. Sept. auf Kap Frio. An der Küſte riefen wir die Perſer zum Anblicke der neuen Welt (Jendſchi Duniah) herbei. Da ſie nur gewöhnliches Land und gewöhnliche Bäume ſahen, hielten ſie es für abgeſchmackt, daß die neue Welt wie die alte ſey. Die prächtige Landſchaft um Rio Janeiro, die wildgeſtalteten, bis auf die Gipfel mit dem reichſten Pflanzen-Wuchſe geſchmückten Berge machten keinen weitern Eindruck auf ſie, als daß ſie ſagten, es ſähe aus, wie ihr Dſchungel in Mazanderam. Dſchungel heißt Wildniß, und wird, wie die Wald-Gegenden, von den Perſern nicht ſehr geliebt.

Zu Rio-Janeiro hielten wir uns 14 Tage auf, während welcher wir herrlich bewirthet wurden. Wir ſahen die Merkwürdigkeiten der Stadt, und hatten ein Mißfallen an dem großen Kothe der Straßen. Ein Beſuch des Sklavenmarktes erregte in uns die wehmüthigſten Gefühle.

Bei der Abſchieds-Audienz von dem Prinz-Regenten ergötzte ſich dieſer ſehr an der Lebhaftigkeit des perſiſchen Geſandten. Als wir von dem Prinzen fortgingen, verbeugten wir uns tief; der perſiſche Geſandte aber kehrte ſich ſchamlos um, und ging geraden Weges zur Thüre ohne nur um zu ſehen. Während der Audienz entſpann ſich ein Streit unter dem perſiſchen Geſinde. Ein portugieſiſches Mädchen ſchenkte nämlich zweien einen Papagei. Bei der Rückkehr zu ihren Kameraden, wollte Jeder ſich die Gunſtbezeugung des Mädchens

und das Pfand anmaßen. Durch dieſen Wortwechſel geriethen auch die andern in Hitze, und es kam ſo weit, daß einer dem Vogel den Hals abſchnitt. Die portugieſiſche Wache mußte nun herbei gerufen werden, bis endlich der perſiſche Geſandte die Hauptſchuldigen ſtrafen, und die etwas Vorlauten mit einem Schuhe auf den Mund ſchlagen ließ.

Die Inſeln Triſtan d'Acunha, von ihrem Entdecker ſo genannt, erreichten wir am 18. Oktober. Nach den Beobachtungen von 8 verſchiedenen Schiffen liegt Triſtan d'Acunha, das größte von den 3 Eiländern, unter 37° 6′ ſüdl. Br. 11° 44′ weſtl. L. Die ganze Inſel bildet die Grundlage eines Feuerberges, deſſen Spitze gewöhnlich mit Schnee bedeckt iſt. Wir berechneten ihre Höhe auf 7000 Fuß; andere noch höher. Das Ufer iſt mit See-Hunden und Fettgänſen bedeckt.

Als einer unſerer Leute einige Diener des perſiſchen Geſandten von den Hühnerſteigen im Hintertheile wegbringen ließ, erzürnte der Geſandte bei dem Anhören der Klage ſo heftig, daß er wüthend mit ſeinen Leuten aus der Kajutte ſtürzte, ſich auf ſeine Schlafſtätte zurückzog und hier während der ganzen Reiſe zu bleiben entſchloſſen war. Als ich zu ihm geſchickt wurde, fand ich ihn auf einer Kiſte ſitzend, ſeine Waſſerpfeife rauchend, wie die Perſer immer thun, wenn ſie ſich ärgern, und alle Klagen ſeiner Diener anhörend. Anfangs ließen die Perſer mich nicht zu Worte

kommen; als ich aber ſagte, daß der Lieutenant zu hart gehandelt habe, wurden ſie bald wieder beſänftigt, und guter Laune. Der Geſandte entſchuldigte ſich wegen ſeiner Heftigkeit damit, daß ſeine Diener bei ihrer Rückkehr ihn als Chriſten und Verächter ſeiner Lands-Leute verläumden würden.

Bei dem Fort Point de Galle auf Ceylon unter 60° 1′ n. B. 80° 19′ 20″ ö. L. kamen wir auf Ankergrund. Die Stadt Galle iſt ihrer Reinlichkeit wegen merkwürdig und der Sammelplatz der Schiffe der oſtindiſchen Handels-Genoſſen, ehe ſie nach England ſich begeben. Wir beſuchten die großen, von den Holländern erbauten Zimmet-Niederlagen. Am 22. Dezember ſegelten wir auf Cochin. Am Chriſt-Abende waren wir im Meerbuſen Manaar, und ich freute mich, als einige Matroſen meinen Nachbarn den Anhängern Alis, eine fröhliche Weihnacht und noch vielmaliges Erleben dieſes Tages wünſchten; denn für einen Matroſen iſt die Weihnacht in allen Religionen.

In Cochin verſahen wir uns mit den nothwendigen Bedürfniſſen, welche wir wohlfeil, und in Menge erhielten. Cochin liegt tief auf einer Inſel, welche aus einem Arme des Flußes gebildet wird, der ſomit in die See fließt. Von den Feſtungs-Werken der Stadt ſind nur noch Ziegeltrümmer und Stein-Haufen übrig. Es iſt in Holländiſchem Style gebaut; und wären Pflanzen und Einwohner nicht morgenlän-

diſch, ſo glaubte man, ſich in Flandern zu befinden. Dieſer Theil der Malabariſchen Küſte wird ſtark von Haien beſucht. An den Ufern des Stromes ſind eine Menge Fiſchereien. Es ſind Netze an Bambus-Röhren ausgeſtellt, welche von 2 in einem Nebenhütt-chen wohnenden Fiſchern bewacht werden. Dieſe Art zu fiſchen iſt im Bosphorus, im Tay in Schott-land und andern Flüßen gewöhnlich. Bei unſerer Abfahrt von Cochin bemerkten wir, daß unter vielen Einwohnern, welche uns vom Geſtade abfahren ſahen, kaum einer gleichpaarige Beine hatte.

Das Volk zu Cochin leidet an einem ſchmerzlo-ſen Geſchwellen, welches am Kniee anfängt, bis zum Knöchel geht, und wobei ſie eben ſo gut, als mit 2 vollkommenen Beinen gehen. Einige ſchreiben es dem ſehr ungeſunden Waſſer, andere einem Fiſche zu.

Am 31. Dezember waren wir auf der Höhe von Calicut, dem herrlichſten Theile der Malabari-ſchen Küſte. Das Gebirge erhebt ſich in den maje-ſtätiſchſten Formen hinter einer Reihe von Hügeln, welche an der See enden. Die Leute des perſiſchen Geſandten fingen an, ſich zu beſchweren, daß ſie lange an der Küſte aufgehalten würden; es geſchähe abſicht-lich, damit die Engländer den Umfang ihres Gebietes und ihre Macht über die Indier zeigen könnten.

Wir ſegelten am Opferfels vorbei, wo im vo-rigen Jahrhunderte der berühmte Malabariſche See-Räuber Angria, die Unglücklichen, welche in ſeine

Hände fielen, hinrichten ließ. Jetzt wohnen Vögel auf demſelben, und machen ihn durch ihren Unrath ganz weiß. Am 8. Jäner 1811 befanden wir uns dicht vor Geriah, der ehemaligen Feſtung Agrias. Die Gegend verliert hier die grünende, blühende Anſicht, welche ſie mehr ſüdwärts hat. Reihen von Kokos- und anderen Bäumen ſind jetzt nicht mehr am Ufer zu ſehen. Am 10. Januar fuhren wir bei dem Fort Vittoria vorbei, und erblickten Tags darauf den Leuchtthurm der Stadt Bombay, in deren Hafen wir am nächſten Morgen Anker warfen, nachdem wir eine Reiſe von 18,589 See-Meilen in 6 Monaten und 25 Tagen zurückgelegt hatten.

II. Zu Bombay wurde die Geſandtſchaft mit großer Auszeichnung empfangen. Vor unſerer Landung kamen viele perſiſche Kaufleute auf das Schiff, um ihren Geſandten zu begrüßen, und nach Landes-Gebrauche mit allerlei Früchten zu beſchenken. Er erhielt zum Zeichen der Zufriedenheit ſeines Hofes den Titel: Khan. Nichts vermochte den Geſandten dahin zu bringen, daß er unſerm Statthalter den erſten Beſuch abſtattete. Endlich gab dieſer nach, und einige Tage darauf erwiederte der Geſandte, in karmoiſinen Sammet gekleidet, den diamantgriffigen Dolch im Gürtel, den Beſuch. Zwei Edelknaben in Roth und Gold verjagten, ihm zu Seite, mit großen Federwedeln die Fliegen; vorher gingen mehrere andere Tſchubdars genannt, mit gediegenen ſilbernen Stäben ſtattlich aufgeputzt.

Auf der Straße waren Soldaten aufgeſtellt, welche ihn im Vorbeifahren grüßten, und bei dem Ausſteigen nach Indiſcher Art: Dauled Ziad (Heil dir) zuriefen. Bei dem Beſuche war der Geſandte immer von Indiern und Perſern umgeben, wo er immer von ſeinen Reiſen ſprach.

Er lud uns auch zu einem Frauentanze (Notſch) ein; eine derſelben erhob ſich zum Tanze, ließ ſich den Schmuck ihrer nakten Füße bringen, ſilberne Ketten, welche ſie auf Dielen ſitzend, vor der ganzen Geſellſchaft an den Knöcheln befeſtigte. Ihr ziemlich groteſker Putz beſtand, wie ich glaube, aus einem, mehr als 100 Ellen langen, leichten muslinen Rocke, welcher in zahlloſen Falten bis an die Lenden endete, und aus einem Shwal, welcher über die Schultern und einen Theil des Kopfes, und ebenfalls in Falten über den Rock herabfiel. Ihr in der Mitte getheiltes ſchwarzes Haar roch von Kokos-Oele höchſt wiedrig. Hinter den Ohren war ein Bund von Perlen in Geſtalt einer Weintraube, und durch eine ihrer Nüſtern ein Ring gezogen. Zwei Spielleute, der eine mit einer Siringi, einer Art Geige, und der andere mit zwei kleinen Handpauken, machten Muſik. Sie wurden von einem jungen Menſchen begleitet, welcher 2 meſſingene Klappen ſchlug. Der Tanz beſtand in einem gewißen ſchulgerechten Stampfen mit dem rechten Fuß, wodurch die Ketten an den Knöcheln mit der Muſik in Einklang kamen; die Tänzerin bewegte ſich

bald vor, bald rückwärts, zuweilen mit aufgehobenen und verſchränkten Händen, dann wieder in Verhüllung des ſchmutzig braunen Hauptes mit dem Shwal. Alles war träge, und ſogar nichts unſerm Tanze Aehnliches, ſo daß ein Herr unſerer Geſellſchaft, nachdem er eine Stunde zugeſehen hatte, fragte, wann der Tanz anfangen würde. Tänzerinen und Spielleute ſangen Oden von Hafiz in einem langweiligen, eintönigen Gewinſel.

Während unſers Aufenthaltes zu Bombay beſuchten wir die Höhlen von Kanareh, auf der Inſel Salſette. Die Oberfläche des Berges, auf welchem die Höhlen liegen, iſt ganz dürr, und ſieht vulkaniſch aus. Die erſte Höhle iſt dem Fußſteige, welcher nach dem Berge führte, gegenüber, ſieht maleriſcher aus, als die andere, mit wilden Pflanzen bewachſene. Nur in dieſer Höhle bemerkten wir Säulen, wie die in Elephanta, mit einem kiſſenartigen Knauf und ähnlichen Streifen am Schaft. Neben dieſer Höhle eröffnen ſich noch 2 andere. Letztere von dieſen hat vorne einen viereckigen Raum, welcher in einen Vorhof führt, deſſen Mauern mit vielen Bilderwerken verziert ſind. Das Innere der Höhle hat eine gewölbte Decke und mit einer Reihe von Pfeilern verzierte Seiten. In innerſten Theile der Höhle ſoll ein kreisrundes, mit einer Kuppel gedecktes Denkmal, der Aufenthalt einer fleiſchgewordenen Gottheit ſeyn. Dieſe Höhle iſt niedlich und behaglich aufgeputzt. Wir beſtiegen dann den Berg, und fan-

den nach allen Richtungen Stufen in den harten Fels gehauen, welche nach mehrern Höhlen führen, und das Ganze leicht verbinden. Die Denkmäler von Kanareh werden für älter, als die von Elephanta gehalten.

Bald beſuchten wir Elephanta. Das Erſte, was Fremde hier ſehen, iſt der ſteinerne Elephant, welcher der Inſel den Namen gab, und unfern dem Geſtade auf einer Anhöhe ſteht. Er hat ſeit 2½ Jahre, wo ich ihn das erſte Mal ſah, merklich gelitten. Bei dem Eintritte in die große Höhle bemaß der perſiſche Geſandte höchſt ernſt, und mit aller Feierlichkeit eines Alterthumskenners, die Länge derſelben mit Schritten. Auch ſagte er, die Ruinen von Perſepolis ſeyen mit ihnen gar nicht zu vergleichen. Dieſen Forſcherſinn konnte er nur von uns angenommen haben: denn vor ſeiner Abreiſe aus Perſien ſpottete er immer, wenn wir ſorgfältig nach Alterthümern forſchten. Bei meinem zweiten Beſuche dieſer Höhlen fiel mir wieder die durchgängige Aehnlichkeit zwiſchen der Baukunſt auf Elephanta und der Griechiſchen, beſonders der Doriſchen auf.

Am 30. Januar 1711 fuhren wir nach dem Perſiſchen Meerbuſen, und wünſchten bei dem Kap Monze, welches wir am 8. Februar ſahen, dem Perſiſchen Geſandten Glück, daß er nun wieder den vaterländiſchen Boden ſehe. Obwohl Fatteh Ali-Schach über das Gebiet Sind und Mekran nicht

mehr zu befehlen hat, als über China; ſo nennen es die Perſer doch immer noch einen Theil ihres Landes. Am 11. Febr. fuhren wir etwa in einer Entfernung von 4 Stunden bei Aſthola vorbei, erreichten Abends das Kap Paſſenza, welches 4 — 5 Stunden weſtlich von Aſthola liegt, und waren am 11. Febr. dem Kap Guadel gegenüber. Die außerordentlichen Formen der Länder auf dieſer Küſte ſind für den Reiſenden neu und täuſchend. Am 14. ſahen wir die arabiſche Küſte, fuhren 2 Tage immer dieſer gegenüber fort, und hatten nur einen ſehr leichten Fahr-Wind, einer Strömung entgegen zu ſegeln, welche die Mündung des Meerbuſens abwärts treibt. Unſer Schiff war mit einer ſolchen Anzahl von Delphinen umgeben, wie ich noch nie ſah.

Wir erreichten am 17. das Kap Mobarek, ſegelten bei dem Kap Muſſeldom und den Guonis vorüber, und ſahen Abends die lange Inſel Kiſchmis, nebſt Larak und Ormus, welche die ſehr hohen Largebirge im Rücken hatten. Alles zuſammen von der untergehenden Sonne beleuchtet, gab einen herrlichen Anblick. Am 20. Febr. waren wir dicht an den beiden Inſeln, dem ſogenannten großen und kleinen Grabe, und ſahen auch Kap Certes. Nichts iſt widerwärtiger, als der Anblick aller Berge, welche die öſtliche Küſte des perſiſchen Meerbuſens begrenzen. Auf der Küſte hatten wir auch kein grünes Fleckchen geſehen. Nur auf dem

großen und kleinen Grabe erblickten wir etwas Gras. Am 23. umſegelten wir die Inſel Kenn, einen groſſen Strich Landes, welcher zum Theil mit Bäumen, meiſtens Datteln bedeckt iſt. Die Einwohner nennen ſie Kais; auch ſpielt ſie in der perſiſchen Geſchichte eine bedeutende Rolle. Ihre Geſchichte, wie ſie der perſiſche Geſandte mir erzählte, gründet ſich auf eine Sage, welche uns vielleicht an Whithington und ſeine Katze erinnert. Die ganze Inſel-Oberfläche ſcheint überſchwemmt geweſen zu ſeyn: denn ziemlich weit von der Küſte ſind große Muſchelbänke, obgleich man an dieſer ſehr viele Muſcheln findet. Sie iſt mit Korallen-Bänken eingefaßt. Dieſe Inſel ſteht den Angriffen der Seeräuber ganz offen; bei dem erſten Lärm ſchiffen die Einwohner nach der gegenüberliegenden Küſte.

Zwiſchen Kenn und der offenen See ſegelnd, ſahen wir eine große, dicht am Waſſer-Saume gelegene Stadt, welche wir für Siraf hielten. Die Farbe des Bodens und der Gebäude war einander ganz gleich. Ehe ſie von Kais überwältigt wurde, blühte ſie durch Handel. Vor allen fällt ein achteckiger, von einer hohen Mauer umgebener Thurm in die Augen. Auf einer die Stadt beherrſchenden Anhöhe ſahen wir Mauern, 3 runde Thürme und in der Nähe ein Mauſoleum, aber keine Spuren von Pflanzen, Dattelbäume ausgenommen. Höher auf der Küſte, etwa 15 Meilen ſahen wir die ſchönere Stadt Gillem, wel-

che nicht ſo groß als Siraf iſt. Sie liegt der kleinen, flachen, unbewohnten Inſel Inderabia gegenüber. Den 27. Febr. waren wir vor Buſchib, auf deſſen höchſten Punkte wir ein niedliches mit Dattelbäumen umgebenes Dorf ſahen. Am 28. führte uns ein ſehr ſchöner Wind aus Süd und Oſt über Kongun und den Barnhill, und vor dem Dunkel der Nacht hatten wir die Verdiſtaner Seichte zurückgelegt.

Am 1. März ankerten wir unweit Buſchein; die Breite unſers Ankerplatzes war 28° 58′ 15″ N. und die Länge 50° 54′ 15″ O.

III. Die Ankunft des Geſandten zu Buſchir ſetzte einen ſo todten Ort in ungewöhnliche Bewegung. Da Neugierde ein Hauptzug der Perſer iſt, ſo war unſer Schiff bald mit Eingebornen gefüllt; denn ein ſo großes Kriegsſchiff, wie der Löwe, war noch nie in Buſchir geweſen. Obwohl die Morgenländer die Erkundigung nach andern Frauen für unanſtändig halten, ſo hätten ſie doch gerne etwas Näheres über die unſrigen erfahren.

Der perſiſche Geſandte war ſchon beinahe 2 Jahre von ſeiner Heimath entfernt; es war ihm daher von größter Wichtigkeit, dasſelbe unter den günſtigſten Vorbedeutungen zu betreten. Die Sterndeuter beſtimmten den 3. März. Da es an einem ordentlichen Landungs-Platze fehlte, ſo trugen ihn engliſche Matroſen auf

ihren Schultern an das Land. Die Perſer, welche ſich in Menge anboten, wieß er deßwegen ab: weil er von den Engländern ſo weit gebracht worden ſey, ſo ſo wolle er von ihnen auch an das Land geſetzt ſeyn. Wir mußten wegen der an der Küſte getroffenen Anſtalten zu unſerm Empfange bis zum 5. Mai warten.

Der Empfang des perſiſchen Geſandten war ſo großartig, als ihn der Statthalter veranſtalten konnte. Nachdem wir allen wilden Lärm, Staub, Gewühl und läſtige Gebräuche überſtanden hatten, wurden uns Zelte angewieſen. Unter perſiſchem Himmel iſt das Leben in Zelten weit angenehmer, als in Häuſern. Vor uns war eine lange von der See, hinter uns eine lange von hohen Gebirgen geſchloſſene Sandwüſte. Wir blieben in Buſchir bis zum 27. März. Hier lernten wir ein Ungemach des Zelt-Lebens kennen, nämlich einen von Süd und Oſt ſo ſtark wehenden Wind, daß 3 unſerer Zelte dem Boden gleich gemacht wurden. Zur Herbſtzei iſt dieſer Wind gewöhnlich. Vom 23 — 26. brachten uns die aufſteigenden und überall in die Zelte eindringenden Staubwolken um alle Ruhe und Behaglichkeit. Die Natur ſchien nach dieſer Beunruhigung neue Schönheit gewonnen zu haben, und Menſchen und Thiere ſich ihres Daſeyns zu freuen.

Der Süd-Oſt-Wind brachte ſtets unzählige Heuſchrecken-Schwärme mit. Sie waren von Kopf bis an die äußerſte Flügelſpitze 3 Zoll lang, und Rumpf

und Kopf glänzend gelb. Sobald der Wind ſich legte, wurden ſie von den ärmeren Einwohnern Buſchirs eingeſammelt, getrocknet, geſalzen, und auf den Märkten als Nahrung für das niedrigſte Landvolk verkauft. Gekocht werden die gelben Heuſchrecken roth, und ſchmecken wie veraltete Krebſe.

Nicht weit von unſerem Lager fanden wir 2 länglich roh aus gebranntem Thone gearbeitete Vaſen mit Menſchenknochen. Die Einwohner konnten ihr Alter nicht angeben. Jedoch ſollen es glücklicher Weiſe Münzen darthun, welche dabei gefunden worden ſeyn ſollen.

Unſer langer Aufenthalt in Buſchir kam von der verzögerten Anſtellung eines Mehmandar her, welcher Pfleger, Wächter und Führer für die Reiſenden iſt. Die Anſtellung deſſelben bei einem Geſandten iſt im Morgenlande immer Angelegenheit des Hofes, und die Bedeutung, mit welcher der Geſandte und der Hof, woher er kommt, behandelt wird, richtet ſich meiſtens nach dem Range des ihm zugeſellten Begleiters. Vor der Ankunft des Mehmandar abzureiſen, iſt gegen perſiſche Hofſitte. Da er nun zu lange ausblieb, ſo erſuchten wir den Statthalter von Buſchir uns zu begleiten. Zu Boraſ-dſchun trafen wir den Mehmandar des Fürſten. Als Urſache ſeiner Verzögerung gab er an, daß er ſeinen Fürſten in einem Zuge gegen die furchtbaren Mamaceni habe begleiten müſſen.

Am Tage unſererAnkunft zu Khamaridſch beklagte ſich unſer Mehmandar über den Verluſt ſeines Siegels. Denn da Briefe und Papiere von Lohnſchreibern geſchrieben werden, ſo kann eine Handſchrift ſelten den Ausſchlag geben. Die Perſer brauchen, wie überhaupt die Morgenländer, ſtatt handſchriftlicher Unterzeichnung nur ein Siegel, auf welchem ihr Name iſt. Gültig oder ungültig iſt eine Handſchrift nur durch das Siegel. Nicht ſelten führen die Perſer 2 Siegel. Erlaſſen ſie eine Schrift, welche anzuerkennen, ihnen ſpäter ſchaden könnte, ſo brauchen ſie ihr zweideutiges Siegel; außerdem drücken ſie das geſetzlich gültige unter.

Am 2. April erſtiegen wir die ſchwierigen Bergpäſſe Mullu, Khiſt und Khamridſch ohne Gefahr. Durch dieſe Bergthäler windet ſich ein Fluß, dringt in die Ebene von Daſchtißen, und fällt endlich bei Rohilla in die See. In der Nähe von Schapur, welches wir wieder beſuchten, hat er ſeine Quelle, iſt am Ausfluße ſüß, und wird, wo er in die Gebirge tritt, von dem ſalzigen Boden ſalzig. Ein kleinerer Strom deſſelben Fluſſes geht, ehe er den Salzboden erreicht, rein in die See.

Von Kaſſerun machten wir einen Ausflug nach den Trümmern von Schapur, wo wir bei dieſem Beſuche nicht vielmehr, als bei dem erſten ſahen. Während dieſer Zeit jagte unſer Mehmandar und briete des Jagens müde, ein Lamm, welches er in

kleine Stücke ſchnitt, und auf den eiſernen Ladſtock ſeiner Flinte als Bratſpieß ſteckte. Als das Gericht fertig war, beſtieg er ſein Pferd, und bot den Braten am Ladſtock uns mit gemüthlicher Laune an. Bei unſerer Rückkehr nach Kaſſerun verbreitete ſich die Nachricht, daß ein fremder Hakim (Arzt) durch die Gegend ziehe, und bald, wo wir anhielten, wurde unſer Lager von Kranken umdrängt. Manche kamen Tagreiſen weit, unſern Doktor zu befragen. Man kann ſich denken, was für ein Unglück Krankheit in einem Lande ſeyn muß, wo keine ärztliche Hülfe iſt!

Am 4. April kreuzten wir die ſchwierigen Gebirge des Dochter. Der Pira Zun, der höchſte Theil der Gebirgs-Reihe Deſchteardſchon, und ſeine Umgebungen ſahen winterlich, oder höchſtens wie im erſten Lenzbeginne aus. An manchen Stellen des Pira Zun lag Schnee, und auf der Ebene von Deſchteardſchon war das Korn noch nicht ſichtbar. Da unſere Reiſe gewöhnlich 2 Stunden vor dem Aufgange der Sonne begann; ſo war die Morgenluft ſehr ſchneidend und kalt, und um ſo empfindlicher, weil Sonne-Hitze folgte. Vielen von unſerer Geſellſchaft ſchwollen Lippen und Geſicht an, und ſprangen auf.

Bei Deſchteardſchun iſt im Gebirge eine Kluft, welche nach dem Glauben der Perſer die Rechtmäßigkeit der Geburt entſcheidet. Das Bei-

wort haram zadeh (unrechtmäßig erzeugt), iſt beinahe das Gehäſſigſte, was man einem Perſer ſagen kann, und was ſeinen Grimm am leichteſten aufregt Ein beleibter Mann von größerem Umfange ſoll, um ſeine Rechtmäßigkeit zu erweiſen, durchgekrochen ſeyn; dagegen konnte ein magerer, aus gleicher Abſicht kommender Mann durchaus nicht, und hieß nachher immer haram zadeh.

IV. Bei unſerer Ankunft zu Schiras wurden wir mit pompöſen Anreden überhäuft, wie es überhaupt Sitte bei den Perſern iſt, Fremde mit Lobreden zu überhäufen. Unſer Lagerplatz war am Bagh Dſchehan Nemah, dicht an den Stadtmauern. Als wir dem Mirza Abul Haſſan Khan einen Beſuch machten, fanden wir ihn über den Tod ſeines einzigen, vierjährigen Knabens weinend. Die Art ſeiner Landsleute, ihn zu tröſten, war merkwürdig, weil ſie ein ziemlich gleiches Gefühl der alten und neuen Perſer bei einem ſolchen Vorfalle ausſpricht. „Hättet ihr, ſagten ſie, einen Bruder verloren, dann möchtet ihr wehklagen, denn euere Aeltern könnet ihr nicht wieder aus dem Grabe erwecken, um euch einen andern zu geben, warum aber ein Kind beweinen, da ihr ein anderes hoffen könnet!“ So wunderte ſich Darius, als die Gemahlin des Itaphernes lieber das Leben ihres Bruders, als ihres Gatten und ihrer Kinder gerettet wiſſen wollte. Sie gab eine ähnliche Antwort. Nichts deſtoweniger zerſchlug ſich der Mirza die Bruſt,

und brauchte unter andern Ausdrücken beſonders häu-
fig einen, welcher den alten Trauer-Gebrauch, Aſche auf ſein Haupt zu ſtreuen, erläutert. Er ſagte Ahi, tſchah hak bi ſer-e-mun amad, (welche Erde iſt auf mein Haupt gekommen?) —

Das Erſte, was die Perſer nach einer Reiſe thun, iſt, ein heißes Bad zu nehmen. Da wir in Schiras als tüchtige Zahler bekannt waren, ſo nahmen uns die Schiraſſer mit Freude auf, obwohl wir in ſtrengeren Städten aus dem religiöſen Vorurtheile von denſelben abgehalten wurden, daß Ungläubige als Unreine das Waſſer verunreinen möchten. Völlige Nacktheit in den Bädern iſt den Perſern ein Greuel. Geſchickt legen die Morgenländer ihr Badkleid an, um nicht unanſtändig ſich zu entblößen.

Die Perſer beſahen unſere Tracht neugierig. Einer von uns hatte eine Haarflechte, was man in Perſien gar nicht kennt. Mit ergötzlichem Staunen ſahen die Umſtehenden zu, wie dieſer Herr einmal ſein ganzes Haar vom Haupte nahm, und unbefangen davon ging.

Die gewöhnlichen Beſuche wollen wir der Wiederholung wegen übergehen, und nur jenen anführen, welchen die Geſandtin Lady Ouſeley der Fürſtin Mutter machte. Jene wurde an dem Thore des Harem in ihrem von eigenen Trägern getragenen Traghimmel von den Frauen aufgenommen, welche ſie dicht vor dem Zimmer, wo die Königin ſaß, niederſetzten. Aus Höflichkeit waren Stühle beſorgt. Bei

der Königin war ihre ſchöne Tochter, deren gewölbte Augenbraunen über der Naſe mit einem großen ſchwarzen Striche verbunden, und deren Augenlieder-Winkel ſtark mit Spießglanz gefärbt waren. Das Gemach, in welchem der Beſuch angenommen worden, war vorne ganz offen, ruhte auf zwei Säulen, und war mit einem breiten Vorhange verſehen. Man hatte die Anſicht in einen viereckigen, mit Mauern umgebenen, mit Blumenbeeten, Kanälen, Waſſerbecken, Baumreihen verzierten Hof. Längs des Randes des Kanales ſtanden die Frauen des Fürſten in Reihen; keine war ſchön, aber ihre Kleidung reich mit Edelſteinen geſchmückt. Das Kleid der Königin wurde durch die eingeſtickten Juwelen ſo ſchwer, daß ſie ſich kaum bewegen konnte. Ihre Beinkleider waren mit Perlen ſo geſpickt, daß ſie einem Stücke Moſaik glichen. Inwendig wattirt, außen von Goldſtoff ſteif, ließen ſie keinen Umriß der Lenden bemerklich werden. Zuckerwerk, Früchte und Scherbet wurden in goldenen Gefäßen aufgetragen. Kaleuns wurden aus Achtung gegen die Geſandtin nicht gebracht, weil ſie keinen Rauch vertragen konnte. Am Tage nach dem Beſuche ſandte die Königin der Tochter der Geſandtin und deren 2 Mädchen Kalaats (Kleider), unter welchen ſo ſteife Beinkleider von Brokad waren, daß ſie in der Mitte des Zimmers frei ſtehen konnten.

Während unſeres Aufenthaltes zu Schiras beſuchte ich das Grabmal des Dichters Saadi, zwei

Meilen NO. von Schiras tief in den Gebirgen. Es iſt äuſſerſt mißhandelt und beſchädigt in der Ecke eines viereckigen Gebäudes, welches man Kerim Khan zuſchreibt. Jetzt bewohnt es ein armer Derwiſch, welcher den Beſuchenden das Grab, und ein Exemplar der Werke des Dichters zeigt. — Die Derwiſche rufen Hak und Ju, welches von ferne ganz beſonders wild klingt, um ihre Ankunft in der Nähe einer Stadt zu verkündigen; dabei ſtoßen ſie in ein Bocks- oder Kühhorn, welches ſie am Gürtel hängen haben. Saadis Brunnen iſt noch zu ſehen, von dem geweihten Fiſche aber nichts. Der dreieckförmige Koh Saadi (Sadis Berg) hat auf ſeinem Gipfel Ueberbleibſel einer Befeſtigung, einen Thurm und ein Stück Mauer, der Kaleh Bender genannt. Einige hundert Schritte weiter, am Abhange nach Schiras, iſt der von den Reiſenden ſo gerühmte Brunnen. Er mag vielleicht ein Waſſer-Behälter geweſen ſeyn, der zu dem Schloſſe gehörte, deſſen zertrümmerte Mauern ihn umgeben. Das ganze Werk erregt Staunen und Bewunderung, und gibt einen hohen Begriff von der Beharrlichkeit derer, welche es ausführten.

Wir beſuchten die Trümmer des Denkmals, Meſched-Mader-i-Sulemian, welche frühere Reiſende ſehr genau beſchrieben haben. Ich halte dieſe Trümmer für einen Raub aus Perſepolis, da ſie alle von derſelben Bauart, von denſelben Materialien und Bildwerken ſind. Obgleich die Gebirge um dieſe

Trümmer einen unbeſchreiblichen, abſtoßenden, düſtern Charakter haben, ſo fragte mich dennoch ein Hirt, deſſen Ziegen ſich auf den Trümmern zerſtreuten, mit einer Art ſtolzer Ueberlegenheit: Habt ihr ſo was in euerm Lande? —; Drei Meilen weiter, in derſelben Gebirgs-Reihe ſind einige in den Felſen gehauene Bildwerke von ziemlich grober Arbeit, welche offenbar dieſes Zeitalter Schapurs kund geben. Unſer Führer nannte ſie Nakſchi Ruſtam; ein Name, welchen man allen ähnlichen Gegenſtänden gegeben zu haben ſcheint.

V. Da es wahrſcheinlich wurde, daß wir wenigſtens die Monate Mai und Juni in Schiras bleiben müßten, ſo benutzte der Geſandte den Aufenthalt, einige Herren von der Geſandtſchaft nach mehrern Theilen des Landes zu entſenden, um Kunde über den gegenwärtigen Zuſtand, und über die Ueberbleibſel des Alterthums, welche bisher europäiſchen Reiſenden nicht bekannt geworden waren, einzuziehen. Des Geſandten Bruder, Sir William Ouſeley ging nach Faſa, dem alten Paſagarda, um vielleicht da einige Spuren von dem Grabmale des Cyrus zu entdecken, und von da nach Darabgerd. Mr. Gordon unternahm eine gefährliche Reiſe nach Schoſter zur Forſchung nach dem alten Suſa. Oberſt d'Arcy ging nach Firouzabad, wo er von einigen merkwürdigen Bildwerken gehört hatte. Major Sto-

ne, welcher nachher leider! ſtarb, [illegible], einen neuen Weg nach Schapur ein, und entdeckte die uns entgangene Höhle bei Schapur, und an dem Eingange derſelben ein umgefallenes Standbild, das einzige in Perſien. Mir fiel das Loos, nach Perſepolis zu gehen.

Mit einem Mehmandar zu meinem Schutze, zwei perſiſchen Steinmetzen und hinlänglichen Saumthieren für mein Gepäck, brachen wir am 26. April auf, machten bei Zergun Halt, und kamen 3 Meilen von Schiras bei Kalaat Puſchan vorbei, einem durch einige Weiden-Bäume bezeichneten und Kalaat Puſchan genannten Platz, weil der Fürſt hier ſich mit den Kalaats bekleiden läßt, welche ihm der König von Zeit zu Zeit, beſonders an großen Feſttagen ſendet. Nur hier und in Bajgah (Steuerplatz) ſind Bäume, außerdem nichts als unbedeutendes Strauchwerk. Berge mit der trockenſten Oberfläche, launenhaft geſtaltete Schichten erheben ſich auf allen Seiten, ohne irgendwo das Auge zu erquicken. In Baj-gah ſind die Zoll-Einnehmer außerordentlich grob. Zergun ſoll 4 Paraſangen von Schiras liegen. Ich nahm meinen Standpunkt von einer Schnee-Spitze der fernen Gebirge, welche N. 42° W. lag, und Koh Schiſch Pihr heißt, in deren Nähe einige berühmte Waſſerquellen ſind. Da dieſer Segen in Perſien ſo ſelten iſt, ſo iſt eine Quelle etwas ſehr bedeutendes. Ardekan, nicht weit vom Gebirge,

eine Stadt ſo groß wie Zergon, hat ungefähr 300 Häuſer.

Am 27. April ſchickte ich meine Diener und mein Gepäck voraus, ein Gebäude und einen Garten, 1/2 Meile von Perſepolis in Beſitz zu nehmen, und ging mit meinem Mehmandar nach Corbal, um den merkwürdigen Nokera Khoneh von Dſchemſchid, nebſt vielen Bildwerken und alterthümlichen Ueberbleibſeln zu ſehen. Ich fand aber, als der Fels unterſucht werden ſollte, kein Bildwerk. Hieraus ergibt ſich, wie viel man perſiſchen Beſchreibungen zu trauen hat. Gewöhnlichen Beobachtern erſcheinen der fragliche Fels und die umliegenden, als verſtümmelte Bildwerken; ſie werden aber bei näherer Unterſuchung zu nichts als Stein, welcher durch Einwirkung der Elemente auf ſeine Oberfläche verſchiedene Unebenheiten bekommen hat. Die Benennung Nokerah Khoneh (Trommelplatz), ſoll davon kommen, daß in den Tagen Dſchemſchids der Trommel- und Trompeten-Lärm hier ſo groß geweſen ſey, daß man denſelben in ſeinem Palaſte zu Tſchilminar habe hören können. Dieſer liegt in gerader Linie, 9 geographiſche Meilen entfernt. Der Fluß Bend Emir fließt hier dicht an dem wildgeſtalteten Nokara Khoneh. An ſeinen beiden Ufern liegt ein Dorf, welches mittelſt einer Brücke von 13 Bogen verbunden iſt. Durch dieſes geht der Fluß, und fällt ſogleich

20—40 Fuß hoch über einen geneigten Damm in ein neues und weiteres Bett.

Die Lage des Dorfes Bend-Emir iſt von den Trümmern von Perſepolis S. 15° W. Es iſt ein Theil von dem Corbal Beirke, und ſeiner Weingärten wegen berühmt, wo der ſogenannte Schiras-Wein meiſtens gekeltert wird.

Meine Wohnung lag eine Meile von den Trümmern und war ehemals ein herrliches Gebäude. Da ich die Trümmer in verſchwenderiſcher Fülle ausgebreitet liegen ſah, ſtand ich nicht an, was nur am leichteſten nach England zu ſchicken ſeye, an mich zu nehmen. Das merkwürdigſte unter den Trümmern hinſichtlich bildwerklicher Ausführung iſt die Antlitzſeite der Treppe, welche zum großen Säulen-Saal führt. Auf einem Blocke fand ich zwei große Bruſtbilder von Figuren, da er aber zu groß war, ſo ließ ich die Figuren abſägen. Auch war ich ſo glücklich, den Anfang der Pfeil-Inſchrift zu finden, deren Ende Le Bruyn in ſeinen Zeichnungen gegeben hat. Ausgrabungen, welche ich veranſtaltete, brachten die gewünſchten Früchte. Weil der Statthalter von Merdaſcht nichts von mir erhalten, ſo verbot er die Ausgrabungen. Ich beſah daher die Alterthümer, und fragte bei Leuten aus allen Ständen nach, um etwas Neues zu erfahren, hörte aber nichts, als neue Namen von perſiſcher Erfindung für die verſchiedenen Theile der Trümmer. Eben ſo unglücklich waren

meine Forſchungen nach Münzen und geſchnittenen Steinen

Der Verſuch in die großen unterirdiſchen Gänge, welche den Grund, auf welchem Perſepolis gebaut iſt, durchſchneiden, einzudringen, gelang nicht beſſer, als Chardin's erſter. Wir nahmen Lichter, und als wir kaum 40 Schritte gegangen waren, fanden wir uns durch einen engen Gang aufgehalten. Wir durchkrochen ihn auf Händen und Füſſen, und kamen wieder höher. Wir gingen wieder, mußten dann wieder auf dem Bauche kriechen, bis am Ende nur ſo viel Raum war, daß ein Kopf durchdringen konnte. Da hielten wir es für Zeit, umzukehren.

Von Nakſchi Ruſtam ging ich zum Fuße derſelben Bergreihe, an welcher die Grabmäler und Bildwerke ſind, und hielt mich oſtwärts, um Entdeckungen zu machen, ſah aber nichts, was man mit dem Namen einer Entdeckung beehren konnte. Als ich den Häuptling des benachbarten Dorfes Kenareh nach neuen Gegenſtänden der Forſchung befragte, ſo ſagte er, er wiſſe einen tief im Innern des Berges befindlichen Platz, welchen vielleicht noch kein Europäer beſucht habe, und der aus mehrern Höhlen beſtehe. Ich ließ mir den Weg dahin zeigen. Wir ſezten über den Fluß Ferbar und kamen zum Dorfe Hadſchiabad, welches dicht am Fuße jener Gebirgs-Reihe liegt, an deren öſtlichem Ende die Bildwerke von Nakſchi Ruſtam ſind. An der erſten Höhle, wel-

che die größte war, bemerkten wir keine Spur von Kunſt. Die zweite, links der größern, iſt ein tiefer Einſchnitt in den Berg, an deren Eingang der Fels geebnet, und 5 Tafeln eingeſchnitten ſind, auf deren dreien Inſchriften in Pehlvi ſind. Die drei erſten Zeilen waren mehr verwiſcht, als die übrigen. Der Stein war von hartem Korn und feinem Glanze.

Die dritte Höhle, rechts neben der beſchriebenen, iſt ihrer großen Tiefe wegen berühmt. Kein Perſer getraute voraus zu gehen, aus Furcht, dem Teufel oder einem wilden Thiere zu begegnen. Wir ſahen nichts Künſtliches. Als ich zu raſch vorwärts ſchritt, fiel ich, löſchte das Licht aus, und beſchädigte ſtark mein Bein. Wir eilten daher nach unſerm Garten bei Perſepolis zurück, wo der Statthalter von Merdaſcht ſchon drei Stunden auf mich gewartet hatte.

In der Merdaſchter Ebene ſind nordwärts mehrere Felſen-Maſſen ſichtbar, welche getrennt ſind, und mit den ſie umgebenden Gebirgen nicht zuſammen hängen. Einer derſelben ward mir als Fels Iſtakhar angegeben, auf deſſen äußerſten Spitze die wunderbaren Trümmer eines Schloſſes ſeyn ſollten. Ich ließ mich dahin führen. Wir ſetzten über den Fluß Polbar dann über eine baufällige Brücke, und kamen an ein Dorf am Fuße des Koh Ramgerd, eines einzeln liegenden Berges, wo wir einen Führer bekamen, welcher über Brod-Mangel klagte. Obwohl er ſchon alt war, ſo zeigte er ſich doch ſehr behend.

Wir erſtiegen den Fels auf der Nord-Weſt-Seite. Ich bemerkte, daß unſer greiſe Führer hier und da einen Stein auf ein bemerkbares Felſenriff legte, und dabei einige Worte ausſprach, welche ein Gebet um eine glückliche Rückkehr waren, wie man mir ſagte. Dieſes Stein-Aufſetzen bemerkte ich häufig im Morgenlande, beſonders auf Heeres-Straßen, welche nach einer großen Stadt führen.

Mühſam erſtiegen wir den Fels, welcher ſich unmittelbar aus einem jähen, kegelförmigen Berge hebt. Auf dem Gipfel ſahen wir ein Stück von einem Thore, Trümmer mehrerer Thürmchen, 4 Waſſerbecken, und Trümmer vieler Mauern. Von der Höhe des Felſens konnte man weit in der Gegend umher ſchauen.

In der Ueberzeugung, daß nordwärts in den Ruinen von Perſepolis nichts Neues zu entdecken ſey, richtete ich meine Schritte gegen Süd, und ſchweifte am Fuße des Gebirges mehrere Meilen in dieſer Richtung. Bei dem erſten Beſchauen des Berges ſah ich einige vereinzelte viereckige Steine, welche offenbar zum Bauen gebrochen, auf dem Abhange zerſtreut lagen. Als ich um die Ecke herumging, erſtaunte ich ein Grabmal, wie die zwei auf dem Berge zu ſehen, nur daß es mehr verfallen, nicht ſo verziert und ſcheinbar ohne Eingang war. Der obere Theil der Antlitz-Seite iſt aus Quadern gebaut, wie die, welche ich zuerſt bemerkte, das übrige iſt in den Felſen gehauen. Höchſt merkwürdig iſt ein Haufen großer Steine,

welche abſichtlich in Krummwegen dahin gelegt ſcheinen, um ein Labyrinth zu bilden, welches, nach mehrern Bruchſtücken zu ſchließen, mit Stein überbaut, und dann mit Erde bedeckt war. Man ſollte mithin vom Denkmale nichts, als die viereckige Vorderſeite, auf welcher die Figuren gearbeitet ſind, ſehen. Daraus läßt ſich ſchließen, daß nur unterirdiſche Gänge dazu führten, und nur Bevorrechtete ſich zurecht finden konnten. Dieß möchte ſich auch durch Chardin's Abenteuer in den unterirdiſchen Gängen beſtätigen, welche unſtreitig die Zugänge zu den Grabmälern waren. So viel mir bekannt iſt, hat noch kein Reiſender dieſes Grabmal beſchrieben.

VI. Am 4. Mai überſchickte ich dem Geſandten einige Bruchſtücke von Bildwerk und einige Pfeilſpitzen, welche mir die Bauern brachten. Sie hatten dieſelben bei dem Pflügen, oder auf Zügen mit ihren Heerden gefunden. Einige ſind von Eiſen, andere von Erz oder Kupfer, und verſchiedenartig geſtaltet. Am 7. kehrte ich mit Sir W. Ouſeley, welcher ſeine Reiſe glücklich vollendet hatte, nach Schiras zurück. Mirza Zeky, der Unterſtaats-Geheimſchreiber, war, zum Beweiſe großer Auszeichnung, vom Könige unmittelbar geſchickt, um unſer Mehmandar zu ſeyn. Er bewirthete uns vortrefflich und unterhielt uns mit einem Konzert von 4 Perſonen, deren Muſik zu geräuſchvoll war, als daß ſie uns ergötzt hätte. Die Perſer aber wurden

davon ſo entzückt, daß die Hinreißung in ihren Geſichtern ſich ſpiegelte.

Am 10. Mai erfuhren wir durch einen Kanonenſchuß die Hinrichtung eines Diebes, welcher aus der Mündung eines Mörſers geſchoſſen wurde. Drei Bakthiaris waren des Raubes wegen von dem Prinzen zum Tode verurtheilt. Der eine ward enthauptet, der andere in die Luft geſchoſſen, der dritte entzwei geſchnitten, und beide Hälften an zwei Hauptthore der Stadt, zur Warnung für andere Diebe, aufgehängt. Dieſes gräuliche Schauſpiel dauerte 3 Tage. Der Kunſtausdruck für dieſe Strafe iſt Schekeh kerden. Der Körper wird der Länge nach in zwei Theile geſchnitten; bei der Spaltung der Beine wird angefangen, und am Halſe, wo die Schulter ausgeht, geendigt.

Während wir in Schiras wohnten, beſuchten uns häufig Eingeborne in unſern Zelten, und ergötzten uns ſehr durch ihre Bemerkungen über unſere Lebensart. Vom 28—31. Mai war die Hitze außerordentlich; der Wärme-Meſſer wechſelte gegen 2 Uhr in unſern verſchiedenen Zelten zwiſchen 98° und 103°. Wiewohl die Hitze ſehr drückend war, erſchlafte ſie doch nicht ſo, wie jene in Indien. Die Nächte dagegen waren kühl, die Morgen ganz kühl. Wenn es bei Tage windſtill war, entſtanden einzelne ſtarke Luftſtröme, und bildeten Wirbelwinde, welche hohe Sandſäulen über die ganze Ebene trieben. Sie richteten in unſern Zel-

ten oft große Unordnungen an, und ſahen wie Waſſerhoſen auf der See.

Am 11. Juni hörten wir gegen Mittag einen ungewöhnlichen Lärm, wie das Rauſchen eines ſtarken Windes. Bei dem Aufblicken gewahrten wir eine ungeheuere Wolke, hier und da halb durchſichtig, an manchen Stellen ganz ſchwarz. Sie verdunkelte von Zeit zu Zeit die Sonne. Wir erkannten ſie bald als Heuſchrecken, weil ganze Schwärme auf uns fielen. Ein friſcher Süd-West-Wind trieb ſie aber bald ſo vollkommen vorwärts, daß in 2 Stunden keine Spur davon zu ſehen war. Sobald ſie erſchienen, ſchrieen Gärtner und Landwirthe laut, damit ſie ſich nicht auf ihrem Boden niederließen. — Die Perſer glauben ſtark an einen Zauber (Dum oder Athem genannt) gegen Schlangſtiche und Skorpionbiſſe. Diejenigen, welche dieſen Zauber beſitzen, gehen dieſem Gewürme muthig entgegen. Ein wegen ſeiner Heiligkeit berühmter Mann in Schiras theilte denſelben Muridhs (Schülern) mit. Ein junger Mirza, ein Bruder des dermaligen Veziers von Schiras, gab dem Geſandten ein Meſſer, als bedeutendes Geſchenk, welches von dieſem heiligen Manne gefeiert war, und wenn man über den Biß einer Schlange hinführe, augenblicklich heilen ſollte.

Einer ſeiner Schüler theilte uns den Zauber mit. Er nahm aus ſeiner Taſche ein Stück Zucker, murmelte einige Worte darüber, hauchte es an, und ver-

langte, daß wir es äßen, und ſicher gegen Schlangen und Skorpionen ſeyn könnten.

Um dieſe Zeit entſtand in Schiras ein Volks-Aufſtand wegen geſtiegener Brodpreiſe. Die Bazars wurden geſchloſſen, das Volk zog nach dem Hauſe des Scheik-el-Islam, des Oberrichters, und verlangte einen Fetwah, wodurch die Ermordung der Urheber rechtmäßig wurde. Allein da die Mutter des Prinzen ſelbſt Antheil hatte, ſo fiel einige Tage der Brodpreis, bis die Unruhen ſich gelegt hatten. Damit aber das Volk Genugthuung erhielt, wurden ſämmtliche Bäcker der Stadt zuſammen berufen, und erhielten die Baſtonade. So wurden die Unſchuldigen ſtatt der Schuldigen beſtraft.

Am 13. Juni wurde Lady Ouſeley von einem Mädchen entbunden, obgleich die Sterndeuter einen Sohn prophezeiet hatten. Gewöhnlich bringt ein vertrauter Sklav im Harem dem Vater die Kunde, und ſagt Mujdeh (gute Botſchaft), wofür er ein Geſchenk erhält. Wenn unter dem gemeinen Volke einer das Mujdeh bringt, ſo nimmt er häufig die Mütze oder den Shawl des Vaters als Unterpfand für das Geſchenk, zu welchem er ſich berechtigt glaubt. Kaum war die Nachricht von der Geburt in Schiras bekannt, ſo kamen von allen Enden Glückwünſche, Früchte, Zuckerwerke und Staffe. Unter andern kamen auch Luties (Spaßmacher), welche ſich bei Luſtbarkeiten und Volksfeſten einſtellen, und durch Styl

und Art ihres Witzes alles Feingefühl bei Seite ſetzen. Die Prinzen, die Statthalter der Provinzen ꝛc, wie auch der König haben eine Bande ſolcher Kerle im Solde, und ſie gehören zu einem perſiſchen Hofſtaate.

Sobald bei den Perſern ein Weib die Wehen fühlt, ſo ruft die Mamatſche (Wehmutter) alle ihre Freunde und Verwandte, welche ſich bis zu ihrer Entbindung um das Bett ſammeln. Das Kind wird dann gewaſchen, gekleidet, und in eine lange Binde (Kandak) gewickelt, welche das Kind vom Halſe bis zu den Zehen ſo umgibt, daß es weder Hand noch Fuß regen kann. Dann kommt es unter dieſelbe Bettdecke mit der Mutter. Kraft des Kelemeh Islam (des muſelmänniſchen Glaubensbekenntniſſes) welches die Amme dem Kinde in das Ohr ſpricht, wird es unter die wahren Gläubigen aufgenommen. Hierauf wird in dem Zimmer, wo das Kind geboren worden iſt, von der Hebamme ein Schwert genommen, und mit der Spitze eine Linie auf deſſen 4 Wände gezogen. Eine der umſtehenden Frauen ſagt: „was machſt du?“ Die andere antwortet: „Ich zeichne einen Thurm für Maria und ihr Kind.“ Woher dieſes urſprünglich komme, oder warum es noch beobachtet werde, konnte ich nicht erfahren. Chriſtliche Ammen fürchten ſie gar ſehr.

Am Tage der Beſchränkung auf ihr Zimmer wird der Wöchnerin eine gewiſſe Nahrung bereitet, von welcher ſowohl die gegenwärtigen, als alle ihre übri-

gen Freunde etwas bekommen. Am dritten Tage nach der Geburt wird ſie gebadet. Die Morgenländerinnen gebären leicht. Zuweilen ſind ſie ſchon entbunden, ehe die Amme kommt. Mit vieler Mühe war eine Säugamme für das Kind des Geſandten aufzubringen. Einem Knaben wird die Bruſt 2 Jahre und 2 Monate, einem Mädchen nur 2 volle Jahre gegeben. Am Tage der Entwöhnung des Kindes wird es in die Moſchee geführt, und nach Verrichtung gewiſſer andächtiger Gebräuche den Freunden und Verwandten zu Hauſe ein Feſt gegeben.

Die perſiſchen Ammen erſtaunten über die Art, wie wir unſere Kinder behandeln. Sie nehmen den ihrigen kaum die Binde, mithin verunreinigen ſie ſich bald. Sie legen den Kindern Surmeh auf die Augen, und färben ihnen Haar und Hände mit Khena. Auch verwahren ſie dieſelben gegen den Scheelblick durch Klöpfel von Türkis-Farbe, oder durch Stellen aus dem Khoran in Beutelchen genäht.

Des Geſandten Kind ward von dem ehrwürdigen Henry Martyn getauft, welcher neulich aus Indien zu uns gekommen war. Einen unſerer Taufe ganz entſprechenden Gebrauch haben die Perſer nicht; aber einen andern haben ſie, Schel-bi-Khair („ſey die Nacht gnädig“), um dem Kinde einen Namen zu geben. Reiche Väter laden ihre Freunde und einige Mollahs zu einem Mahle. Auch das Kind wird in die Mejlis (Geſellſchaft) gebracht, und neben einem

der Mollah's geſetzt. Fünf Namen gibt der Vater des Kindes dann an, wovon jeder geſondert auf ein Stückchen Papier geſchrieben wird. Dieſe werden entweder in den Koran, oder unter die Ecke des Teppichs gelegt. Der Fatha, das erſte Kapitel im Khoran wird geleſen und vom Vater ein Papierſtückchen, wie es ſich eben trifft, herausgeriſſen, und das Kind erhält den darauf ſtehenden Namen. Ein Mollah nimmt das Kind auf, ſpricht ihm den Namen in das Ohr und legt das Papier auf ſeine Windeln. Nun geben die Verwandten des Kindes Geld und andere Geſchenke. Dieſer Gebrauch heißt Runemah (Geſichtzeigen).

Noch einen andern Gebrauch, Akcheh, haben ſie. Der Vater ſchlachtet ein Schaf, macht Fleiſchbrühe daraus, und hebt ſorgfältig alle Knochen auf. Er ladet ſeine Verwandten zu dieſer Brühe ein, genießt aber, wie auch ſeine Frau, nichts davon. Während der Zeit ſammelt er die Knochen, wählt einen ſaubern Flecken an einem fließenden Waſſer, und vergräbt ſie da. Während des Mejlis erhält das Kind den Namen. Auch beobachten ſie verſchiedene Gebräuche, wenn das Haupt eines Kindes geſchoren wird. Bei dem Reichen erhält der Knabe vom zweiten Jahre an einen Laleh (Lehrer); das Mädchen aber einen Gihs ſefihd (Graukopf) zu gleichem Zwecke.

VII. Am 10. Juli reiſten wir von Schiras ab, konnten aber wegen der unerträglichen Hitze unſere Reiſe nur bei der Nacht fortſetzen. Unſerm Meh-

mandar, welcher uns kurz vor Baj-gah verließ, ſchenkte der Geſandte einen Operngucker, der ihm als Jagdfernrohr beſchrieben ward, eine ſilberne Jagd-Uhr, und einen kleinen Diamantring. In Zergun hielten wir an, um Mittag 12 Uhr war die Hitze 106°. Zu Perſepolis ließen wir den ſehr engen Eingang in das erſte von Chardin beſchriebene Grabmal öffnen, und fanden die von ihm erwähnten Sarkophage beinahe mit Erde überſchüttet. Von hier gingen wir nach Sewund und lagerten uns dicht am Ufer des Sewund-Fluſſes, welcher ſich durch das enge Thal in die Ebene Merdaſcht windet, und oberhalb Fhatabad in den Bend-Emir fließt. In dem Thale hielten wir, fanden es mit wildgeſtalteten Bergen umgeben, und mit der Süßholz-Pflanze bedeckt, welche die Perſer Sus nennen, die Khor Schuter aber Kameldorn, weil dieſe Thiere ſie vor allen andern Pflanzen gerne benagen. Das etwas entfernt auf einer Anhöhe gelegene Dorf fanden wir menſchenleer, weil die Einwohner in Zelten lebten.

In dem Dorfe Kehmin fanden wir kaum hinreichende Lebensmittel, und konnten nur durch Erpreſſungen etwas erhalten. Vor unſerer Ankunft flüchteten die Männer in die Gebirge. Als unſer Mehmandar auch noch 40 Tomans verlangte, machten die Weiber ein Geſchrei, und hoben die Hände zum Himmel empor. Was der Mehmandar nicht in Geld bekommen konnte, nahm er in Natura. Vor unſerer

Abreiſe entſchädigte der Geſandte die armen Leute ohne Vorwiſſen des Mehmandar.

Auf der Ebene von Kemihn bemerkten wir einige Trümmer, welche die Perſer Ueberbleibſel von einem Schloſſe Bahrams nennen. Bei einem Lagerplatze von Jlahts ſahen wir, daß die unverſchleierten Frauen keinen Anſpruch auf Schönheit machen konnten. Am 16. machten wir einen Abſtecher, um das Meſched-Mader-i-Suleiman zu ſehen. Als unſere Führer ſagten, daß nur Weiber in dieſes Gebäude kommen dürften, ſo öffneten wir unbemerkt die Thüre. Dem Kebleh gegenüber iſt die Mauer mit Bildwerken und einer arabiſchen Jnſchrift verziert. Und in einer Ecke fanden wir eine Sammlung ſtaubiger Handſchriften, meiſt Abſchriften aus dem Koran; nebſt dem eine Menge kleiner Weihgeſchenke von zinnernen Lampen u. ſ. w. Der Körper des Heiligen ſoll im Dache des Gebäudes ſich finden. Auf einem Pfeiler in der Ebene ſah ich eine ausgehauene, ſehr entſtellte Figur, welche ich früher nicht bemerkt hatte. Die Ueberbleibſel der Mauer auf dem Berge ſind ein vortreffliches Meiſterwerk. Die Steine ſind regelmäßig viereckig mit einem Hochbilde auf jedem; und an dem Schnitte der Linien, welche die Steine verbinden, ſind Löcher in geregelten Zwiſchenräumen, deren Zwecke wir nicht errathen konnten.

Die Ueberbleibſel zu Morgahb beweiſen, daß hier eine bedeutende Stadt geweſen ſeyn muß; ſie

verdienten wohl von Alterthumskundigen tiefer unterſucht zu werden.

Am 17ten kamen wir nach Kaziuhn, welches in einer Gegend liegt, die für weit kälter gehalten wird, als jene, welche wir durchreiſten. In dem Dorfe Delu Nezer ſahen wir uns genöthigt, der Morgenfriſche wegen unſere Oberröcke anzuziehen. Wir ſahen manche ſeltene Vögel, beſonders einen, welcher in allen nördlichen Landſchaften häufig iſt, den Sinh Sineh (Schwarzbruſt). Die Lage der Stadt Eklihd, gewöhnlich Kelihl genannt, zeichnet ſich durch einen Wald großer Bäume aus, welcher eine große Strecke bildete, wie wir ſie in Perſien noch nie geſehen haben. Er wird nach allen Richtungen von Bächen reichlich bewäſſert. Wir bewunderten hier die herrlichſten Arten von Wallnuß-Bäumen, den Maßholder, die Weide, die Pappel, die Fichte und vielerlei Obſtbäume. Aus einem ſolchen Baumdickichte erheben ſich in ſehr maleriſchen Formen die Thürme von vier nahe gelegenen Feſtungen, und welche die Maſſe der daſigen Dorfſchaft enthalten. Der Hauptſtrom iſt ſehr fiſchreich, und ſoll ein Wunderwerk des Propheten ſeyn. Wiewohl dieſer Prophet nie in Eklihd, überhaupt nicht in Perſien war, ſo zeigten unſere Führer doch eine von ihm im Felſen abgedrückte Hand.

Als wir Abadeh erreichten, kehrten wir wieder auf die in meinem erſten Tagebuche beſchriebene Straße zurück. Zu Schuldſchiſton brachte uns ein Tatar

aus Konſtantinopel die lange erwartete Nachricht von unſerem Lande und unſeren Familien. Von Delunezer bis Mahond Beggy ſchwebten wir immer in Furcht, von den Baktiarihs, einem tapferen, kühnen Bergvolke angegriffen zu werden. Sie bewohnen beſonders die Hochlande von Luriſtan. Durch einige Gebräuche unterſcheiden ſie ſich von den neueren Perſern. Ihr volksthümlicher Tanz, beſonders der Tſchuppi, gleicht ganz der Arnautika der neueren Griechen. Bei ihren Beerdigungen freuen ſie ſich, anſtatt zu trauern. Bleibt einer in der Schlacht, ſo iſt die Freude um ſo gröſer, weil ſie ſeinen Tod, als kalal (geſetzlich) anſehen. Stirbt er aber fern von ſeiner Heimath, ſo errichten ſie einſtweilen ein leeres Grab, legen ſeine Mütze, Waffen und anderes ihm Zugehörige darauf, und tanzen fröhlich um dasſelbe. In Luriſtan bewohnen ſie Dörfer von 20 — 30 Häuſern auf ſchwer zugänglichen Bergrücken, wo ſie Waſſer und Gras haben.

Ehe wir unſere Zelte in Komiſcha erreichten, trafen wir unſern alten Freund Mirza Abul Haſſan Khan, den ehemaligen perſiſchen Geſandten in England an. Er hatte uns in Schiras verlaſſen, und war nach Isphahan gereiſt. Er grüßte uns auf perſiſche Weiſe, welche unter vertrauten Freunden darin beſteht, daß man wechſelſeitig ſich über des andern Nacken beugt und dann Wange an Wange legt.

Wir wollen hier einiges von dem Aufenthalte des perſiſchen Geſandten in London beifügen.

Bei ſeiner Ankunft in England überraſchten ihn zuerſt die Karavanſerais, ſo nannte er unſere Gaſthäuſer; er bewunderte die ſchön geſchmückten Zimmer, und äuſſerte allemal ſein Erſtaunen, wenn wir ihm ſagten, dieß ſey in unſern Karavanſerais ganz gewöhnlich. Als der Gaſtwirth zu Plymouth des Geſandten Bett mit warmen Decken überlud, ſo konnte er kaum eine Stunde darin aushalten. Er ging dann den größten Theil der Nacht herum, und alles im Gaſthofe zog hinter ihm her, ohne ſeinen Wunſch errathen zu können.

Seine Diener, welche in einem Wagen mit verſchränkten Beinen niederkauerten, wollten nicht zugeben, daß mehr als 4 Perſonen in den Wagen ſteigen dürften, obwohl er auf 6 berechnet war. Sie bewaffneten ſich mit Piſtolen, Flinten ꝛc., als ob ſie eine Reiſe in ihrem Vaterlande machten, trotz allen Verſicherungen, daß ihnen nichts begegnen würde. Se. Excellenz freute ſich über das neue Fuhrwerk, ward aber immer ängſtlicher, je weiter wir kamen. Denn er ſchien ſich nach einer Geſandtſchaft umzuſehen, an deren Spitze ein Mann vom Range wäre. Umſonſt verſicherten wir ihm, daß es keineswegs auf Unehrerbietung angeſehen ſey. Als wir der Stadt immer mehr uns näherten, bat er, daß die Fenſter heraufgezogen werden möchten, denn es käme ihm vor, es würde

ein Ballen von Waaren in die Stadt geſchwärzt, kein Geſandter empfangen. Drei ſeiner Diener in einem Wagen hinter uns, waren beinahe erſtickt; denn ſie zogen verſuchsweiſe alle Fenſter in die Höhe, und konnten ſie nicht mehr herablaſſen.

Da Abul Haſſan ſo wenig Aufſehen bei ſeinem Einzuge machte, ſo war er ganz verſtimmt, obgleich er ein ſchönes Haus und eine glänzende Einrichtung zu ſeinem Empfange in London fand.

Sein erſtes war, dem Könige bald möglichſt ſeine Vollmacht zu überreichen. Der Aufſchub dieſes Gebrauches wird in Perſien für Geringſchätzung gehalten. Da er aber 10 Tage warten mußte, ſo klagte er bitter. Am Tage des Empfanges war er ſehr geſpannt. Wenn man dem perſiſchen Schah naht, ſo werden viele Umſtände gemacht. Der Perſer machte, als er in das Zimmer des Königs trat, keine Verneigung, zog nicht einmal ſeine Schuhe aus, und was noch mehr war, gab ſeine Vollmacht in die Hand des Königs. Er ſagte, er hätte erwartet, unſern König in der Ferne auf einem Throne ſitzen zu ſehen, und ihm auf viele Schritte weit nicht nahen zu dürfen. Den König hielt er bei ſeinem Eintritte für einen Kapidſchi (Thürſteher), und ſtaunte, als er erfuhr, daß dieſer der König von England ſey. Der Tadel, daß er ſeine Vollmacht nicht gleich bei ſeiner Ankunft überreicht habe, ſagte er, fiel weg, wenn er dem Schah

verſichern dürfte, daß er ſeine Schuhe nicht habe ausziehen dürfen, als er dem Monarchen genaht.

Er gewöhnte ſich bald an die europäiſche Lebensart. Als er in das Theater geführt wurde, ſo war bei dem Eintritte ſein Erſtaunen ſehr groß. Der König Lear entlockte ihm Thränen. Seine Diener auf der Gallerie ſtritten, ob die Figuren auf der Bühne wirkliche Männer und Frauen, oder nur Puppen wären. Bei einer Erörterung im Unterhauſe trat er einem jungen Redner bei, deſſen Ernſt und heftige Geberde ihn ganz einnahm; im Hauſe der Lords, war der Lordkanzler ſein Gegenſtand; die ungeheuere Perücke verglich er einem Schaffe und erregte ſeine Neugierde. Bei dem Jahres-Feſte der armen Kinder in der Pauls-Kirche ward er ſehr gerührt.

Als eines Tags eine Deputation der Geſellſchaft zur Förderung des chriſtlichen Wiſſens ihm eine ſchön gebundene Bibel und ein Gebetbuch überreichte, ſtand er gebeten auf, und ſeine Umgebung meinte, er ſey Jiauri (Chriſt) geworden. — Luſtwandlungen ſtellte er häufig in Kenſingtons-Garten an. Ein alter Herr und eine alte Dame, welche ihn für einen Diener des Geſandten anſahen, fragten ihn vieles, wie ihm dieſes und jenes gefalle? Des Fragens müde, antwortete er: „Alles gefällt mir, nur eines nicht — wenn ein alter Mann zu viel fragt.“ Lachend verließ er dieſen.

Zu Komiſcha entſtand ein Streit über den Vor-

rang zwiſchen dem königl. Mehmandar und den von dem Statthalter zu Jspahan dem Geſandten entgegengeſchickten Perſonen, deſſen Folgen für einige beinahe tödtlich geworden wären. Bei Komiſcha iſt das Grab des Schach Reza, ein mit einer Kuppel gekröntes und von einem dichten Hain umſchattetes Gebäude. Jn ſeinem Umkreiſe ſind zwei Waſſerbecken mit vielen zahmen Fiſchen, welche die Perſer für heilig anſehen, und nicht fangen laſſen.

Jn Jspahan wurden wir von verſchiedenen Großen und zuletzt vom Statthalter ſelbſt empfangen. Die Neugierigen zu Jspahan vermehrten unſern Zug, bis er endlich am Eingange der Stadt durch einige neue Anpflanzungen unterbrochen wurde. Wo wir vorüberzogen, ſpielten Springbrunnen, und wir wurden aufmerkſam gemacht, daß die Waſſerbecken zur Ehre des Geſandten mit Blumen verziert waren.

Endlich wurde in einem der Paläſte des Schach Thamas ein Frühſtück in einer ungeheueren offenen Halle eingenommen. Alles geſchah im Beiſeyn des Pöbels, welcher, nachdem die Geſellſchaft aufgebrochen war, trotz aller ausgetheilten Prügel, alles weg trug.

VII. Die große Stadt Jspahan, welcher Chardin 24 Meilen im Umfange giebt, würde, die Trümmer ausgejätet, jetzt auf ein Viertel zuſammen ſchrumpfen. Häuſer, Baſars, Moſcheen, Paläſte, ganze Straßen ſtehen völlig öde und verlaſſen. Jch ritt meilenweit unter ihren Trümmern, ohne ein le-

bendes Weſen, einen Schakal ausgenommen, zu treffen. Die Häuſer der Stadt ſind ein Geſchoß hoch, aber der Abtheilungen darin ſind ſo viele, daß ſelbſt die Kleinſten eine bedeutende Bauſtelle einnehmen. Was in unſern Häuſern von Umfang durch die Höhe gewonnen wird, geht in Perſien in die Breite.

Gegen Süd von der Stadt iſt die wüſte Strecke, Heſſar Derreh (Tauſendthäler) von den Perſern als Bühne der Ruſtamſchen Kämpfe mit dem Drachen bezeichnet. Wegen der giftigen Ausdünſtungen des Ungeheuers ſoll der Boden hier ſo unfruchtbar geworden ſeyn. Gegen Oſt ſind die großen Trümmer des Fleckens Scheheriſtan, welches einſt als Hoflager der Edlen von Ispahan berühmt war. Hier ſind die Ueberbleibſel eines Mauſoleum mit ſchön gewölbter Kuppel.

Einige Zeit nach unſerer Ankunft beſuchten wir auch die für ſo ſehenswürdig ausgegebenen bebenden Säulen von Guladohn. Zwei Minarets ſind an der Seite eines gewölbten Baues über dem Grabe eines heiligen Mannes. Man ſendete Knaben auf die Spitze jeder Säule, welche mit aller Kraft ſie erſchütterten, und nicht bloß die Säule, ſondern auch das Dach des Gebäudes merklich, wie von einem Erdbeben bewegt, dröhnen machten. Wir hielten es für einen Fehler des Baues; die Perſer aber ſchrieben es lieber dem Heiligen zu. Zwei Meilen von dieſen Säulen iſt der dreieckige Berg, Ateſch Gab (Feuerplatz).

Von der Spitze dieſes Berges genoßen wir eine weite Ausſicht auf die reich angebaute Gegend, welche der Fluß Zain derud begrenzt, deſſen Krümmungen mit dem Grün und den Pflanzen, welche ihn auf ſeinem Laufe begleiten, bezeichnet ſind. In den weſtlichen Umgebungen von Zain derud ſind viele Tauben-Häuſer, bloß in der Abſicht errichtet, um Tauben-Miſt für den Dünger zu ſammeln. Er wird vorzüglich zur Pflege der Melonen gebraucht.

Eine Taube auf einem Tauben-Hauſe zu ſchießen, iſt verboten. Die Perſer eſſen keine Tauben. Merkwürdig iſt, daß ich weder hier, noch im ſüdlichen Perſien je eine weiße Taube ſah. Am Ende Auguſts gab der Amihn-ad-Daulah, dem Geſandten und ſeinem Gefolge ein Feſt. Tritt ein Perſer in eine Geſellſchaft, nachdem er die Schuhe außen gelaſſen hat, ſo grüßt er mit dem gewöhnlichen Selam aleikum, die ganze Geſellſchaft; dann überſchaut er, welcher Rang ihm gebührt, und klemmt ſich geraden Weges in die Reihe der Gäſte, ohne ſich wegen der Störung, welche er macht, zu entſchuldigen. Die perſiſchen Schriftgelehrten, Mollahs, ſind in dieſer Rückſicht höchſt anmaßend. Wir fanden hier ein auf europäiſche Art angerichtetes Mahl. Auf mehrern rohen, unbemalten, ungleichen, hufeiſenförmig geſtellten Tiſchen waren alle Gerichte auf einander gehäuft. Jeder Europäer hatte Meſſer, Gabel, Mundtuch und Teller vor ſich. Die armen Perſer aber kamen ſchlecht dabei zu recht; einige ſaßen

auf ſo hohen Stühlen, daß ſie weit über die Alpen-bühne von Fleiſch und Braten hervorragten; andere wieder ſo niedrig, daß ſie wie in den Thälern verloren waren, und mit dem Munde ungefähr die Höhe des Tiſches erreichten. Es war luſtig ihre Unbeholfenheit zu ſehen, und wie auf den Geſichtern der Eßluſtigen unter ihnen der Zorn ausbrach, aus lauter Höflichkeit gegen uns ihren Muth an einem ſo trefflichen Mahl nicht kühlen zu können. Nach der Tafel wurden wir durch Feuerwerke beluſtigt.

IX. Unſer Aufenthaltsort Santabad war in der Nähe der armeniſchen Grenzſtadt Dſchulfa. Die Stadt war ehemals ſehr prachtvoll.

In Iſpahan trafen wir auch eine römiſch-katholiſche Kirche. Ihr Prieſter war der letzte der Sendlinge von der Propaganda; er hieß Pater Joſeph, war ein geborner Römer, und lebte ſchon 15 Jahre zu Iſpahan. Wir beſuchten den guten Mann frühe. Er zeigte uns die Kirche, welche reinlich, ordentlich und beſſer verziert war, als wir erwartet hatten. Sie gehörte dem Dominikaner-Orden, und wurde im Jahr 1700 von einer katholiſchen Frau erbaut, deren Grab im Innern der Kirche zu ſehen iſt. Der Pater berichtete uns, daß ſeine Heerde jetzt nicht über 14—15 Seelen betrage. Er öffnete uns auch die Bibliothek; die Bücher waren franzöſiſch, italieniſch, lateiniſch, griechiſch und hebräiſch, meiſt religiöſen Inhaltes, aber ſo vernachläßigt und unordentlich, daß uns kein

vollſtändiges Werk in der ganzen Sammlung auffindbar ſchien. Als wir ihm einige Bücher abkaufen wollten, ſchlug er unſern Antrag entſchieden ab, mit den Worten, die Bücher gehören nicht ihm, ſondern der Kirche. Einige geſtohlene Bücher wollte er ſogar wieder nachkaufen, wenn er Mittel dazu hätte.

Wir beſuchten ferner das Nonnenkloſter zu Dſchulfa, wo wir unter neun Nonnen alle bis auf zwei alt und häßlich fanden. Sie ſind vom Kopf bis zum Fuße in ein grobes dunkelblaues Tuch gekleidet, baarfuß, und haben einen ledernen Gürtel um die Lenden.

Im Monate Auguſt gab es wegen der großen Veränderlichkeit der Witterung zu Iſpahan, beſonders aber in unſerm Lager große Krankheiten. Am 15. Auguſt hatten wir einen Sturm mit Donner und Blitz. Wir machten die Bemerkung, daß die Perſer von abergläubiſchen Gefühlen bewegt, ungewöhnlich inbrünſtig beteten. Am 23ſten begannen die Bauern in der Gegend von Iſpahan zu pflügen. Der Bauer ſorgt für ſeine Ochſen und den Pflug, der Amihn-ad-Daulah für Saatkorn und Boden. Von der Aernte bekommt der Amihn-ad-Daulah drei Viertel des Ertrags, der Bauer das übrig bleibende Viertel. Die reichſte Manufactur in Iſpahan iſt die Zeri (Brocad-Manufactur). Papier, Schießpulver, Schwertklingen, Glas und irdenes Geſchirr wird auch daſelbſt, aber nicht in großer Menge gearbeitet.

Am 18. September 1811 ſahen wir zuerſt nordweſt-

lich von Iſpahan einen Schweif-Stern. Die Perſer nennen einen ſolchen ſitareh dumdar, und ſehen ihn als Vorboten von Unglück an. Der alte Dichter Mahomed Coſſim Walah verglich ihn mit Napoleon, indem er ſagte: er erſchien nirgends, wo ihm nicht Elend und Unglück zur Seite war.

Auf die Nachricht, daß der König aus ſeinem Lager in Sultanieh nach Teheran zurückkehre, reisten wir am 14. Oktober von Saadatabad ab. Auf unſerer Reiſe durch Mortſchekord erfuhren wir das Beiſpiel einer Schmeichelei, welches die Perſer ſelbſt aneckelte. Als im vorigen Jahre der König hier durchreiste, entkleidete der alte Thaabet ſeinen Sohn von den Weichen bis an den Hals, band die Hände auf den Rücken, und zückte einen großen Dolch, als wolle er ihm den Hals abſchneiden, gerade als der König durchreiste. Zugleich brachte er ſeinen Sohn als Opfer in Ausdrücken, wie man ſie nur zur Gottheit braucht. Wäre ich König geweſen, ſagte einer unſerer perſiſchen Begleiter, ich hätte ihm bekuſch, bekuſch (morde, morde) zugerufen.

Die Stadt Kaſchan unter 31° 0′ 33″ NB., hat ungefähr denſelben Umfang, wie Schiras, und iſt mit einem trockenen Graben umgeben. Rings um ihre verfallenen Mauern ſind große Strecken von Maulbeer-Bäumen für die Seidenwürmer. Die Seiden-Stoffe, welche hier verfertigt werden, beweiſen eine große, verſtändige Behandlung. Das ſchönſte Gebäude in

Kaſchan iſt eine Schule (Medreſch), welche der jetzige König erbauen ließ. Drei Meilen öſtlich von der Stadt iſt der durch ſein kryſtallhelles Waſſer berühmte Garten Bagh-i-Fihn. Wir erfreuten uns der Erlaubniß, das Innere eines Luſthauſes beſehen zu dürfen, welches der König zuweilen bewohnt. In einem Zimmer ſind Bildniſſe von ihm und von 20 Söhnen.

X. Zu Kuhm iſt das Grabmal Fatmehs eines der gefeierteſten Heiligthümer in ganz Perſien. Verbrecher finden hier Schutz, und werden nur bei großen peinlichen Verbrechen ausgehungert, bis ſie ſich ergeben. In das Grabmal durften wir nicht gehen, hörten aber, daß das Grab und die Gitterſtangen um dasſelbe von gediegenem Golde ſeyen. Rings um das Grab ſind verſchiedene Weih-Geſchenke. Um alle dieſe unter einem Dom aufbewahrten Reichthümer ſieht man nur zerbrochene Lehmwände, und eine Reihe nackter Felſen. Der König beſucht das Grabmal öfters, und macht herrliche Geſchenke. In Kuhm geht er zu Fuße, was nach perſiſcher Anſicht eine große Demuth iſt. Auch Weiber vom Lande reiten auf Eſeln zum Grabmale, um das Ziaret (ihre Andacht) daſelbſt zu verrichten. Kuhm iſt auch wegen ſeiner vielen Prieſter und Trümmer merkwürdig.

Ungefähr 21/2 Paraſange N. 46° W. von Kuhm ſieht man den Berg Geden Gelmez, welchen die Reiſenden ſo oft erwähnen, und welcher in Perſien noch immer berühmt iſt. Er heißt auch Talisman-

Berg, und wird von den Eingebornen verſchieden beſchrieben. Bei der Karavanſerai von Pul-Dallaak führten wir auf unſerer Weiterreiſe das Vieh an einen ſalzigen Strom zur Tränke. Die Perſer ſagen, das Zugvieh verſchmähe dieſes Waſſer nicht, ſondern gedeihe davon ſo gut, als von friſchem.

Von der traurigen Wüſte Hauhs Sultan, wo die Perſer uns viel von der Verführung der Gole, von ihren Geſtalten-Wechſel, und den Zaubermitteln dagegen erzählten, kamen wir in das Malek-el Moat Derch (Todesengelthal).

XI. Am 9. November langten wir in Teheran an und wurden von einer Deputation, an deren Spitze Mahomed Khan Ameu (der Ohm) ſtand, empfangen. Ohm iſt bei den Perſern und Arabern ein liebkoſendes Schmeichelwort. Eine Schaar königlicher Reiter auf ſchönen Pferden gaben Schauſtellungen ihrer Reitkunſt, und thaten ſich im Keykaj hervor. Dieß iſt eine Uebung, welche darin beſteht, daß man ſich ſchleunigſt auf dem Sattel umwendet, und rückwärts auf den verfolgenden Feind abfeuert. Dieß lernen ſie von Kindheit auf, und gewinnen große Keckheit und Gewandtheit zu Pferde.

Die erſten Tage unſeres Aufenthaltes zu Teheran verfloßen mit Erörterung von Hofzwang. Der Geſandte verlangte, des Königs von England Brief in des Schah eigene Hände zu übergeben — wegen ſeines hohen diplomatiſchen Ranges mit größeren Eh-

renbezeugungen, als alle früheren Miniſter behandelt zu werden und den erſten Beſuch vom Großvezier zu erhalten. Erſtens wurde abgeſchlagen, weil es gegen perſiſche Sitte ſey — auf das zweite, antworteten ſie, hätten ſie alles gethan, was ſie thun könnten; was ſie noch thun könnten, wäre des Geſandten Seſſel näher an den Thron zu ſtellen, als ſonſt bei Gehör von Miniſtern geſchehen ſey. Letzteres ſchlugen ſie rund ab.

Um ſeinen Hauptpunkt durchzuſetzen, mußte der Geſandte ſeinen erſten Beſuch bei dem Könige als beſonderes Gehör verabreden. Begleitet von mir und ſeiner indiſchen Reiterei zog er nach dem Palaſte, wo er von dem Zeremonien-Meiſter empfangen, und in das Audienz-Zimmer geführt wurde. Wir machten dem Könige unſere Verbeugungen mit gehöriger Ehrfurcht, und zogen etwa 30 Schritte von ihm entfernt die Schuhe aus. Der König hieß uns willkommen. Der Großvezier führte den Geſandten, welcher, ſich neigend, den Brief dem König überreichte. Dieſer bezeichnete einen Platz 2—3 Zoll von ihm, wo er denſelben hinlegte. Hierauf überreichte er den Ring von Diamanten, als Geſchenk des Königs von England, mit den hiebei gebräuchlichen Ausdrücken. Der König, auf den Brief zeigend, ſprach: Dieß iſt beſſer, als ein Berg von Diamanten. Dann hieß Se. Majeſtät den Geſandten ſich zu ſetzen, und unterhielt ſich mit ihm, achtungsvoll über das engliſche Volk ſprechend.

Der Geſandte ergriff dieſen Augenblick, das Betragen des königlichen Geſandten bei ſeinem Aufenthalte in England zu preiſen, welches Se. Majeſtät mit Wohlgefallen zu vernehmen ſchien. Mirza Abul Haſſan Khan wurde gerufen; der König ſprach laut zu ihm „Aferin, afarin (wohl, wohl) Abul Haſſan, du haſt mein Geſicht in einem fremden Lande weiß gemacht, ich will das Deinige hier weiß machen. Du biſt einer aus den edelſten Geſchlechtern des Königreichs, und mit Gottes Hülfe will ich dich zu den Würden Deiner Uhrahnen erheben.“ Bei dieſen Worten kniete der Mirza nieder, und berührte die Erde mit der Stirn.

Bald hernach hatte der Geſandte ſein öffentliches Gehör, wo wir den König in großer Pracht ſahen.

Auch die Geſandtin machte der erſten Gemahlin des Königs, Banu Harem, einen Beſuch. Dieſelbe ſaß, mit wahrhaft perſiſcher Pracht angethan, in dem Ecke eines Zimmers. Große vergoldete Knöpfe waren auf dem Kopfputze, und die übrigen Theile ihres Putzes ſo mit Juwelen überladen, daß ſie kaum gehen konnte. Einige von den Kindern des Königs ſtanden in einer Ecke des Zimmers, ſtarrend von Brocad, Sammet, Pelz und Juwellen. Vor dem Zimmer ſtanden reihenweiſe eine Menge von Weibern, ſämmtlich mit Juwelen geziert. Die Geſandtin überreichte der Gemahlin des Königs das Bildniß der Königin von England, ſchön mit Brillanten vom reinſten

Waſſer beſetzt. Während die Geſandtin einige Erfriſchungen nahm, wurden ihre beiden Mädchen von dem Gefolge daſſelbe zu thun veranlaßt. Kaum waren ſie unter ihnen, ſo fielen die perſiſchen Weiber, wie Harpyen, über ſie her, und muſterten ihren Anzug, auf welchen ſie ſehr neugierig waren. Die Perſer geſtehen, daß unſere Frauen-Tracht auf alle Weiſe der Ihrigen vorzuziehen ſey; von der Männer-Tracht geben ſie es nicht zu.

Was das Beſuch-Abſtatten bei dem Großvezier betrifft, ſo wurde die Sache dadurch etwas ausgeglichen, daß der Geſandte in des Amihn-ad-Daulah's Hauſe ein Gaſtmahl gab, wo der Großvezier des Geſandten Gaſt war. Trotz aber der damaligen Gährung vertrugen ſie ſich doch bald, als ſie zuſammen kamen. Kein Volk iſt ſo zartfühlend in dem dihd wa baß dihd (Beſuch und Gegenbeſuch), als der Perſer.

Nicht lange nach unſerer Ankunft begannen die Anſtalten zur Todesfeier Iman Hoſſenis. Es geſchieht in den erſten 10 Tagen des Monats Moharrem, des erſten im muhamedaniſchen Jahre. Bei den Arabern heißt Moharrem geheiligt, geſetzlich verboten; weil es nämlich ſchon vor dem Muhametismus den Arabern verboten war, ſich in dieſem Monate zu befehden. Die Türken nennen die erſten 10 Tage des Moharrem Atſam Almaoudaht (die der erwählten Tage) von dem Glauben

daß in dieſen Tagen der Koran in geſonderten Theilen vom Himmel den Menſchen mitgetheilt worden ſey.

Hoſſeni war Alis zweiter Sohn und Hoſſans Bruder, und wurde auf der Ebene von Kerbelah, auf dem Wege nach Kufa nebſt 62 Perſonen ſeiner Familie in dem 61. Jahre der Hedſchra von dem Hauptmanne Abdullah des Kaliphen Jaſſid ermordet. Dieſer tragiſche Ausgang ſeines Lebens von ſeiner Flucht aus Medina bis zu ſeinem Tode auf genannter Ebene iſt als Drama in mehreren Theilen behandelt worden, wovon täglich einer, ſo lange die Trauer dauert, von Schauſpielern aufgeführt wird. Die Anſtalten, welche man in der ganzen Stadt machte, beſtanden darin, daß man große Zelte (Takieh) auf den Straßen und freien Plätzen errichtete, die mit ſchwarzer Leinwand beſchlagen, und verſchiedenen Gegenſtänden der Trauer verſehen wurden. Der Aufwand für ein Takieh beſteht darin, daß ein Mollah, Schauſpieler und ihre Kleider gedungen und Lichter gekauft werden. Viele ſpeiſen auch diejenigen, welche zum Zelte kommen, unentgeldlich.

Die Perſer waren wenig bedenklich, uns ihre religiöſen Gebräuche ſehen zu laſſen. Der Großvezier lud die ganze Geſandtſchaft in ſein Takieh. Wir fanden eine große Geſellſchaft dunkel gekleideter Perſer mit ſchwarzen Mützen, ſchwarzen Bärten und trübſeligen Geſichtern. Während ein Iman die tragiſche Ge-

ſchichte Hoſſenis vortrug, wirkte er ſo auf ſeine Zuhörer, daß der Großvezier ſein Haupt auf- und nieder zu bewegen anfieng, und mit der kläglichſten Stimme den gewöhnlichen perſiſchen Schmerzruf Wahi, wahi, dabei ausſtieß. Dieß thaten die übrigen Zuhörer mehr oder minder ſtark nach. Nachdem der Prieſter geendet hatte, erſchien eine Geſellſchaft von Schauſpielern, einige in Frauentracht, welche ihre Rollen von Papierſchnitzen, wie eine Art Recitativ abſangen. Bei recht tragiſchen Stellen ſchienen die meiſten Zuhörer ohne alle Verſtellung zu ſchreien.

Am Ruhs Catl, dem 10. Tage der Schlußfeier von Hoſſeins Tode, wurde der Geſandte vom König eingeladen. Auf dem Platze vor dem Palaſte war ein Theil durch Einhägung abgeſondert, welcher die Stadt Kenbelah vorſtellte; nahe dabei waren 2 kleine Zelte, welche Hoſſenis Lagerung in der Wüſte mit ſeiner Familie vorſtellen ſollten. Eine hölzerne, mit Teppichen bedeckte Bühne war für die Schauſpieler eingerichtet. Die Ankunft des Königs eröffnete ein rüſtiger, halbnakter Mann, eine lange dicke Stange in ſeinem Gürtel tragend, an welcher eine, wohl 30 Fuß hohe, zinnerne, künſtlich gearbeitete Verzierung mit Denkſprüchen aus dem Koran war. Ein zweiter Mann hatte eine nicht ſehr hohe Stange in ſeinem Gürtel, auf welcher ein junger Derwiſch, mit dem Fuße auf des Trägers Gürtel ruhend ſtand, und mit aller Kraft Verſe zum Preiſe des Kö-

nigs ſang. Hierauf kam ein ſtarker, und mehr nakter Waſſerträger mit einem ungeheueren angefüllten Schlauche auf dem Rücken, auf welchem 4 Knaben auf und übereinander ſtanden. Dieß ſollte emblematiſch Hoſſenis großen Durſt in der Wüſte vorſtellen.

Dann wurde eine Sänfte in Form eines Sarges von 8 Männern getragen, Grab des Propheten genannt. Nach dieſem kamen 4 prächtig aufgeſchirrte Handpferde, an deren Sätteln einige Gegenſtände auf Hoſſenis Tod anſpielten. Bald hernach trat eine Schaar wild blickender Männer auf, bloß mit einem weißen Hemde über dem nakten Körper. Mit Blut beſudelt ſchwangen ſie ihr Schwert, und ſangen eine Art Hymnus in wilder Weiſe. Sie waren die 62 Verwandten Hoſſenis, welche mit ihm erſchlagen wurden. Ein weißes, mit künſtlichen Wunden bedecktes Pferd ſtellte jenes von Hoſſeni dar. Den Zug ſchloß ein Haufe von etwa 50 Männern, welche 2 Stücke Holz zuſammenſchlugen. Sie ſtellten ſich in Reihen vor dem Könige, und ihr Anführer führte mit ihnen ein Ballet auf.

Endlich erſchienen die tragiſchen Schauſpieler, welche ein langes und langweiliges Stück trieben. Als Hoſſeni den Todes=Stoß erhalten ſollte, brach eine Wehklage aus der Menge hervor, und viele weinten. Da ergriff das Volk Steine, und trieb die Kriegsknechte vom Platze. Das Ganze endete mit der Verbrennung von Kerbelah. Man ſah Hoſſenis

ſchwarz bekleidetes Grab, darauf eine Figur in einer Tieger-Haut, welche den Wunderlöwen vorſtellen ſollte, der Hoſſenis Ueberbleibſel bewachte. Das Seltſamſte bei der ganzen Vorſtellung waren die Leichname der enthaupteten Blutzeugen, welche alle in einer Reihe daſtanden, jeder mit einem Kopfe neben dem Körper. Zu dieſem Ende hatten mehrere Perſer ſich lebendig bis an den Kopf in den Boden begraben, andere ſteckten die Köpfe in den Boden, und ließen die Körper darauf Die ganze Feier ſchloß mit einem Gebete für Mahomed, ſeine Abkömmlinge und für das Heil des Königs.

Nach Beendigung der Moharrems Feierlichkeiten lieſſen ſich die perſiſchen Miniſter auf die Unterhandlungen eines Endvertrags mit dem Geſandten ein, welche ſie während des Winters beſchäftigten. Da die Perſer der Völker-Geſetze unkundig, und der Erörterungen großer politiſcher Streitfragen ungewohnt ſind, ſo erſchwerte dieſes den Fortgang der Geſchäfte gar ſehr.

XII. Als der König den Geſandten ſah, äußerte er ſeine Freude über eines Sieges Nachricht über die Ruſſen. Der Vertrag mit Perſien ward am 14. März 1812 bei Amihn-ad-Daulah unterzeichnet. Bis zum Feſte No Ruß fiel nichts Merkwürdiges vor. Wir ſpielten Ball, ritten viel, und wandelten in einem bedeutend großen, verſchloßenen Garten an unſerer Wohnung umher.

Im Winter ſuchten die Wundärzte die Kuh-Blatter-Impfung unter den Perſern einzuführen, und zwar Anfangs mit günſtigem Erfolge. Plötzlich aber verhinderte es die Regierung. Denn da früher die Weiber die Kinder zum Impfen gebracht hatten, ſo ſollten jetzt die Väter die Kinder zu den Aerzten bringen. Dadurch wurde die Impfluſt ſehr bald gedämpft; denn wir bemerkten, daß die Männer nicht halb ſo für ihre Kinder beſorgt waren, als die Frauen. Trotz der Verwüſtungen, welche die Blattern bei den Perſern anrichten, ſind ſie doch für ihr ärztliches Verfahren ſo eingenommen, daß ſie lieber darin beharren, als ihren Kindern durch eine neue Behandlungsart wenigſtens mögliche Rettung gönnten.

Während des Winters unterhielt ſich der Geſandte auf eine vertrauliche Weiſe mit dem Könige über verſchiedene Gegenſtände. Unter andern fragte der König, auf welche Art er die Einkünfte ſeines Landes vermehren könnte? Der Geſandte legte es demſelben durch Errichtung einer Brief-Poſt ſo deutlich auseinander, daß der König leicht von der Nützlichkeit dieſer Einrichtung überzeugt wurde. Ein anderes Mal fragte der König, was aus dem Pabſte geworden ſey, und um die Urſache, warum die Engländer von ihm abgefallen ſeyen? Der Geſandte erklärte Sr. Majeſtät die Geſchichte Heinrichs VIII. Ach, ſagte der König, dieſer muß ein herrlicher Mann geweſen ſeyn! der that ja gerade, was ich auch gethan hätte!

Die Geſchenke für den König, welche aus mehreren Wagen, Spiegeln, einem großen Pianoforte, einem großen Mahagoni-Speiſetiſch, und vielem andern ſchweren Geräth beſtanden, wurden in Ermanglung eines Räder-Fuhrwerks bei den Perſern ſehr beſchädigt. Jedoch wurde ein Wagen für den König noch ganz brauchbar gemacht. Seine Majeſtät bewunderte die Erfindung, ließ die Schuhe vor dem Schlage und ſetzte ſich mit vieler Freude auf das Sammet-Kiſſen. Der ehemalige Geſandte Mirza-Abul-Haſſan-Khan und andere Perſonen vom Range in Hoftracht ſpannten ſich vor, und zogen Se. Majeſtät rück- und vorwärts über 1/2 Stunde lang. Der König bemerkte auch, daß zwei darin ſitzen konnten, indem er als Platz für den zweiten auf den Boden zeigte. Nachdem er ſein Kaliuhn darin geraucht hatte, ſtieg er aus, dankte dem Geſandten ſehr höflich für ein ſo prachtvolles Geſchenk, und befahl dem Amihn-ad-Daulah 6 große Pferde dazu zu kaufen. In der Folge aber, wie wir erfuhren, wurde der Wagen in die Niederlage des Königs gebracht und eingemauert.

XIII. Da es für uns wichtig war, daß der Geſandte mit dem königlichen Prinzen eine perſönliche Zuſammenkunft hatte, ſo nahmen wir im Frühlinge 1812 unſere Zelte wieder auf, und reiſten Ende Mays nach Tabriz.

Am nördlichen Ufer des Flußes Karaj baute der König einen Palaſt mit einer Feſtung und einer Stadt

umgeben, welche Julimanieh heißen ſoll. Wie alle Aſiaten haben auch die Perſer keine Erfindung, ſondern bauen ihre Städte nach Einem Plane. In der Wüſte vor Caswin machten wir in der Morgen-Dämmerung auf 2 wilde Eſel (Gurkhur) Jagd. Die Perſer eſſen das Fleiſch deſſelben, und finden es beſſer, als jenes der Antilope.

Nachdem wir Caswin durchreist hatten, wurden wir, ehe unſer Lagerplatz in Oelſchan erreicht wurde, durch einen ſechsſpännigen Wagen überraſcht, welchen der königliche Prinz, als Beweis ſeiner Aufmerkſamkeit zur Bequemlichkeit des Geſandten entgegen geſchickt hatte. Perſiſche Artilleriſten lenkten denſelben, und behandelten ihn wie eine Kanone. Die Kaiſerin Katharina hatte ihn dem Armeniſchen Patriarchen, und dieſer dem Prinzen verehrt. Eine andere Ueberraſchung erwartete uns noch; nämlich ein Haufen perſiſch berittener Artillerie, wie Europäer gekleidet, mit geſchornem Kinn, engliſchen Waffen und Gezeug, geſtiefelt und geſpornt, mit langen Steigbügeln, kam von einem Engländer angeführt zur Begrüßung des Geſandten.

Bei unſerm Einzuge in Tabriz ward dem Geſandten von Seite des Prinzen alle nur mögliche Ehre erwieſen. Auch europäiſche Ehrenbezeugungen wechſelten mit perſiſchen. Als wir der Stadt nahten, beſetzten eingelernte Schaaren die Straße in einer bedeutenden Weite, und präſentirten bei unſerm Vor-

überzug das Gewehr. Trommler und Pfeifer zogen uns voran, und ſpielten Tänze und andere Stücke. Zwanzig Kanonen wurden dem Geſandten zum Gruße gelöst, als er das zur Wohnung beſtimmte Haus erreichte, und zwar auf eine Art, welche jedem Zeugmeiſter Ehre macht.

XIV. Eine der denkwürdigſten Begebenheiten in der neuern Geſchichte Perſiens iſt die Einführung europäiſcher Kriegskunſt bei den perſiſchen Heeren. Obwohl ſich viele Prinzen widerſetzten, und viele Adeliche dieſelbe verlachten, ſo gelang es doch Abbas Mirzas perſönlicher Verwendung ſeinen Plan durchzuführen. Engliſche und franzöſiſche Offiziere übten die Soldaten ein, fanden aber verſchiedene Hinderniſſe und Schwierigkeiten zu überwinden.

Abbas, ein perſönlich tapferer Mann, iſt in ſeiner Unterhaltung höchſt naiv und heiter, und unterſcheidet ſich in ſeiner Tracht kaum von Andern. Gegen Europäer iſt er höchſt artig, und beurkundet im Geſpräche ſeine Wißbegierde. Er liest die vaterländiſchen Geſchichtſchreiber, und ſchaffte ſich eine Menge engliſcher Bücher an, um ſich über die europäiſchen Staaten zu belehren. Auch hatte er eine Landkarten-Sammlung aus der Druckerei von Konſtantinopel, welche er ſo ſtudiert hat, daß er der beſte Erd-Kundige ſeines Landes iſt.

Bei unſerer Ankunft in Tabriz fanden wir einen ruſſiſchen Offizier, welchen der ruſſiſche Oberbe-

fehlshaber in Georgien, General v. Rtiſcheff an Sire Gore Ouſely mit Briefen geſchickt hatte, welche den Wunſch der ruſſiſchen Regierung enthielten, durch brittiſche Vermittlung einen Frieden mit Perſien zu unterhandeln. Auch wurden die Verhältniße zwiſchen Perſien und der Türkei ſehr mißlich, ſo daß wir unſern ganzen Einfluß in Konſtantinopel und in Perſien aufbieten mußten, um Feindſeligkeiten zu verhüten.

Nicht lange nach unſerer Ankunft in Tabriz trafen William Cammig und Henry Martyn ein. Martyn war in Schiras zurückgeblieben, und vollendete die Ueberſetzung des neuen Teſtamentes in das Perſiſche. Auf ſeiner Reiſe nach Konſtantinopel ſtarb er zu Tocat. Er ſchrieb auch gegen die Unzulänglichkeit des perſiſchen Glaubens, und ſtellte ſolche Beweiſe auf, daß kein Perſer im ganzen Lande ſie zu widerlegen vermochte.

Als einer unſerer Diener zu ſpät an das Thor von Tabriz kam, (denn es wird verſchloßen) wollte er in das Haus des Statthalters, um die Schlüßel zu holen. Er ging hinein, und ſtand plötzlich, ohne es zu wiſſen, in dem Harem, mitten unter einer Menge von Frauen, welche bei ſeinem Anblicke laut aufſchrien, und ſich zu verbergen ſuchten. Auf einmal griff ihn ein Mann mit vielen Weibern an. Da er ſich ſo bedrängt ſah, brachte er erſterem einen Schlag in das Geſicht bei; dieſer war der Statthalter ſelbſt!

Die erhobene Klage ward dadurch beſeitigt, daß der Unteroffizier aus Unwiſſenheit gefehlt hatte.

Zu Tabriz wohnte der Geſandte in einem vom Prinzen ihm angewieſenen Hauſe. Die Herren vom Gefolge und ſämmtliche Offiziere im perſiſchen Dienſte hatten ihre beſonderen Häuſer. Die Eigenthümer dieſer Häuſer wurden auf Befehl vertrieben, ohne einen Erſatz für dieſe Beraubung zu erhalten. Nach unſerm Abzuge bekamen ſie dieſelben wieder. Der Lärm in den angränzenden Häuſern bezeichnete ganz das perſiſche Leben. Ein alter mürriſcher Perſer zankte täglich mit ſeinen Weibern. Das klägliche Weſen einer derſelben ſetzte ihn jedes Mal ſo in Wuth, daß Schläge gewöhnlich das Ende vom Liede waren. Ferner waren an der Garten-Mauer, kaum 20 Yards von dem Platze, wo ich gewöhnlich ſaß, 5—6 Frauen, Weiber und Sklavinnen eines Muſelmannes, welche entweder in Thränen ſchmolzen, oder auch in die unanſtändigſte und widerwärtigſte Luſtigkeit geriethen. Zuweilen ſangen ſie überlaut in Begleitung einer Handpauke, dann zankten ſie unter einander, zuweilen in ungewöhnlich unzarten Ausdrücken.

Zufällig ſah ich einmal in ihren Hof und erblickte 3 mit Kindern umgebene Frauen, auf bloſſen Steinen ſitzend und Kaleuhn rauchend. Sie hatten ein großes ſchwarzſeidenes Tuch um den Kopf; ihr Hemd ging bis an die Hüften; ihre Pluderhoſen waren weit und ihre grünen Pantoffeln hatten hohe Abſätze. Dieß

mag wohl die Tracht aller Perſerinnen im Harem bei heißem Wetter ſeyn. Jedes Land, jede Stadt hat ſeinen eigenen Lärm. In vielfachen Tönen rufen mit Tagesanbruche die Mueſſins das Volk zum Gebete; damit miſchen ſich die Töne der Kühhörner von dem Hummums-Haltern geblaſen, um die Weiber zum Bade zu laden. Dieſe Hörner erregen ein furchtbares Geheul aller Hunde in der Stadt. Gewöhnlich laſſen ſich auch um dieſe Zeit die Eſel in der Stadt hören; dann ſchreien wieder tauſend Hähne dazwiſchen, welches nebſt dem beigängigen Lärme von einander zurufenden, an die Thüre klopfenden Perſonen, ſchreienden Kindern ein Geräuſch macht, welches europäiſchen Ohren ganz ungewöhnlich iſt. Im Sommer werden faſt alle Verrichtungen im Freien vorgenommen. Nachts ſchläft man auf den Terraſſen, wo der Himmel die Decke bildet. Da die Armen keinen Schirm hatten, um ſich den Augen der Vorübergehenden zu entziehen, und da wir gewöhnlich früh ausritten, ſo ſahen wir oben auf den Häuſern Leute noch im Bett oder eben aufſtehend. Die Frauen ſchienen immer am früheſten auf zu ſeyn, während die Männer häufig noch lagen, wenn die Sonne ſchon lange herauf war.

XV. Durch Staats-Briefe meldete der Statthalter von Georgien, daß er zu Friedens-Unterhandlungen auf die Grenzen kommen wolle. Sofort verließ er die Stadt, und reiste am 7. September mit dem Kronprinzen ab, welcher zu Ak Tappeh den Ge-

neral erwartete. Den 17. langten wir daſelbſt an. Das Lager des Prinzen war unter Oberaufſicht von Engländern geſchlagen worden, und hatte eine den Perſern fremde Regelmäßigkeit. Die Geſandtſchaft lagerte etwa 1/2 Meile im Rücken des Lagers des Prinzen. In der Nähe, nach der Straße hin, ſahen wir die Grabſtätte eines perſiſchen Heiligen von ſehr rohen Mauern umgeben. Dicht daran war ein kleiner Buſch mit einer Menge Lumpen und Kleidungs-Ueberbleibſeln behängt. Die Perſer glauben, daß dieſe Stücke durch die Nähe des Heiligen eine beſondere Kraft gegen Krankheit erhielten. Die Perſer hängen immer andere Stücke hin, und gebrauchen ſie als Talismane.

Wir unterhielten uns mit dem Prinzen, und vergnügten uns meiſtens mit der Jagd.

Am 22. September kam ein ruſſiſcher General in das Lager des Prinzen, um das Zeremoniel zur Zuſammenkunft des Prinzen und des ruſſiſchen Feldmarſchalls zu verabreden. Da der ruſſiſche General ſich weigerte, vor dem Prinzen anders als in ſeiner Tracht zu erſcheinen, und ſich mit Stiefeln auf des Prinzen Teppich ſetzte, ſo entbrannte der Prinz darüber ſo, daß der Zeremonienmeiſter beinahe zu Tode baſtonirt wurde; denn Schuhe nicht auszuziehen, halten die Perſer für die unwürdigſte Behandlung, welche ihnen wiederfahren kann.

Da die Zuſammenkunft des Prinzen und des

Feldmarſchalls auf diplomatiſche Weiſe nicht Statt finden konnte, ſo ſchlugen die Ruſſen vor, beide Theile ſollten Bevollmächtigte nach Aslandohs an den Ufern des Araxes ſenden. Dieſes gingen die Perſer ein, und ernannten auf ihrer Seite Mirza Abul Coſſim, den Weſſir des Prinzen dazu. Ich ward in das ruſſiſche Lager zur Zuſammenkunft mit dem Feldmarſchalle beſtimmt. Zu Begleitern erhielt ich den Schatzmeiſter der Geſandtſchaft, einen Armenier aus Tiflis, 10 Gemeine von der Artillerie zu Pferde, und 10 Mann von des Prinzen Reiterei.

XVI. Zu Aslandoh's fanden wir ſtatt eines Dorfes eine Menge von Hütten aus Schilf und Matten, welche einige elende ausgewanderte Ihlaten inne hatten. Ein kegelartiger Hügel iſt von den Perſern rings mit Pfahlwerk befeſtigt, und wird dem Tamerlan zugeſchrieben. Die meiſten von unſerer Geſellſchaft blieben in Aslandoh's zurück.

Wir ſetzten über den Araxes, und befanden uns in der Landſchaft Karabagh, und waren folglich auf ruſſiſchem Gebiete. Wir ſahen keinen einzigen Bewohner, keinen einzigen bewohnten Fleck, bis wir die ruſſiſchen Schildwachen auf der Spitze eines entlegenen Hügels gewahrten. Endlich erreichten wir das höchſt maleriſch gelegene Lager, von grünen Hügeln umgeben, dicht am Fuße zwei merkwürdiger Steinwälle, angeblich von Tamerlan, welcher um der Nachwelt einen Beweis ſeines ungeheuren Heeres zu

hinterlaſſen, jeden Soldaten ſeines Pferdes Futterſack mit Erde füllen und auf einen Fleck zuſammen ſchütten ließ.

Im Lager wurde ich den vornehmſten Generalen vorgeſtellt, und zum Mahle eingeladen. Tiſchtuch, Teller, Meſſer und Gabel, Gläſer und Wein ausgenommen, ſtand nichts als ein kupferner Napf mit Suppe, welchen der General eigenhändig, ſo gut es ging, in der Reihe herum gehen ließ. Am Tiſche ſaß eine zahlreiche Geſellſchaft von Offizieren, jeder ſtreng nach ſeinem Range. Nach der Suppe wurden in einer Folgereihe gedeihliche Gerichte herumgegeben, aber häufig durch Geſundheiten des Generals unterbrochen, welche er, um geſellige Freude zu verbreiten, ausbrachte.

Am folgenden Morgen wurde ich von kriegeriſcher Muſik aufgeweckt, und hatte nach dem Frühſtücke eine Unterredung mit dem General, welche ſehr geheim vor ſich ging. Nach dem Tiſche ſtreifte ich im Lager umher, und kam an einen hohen Strauch, hinter welchem 2 ruſſiſche Soldaten, wiewohl es ſtark regnete, ohne Röcke und Mützen auf dem naßen Graſe ſaßen und, wie ihre Vorgeſetzten, Karte ſpielten.

Bei unſerer Abreiſe beſtand unſere Reiſegeſellſchaft außer Ruſſen und Engländern noch in Donſchen und Tereckſchen Koſaken, Kirkaſſiern, Georgiern, Armeniern, Perſern und Kalmückſchen Tataren. Die Unterhandlung zerſchlug ſich, weil die Anforderungen auf beiden Seiten zu weit auseinander waren, als daß

in der gegenwärtigen Lage der Dinge Friede zu hof-
fen war. Nach einer gegebenen Zahl von Tagen ſoll-
ten die Feindſeligkeiten wieder beginnen.

Als ich am 11. Oktober in das Lager des Prinzen zurückkehrte, war die Hitze der Sonne ſtellenweiſe ſo groß, daß ſie mir auf den entblößten Theilen der Haut Blaſen zog, und einen Gallenguß erregte, welcher den Grund zu einer ſchweren Krankheit legte. Drei Tage nach meiner Rückkehr brach der Geſandte auf, und trat ſeine Rückreiſe nach Teheran über Ardebil an. Ardebil hat jetzt 700 Häuſer und etwa 4000 Einwohner; Mauern mit 31 Thürmen in unregelmäßigen Zwiſchenräumen von einander entfernt, 6 Thore, deren eines nach der viereckigen Feſtung führt. In dem Fluſſe Baluk chai fingen wir Heuerlinge und Gründlinge, welche in den meiſten Flüſſen Perſiens ſind. Das Merkwürdigſte in Ardebil iſt das Grabmal des Scheik Seffi, des Stammvaters der Seffiſchen Familie, nebſt jenem ſeiner Söhne. Von den Grabmälern führte man uns in einen ſehr ſchön geſchmückten Saal, wo wir auch eine Sammlung perſiſcher Handſchriften ſahen. Unter andern Merkwürdigkeiten bemerkten wir einen ſechshundertjährigen Koran von dickem Kataiſchen Seiden-Papier, ſo groß und ſo ſchwer, daß kaum zwei Männer ihn heben konnten; und ein Buch mit kufiſcher Schrift, etliche Kapitel aus dem Koran enthaltend, angeblich von Ali ſieben Jahre nach der Hedſchra geſchrieben.

Von Ardebil reiſten wir über Kure him nach Sangarah. Auf unſerer Straße nach Iris ſahen wir zuerſt ſüdwärts das Gebirg Akdag (das weiße Gebirg genannt, von dem beſtändigen Schnee). Anfangs ſah es wie der Kegel von Demamend, wenn man es von Teheran betrachtet; von Iris aber betrachtet, iſt es ausgedehnter, und liegt von dieſem Dorfe S. 40° O. Dieſen ſo merkwürdigen Berg habe ich wenigſtens noch auf keiner Karte geſehen. Nach einer neununddreißig Tage dauernden Reiſe von Aktappeh langten wir zu Teheran an, bevor wir aber daſſelbe erreichten, erhielten wir die Nachricht von der völligen Niederlage des perſiſchen Heeres durch die Ruſſen bei Aslandohs am 31. Oktober.

XVII. Da die noch nicht ausgeglichenen Angelegenheiten Rußlands und Perſiens einen feſten Aufenthaltsort des Geſandten nöthig machten, um bequemer mit dem perſiſchen Hofe verkehren zu können, ſo ward beſchloſſen, daß er den Sommer in Hamadan zubrächte.

Die Lage der Stadt Hamadan, am Fuße des Alwend-Gebirges, gleicht jener von Bruſa, am Abhange des aſiatiſchen Olympos. Hamadan, wahrſcheinlich ehemals eine ungeheuere Stadt, iſt jetzt ein verworrener und trübſeliger Trümmer-Haufe. Ein Strom macht Hamadan zu einem der beſtens bewäſſerten Plätze Perſiens. Die Wohnplätze ſind

mit Bäumen durchſchnitten, durch welche viele Mannigfaltigkeit entſteht.

Unſer Lager war auf dem grünen freien Platz Chahar Bag (Saum der Stadt) aufgeſchlagen. Eine ungeheuere Volksmenge umſchwärmte unſer Lager, und gaffte uns als Ungethüme einer unbekannten Art an. Hier erinnere ich mich noch, als ich mit einigen Engländern die Straßen von Teheran durchritt, daß ein Perſer uns mit dem größten Erſtaunen anſah, und ſeinen Nachbar fragte: ſind das Chineſen.

Zu Hamadan zeigte man uns auch die angeblichen Gräber der Eſther und des Mardochäus. Das Gebäude iſt aus Backſteinen, und beſteht aus zwei Gemächern, deren eines bloß Vorgemach des andern iſt, und mit der übrigen Bauart verglichen, neue Arbeit ſcheint. Ein Rabbi geſtand uns, daß ſchwer zu beſtimmen ſeyn möchte, wo die wirklichen Ueberbleibſel befindlich ſeyen. Die Muhamedaner ſchienen unwillig, daß wir uns für eine ſo verachtete Nation intereſſiren konnten.

Nach D'Anville und Rennel liegt Hamadan auf der Stelle des alten Ekbatana. Der Berg Alwend iſt der Orontes der alten Geographie. Dies fanden wir auch beſtätigt durch Beobachtungen, wie wir ſie an Ort und Stelle machen konnten. Die von anderen perſiſchen Städten ſo ganz verſchiedene Lage Hamadans würde allein ſchon genügen, den

Anſpruch auf einen weit hinaufgehenden Urſprung zu begründen, wenn man die Neigung der Alten erwägt, ihre Städte auf Höhen anzulegen. Ispahan, Schiras, Teheran, Tabriz, Khoi liegen alle in Ebenen. Hamadan aber nimmt eine höchſt verſchiedene Oberfläche ein, und kann, wie Rom und Konſtantinopel, die Hügel aufzählen, auf welchen es ſich ausbreitet. Auch ſtimmt mit der Oertlichkeit von Ekbatana überein, was Polybius und Herodot ſagen.

Etwa 7 Meilen vor unſerm Lagerplatz ſind an einem ſteilen Abhange des Alwend auf der Oberfläche eines Felſen zwei Tafeln mit Inſchriften in perſepolitaniſcher Pfeilſchrift. Auch entdeckten wir bei Erforſchung des nördlichen Saumes der Stadt ein anderes alterthümliches Denkmal. Arſaviſche und Saſſaniſche Münzen findet man in Menge, und andere Gegenſtände des Alterthums. Das Klima von Hamadan iſt ſeiner Kühle wegen im Sommer noch eben ſo berühmt, als zu den Zeiten der altperſiſchen Könige Ekbatana.

XVIII. Zu Tabriz trafen wir den afrikaniſchen Reiſenden Brown. Sein Plan war, nach der Tatarei zu gehen, Balkh und Sarmakand zu ſehen, und dann nach Indien zu reiſen. Da ſein Mehmandar zu lange ausblieb, ſo wurde er unwillig, und reiſte ohne denſelben ab. Er war aber kaum eine Woche fort, ſo erfuhren wir ſeinen Tod. Denn kaum

über den Fluß Kiſſil Oſſan geſetzt, wurde er von 10 perſiſchen Reitern angefallen. Seine Flinte, Piſtolen, Kleider, Bücherkiſte, aſtronomiſche Inſtrumente ließen ſie liegen; ſie wurden uns von ſeinen Dienern zurückgebracht; ihm aber nahmen ſie 200 Tomahns im Golde. Alle Nachſpürungen von Seite des Geſandten waren vergeblich. Alles, was man fand, waren Ueberbleibſel von Kleidern in der Nähe des Kiſſil Oſſan, woraus wir dann ſchloßen, daß der Mord an ſeinen Ufern verübt, und der Körper in den Fluß geworfen worden ſey. Während ſeines Aufenthaltes in Tabriz hatte er die Länge dieſer Stadt zu beſtimmen geſucht, und ſie auf 47° 17′ 46″ öſtlich von Greenwich angegeben.

Bei einer Zuſammenkunft des ruſſiſchen Geſandten mit dem Perſer-Könige, lag eine Schwierigkeit in der genau berechneten Nähe des Geſandten zum Könige, auf welche er dabei Anſpruch machte. Dieſe Schwierigkeit wurde ſo beſeitigt, daß Se. Majeſtät ſich entſchloſſen, ſich auf das Schah-miſchihn zu ſetzen, während unſer Geſandte und der Ruſſe unten in der Stube ſtehen ſollten. Das Schah-miſchihn iſt eine Art Brett, ſeitwärts, mitten in der Stubentiefe, welches bloß bei beſonderen Anläſſen gebraucht wird. Dahin begab ſich der König, und als wir den Ruſſen einführten, konnten wir eben den Kopf und die Schultern Sr. Majeſtät ſehen, welche über den Rand

des Schah-mischihn hervorragten. Der König ſprach ſehr höflich mit dem Ruſſen.

XIX. Wir kehrten ſofort nach Tabriz zurück, wo wir bis zum 21. Oktober verweilten, in Hoffnung, von Unterzeichnung des Vertrages zu hören. Da jedoch verſchiedene Schwierigkeiten der Beendigung ſich entgegenſtellten, ſo reisten wir über Maragha nach Teheran. Auf unſerer Reiſe von Tabriz nach Teheran kamen wir auch nach Schiramihn, einem Dorfe am See. Eine Paraſange weit rechts der Straße iſt eine Stahlquelle, und zwei Paraſangen wendeten wir uns, nach Entdeckung der Breite des Sees, von der Straße ab, um die Verſteinerung zu beſehen.

Dieſe Natur-Merkwürdigkeit beſteht aus einigen, dicht neben einander liegenden Teichen, deren träge Waſſer in einem langſamen und regelmäßigen Bildungsverlauf ſtocken, erſtarren und verſteinern und ſo jenen durchſichtigen Stein hervorbringen, welcher gewöhnlich Marmor von Tabriz heißt, und der an allen ausgezeichneten Gebäuden der Gegend eine Hauptzierde iſt. Dieſe Teiche ſind innerhalb einer halben Meile Umfanges enthalten, und ihre Lage iſt mit Steinhaufen und Hügeln bezeichnet, welche mit den zunehmenden Ausgrabungen ſich vermehrt haben. Hier bedauerten wir unſere Unkunde in dieſem Felde, dieſe Erſcheinung wiſſenſchaftlich erörtern zu können. Jedoch wollen wir über dieſe Stelle, welche vielleicht

außer uns noch kein Europäer unterſucht hat, einige Bemerkungen beifügen.

Naht man der Stelle, ſo klingt der Boden hohl, ſieht öde und verkalkt aus, und kommt man darauf, ſo weht ein ſtarker mineraliſcher Geruch den Beſuchenden an. Man kann den Verſteinerungs-Prozeß vom Anfange bis zum Ende verfolgen. An einer Stelle iſt das Waſſer klar; an einer andern ſieht es dicker und ſtockend aus; an einer dritten ganz ſchwarz, und an der letzten weiß, wie Rauch-Froſt. In der That hat ein verſteinerter Teich das Anſehen von gefrornem Waſſer, und von Vollendung des Prozeſſes bricht ein darauf geworfener Stein die äußere Decke, und das ſchwarze Waſſer unter derſelben dampft hervor. Nach der Vollendung des Prozeſſes wirkt ein Stein nicht mehr, und man kann darüber gehen, ohne einen Schuh naß zu machen. Hauet man in die Verſteinerung, ſo ſieht man den merkwürdigen Geſtehungs-Prozeß klar; er ſieht aus, wie auf einander geſchichtete Bogen groben Papieres. Das Streben des Waſſers, Stein zu werden, iſt ſo groß, daß, wo es vom Grunde herauf in Blaſen aufſteigt, die Verſteinerung die Form von kleinen Kugeln annimmt. Dieſe Steinblaſen, durch welche das Waſſer abgelaufen iſt, führen häufig Erdtheilchen mit ſich.

Der ſo hervor gebrachte Stoff bröckelt ſich leicht, iſt durchſichtig, und zuweilen reich grün, roth und kupferfarbig geadert. Er läßt ſich in ungeheuere Plat-

ten ſchneiden, und nimmt einen ſchönen Glanz an. Auſſer Binſen bemerkten wir keine in dem Waſſer wachſenden Pflanzen. Die kürzeſte und beſte Beſchreibung dieſer Teiche iſt jene des Kurtius vom aſcaniſchen See: aqua sponte concrescens (ein von ſelbſt verdichtendes Waſſer). Nur der König und dazu bevorrechtete Perſonen dürfen den Stein ausgraben laſſen, ſo ſehr wird er als Luxus-Artikel angeſehen.

Von unſerm Lager zu Schiramihn hatten wir eine weite Ausſicht auf den See, welchen gegen Nord Gebirge begränzen. Die Stadt Salmao und der fruchtbare Bezirk Schebeſter liegen ſehr nahe. Die Tabrizer Ebene, die Salzwüſte mit den Bergen und Thälern von Uz-koh, ſchließen ihn gegen Oſt ein, eine Reihe hoher Schneegebirge von Kurdiſchan gürtet ihn weſtlich, und nach Süd ſchließt ihn Maragha, ſein Flachland und die ausgedehnten Weiden. Er hat den Namen Deria Schahi, (königlicher See) wegen der ſich in ihn hineinſtreckenden gleichnamigen Halbinſel, und ſoll 12 Paraſangen im Umfange haben. Von 2 nahe gelegenen Städten führt er auch den Namen: Deria Maragha und Deria Orumieh; er heißt häufig auch Deria cheh (der kleine See).

Was am kaſpiſchen, todten, und andern Meeren ſich zeigt, iſt auch hier bemerkbar. Obwohl er 14 verſchiedene Flüſſe aufnimmt, ſo ſieht man doch kein merkliches Wachsthum desſelben. Wahrſcheinlich iſt

die Verdünſtung größer, als der Zufluß der Ströme. In den letzten 2 oder 3 Jahren iſt er mit dem Feſtlande durch einen Sumpf verbunden worden, welcher offenbar ein Eingriff in den See iſt. Brown fand, daß er mehr Salz, als der See enthielt, welchen Sandy den todten nennt. Fiſche ſollen ſogleich in demſelben abſtehen. Er verſorgt die Nachbargegend mit ſchön durchſichtigem Salze, obwohl die Einwohner das Steinſalz in der Nähe vorziehen. An der Küſte bei Schiramihn ſahen wir Schwäne auf dem See.

Er enthält 4 kleine, unfruchtbare, ihrer weißen Klippen wegen bemerkbare Inſeln von verſchiedener Höhe, die Halbinſel Schahi abgerechnet. Sie ſind der Aufenthaltsort giftiger Schlangen und von anderem Gewürm; bloß durch ihr Brennholz liefern ſie einigen Nutzen. Schahi ſoll bewohnt ſeyn, und 12 Dörfer enthalten, deren Bewohner die Blattern nicht kennen. Trotz dieſes Segens verabſcheuen die Perſer dieſen Ort, wie die Römer Gyarus.

Maragha hat kein einziges der Aufmerkſamkeit eines Reiſenden würdiges Gebäude; die Perſer halten ſie nach Balkh und Sultanieh für eine der älteſten Städte. Ungefähr eine Paraſange davon, in den Gebirgen S. 14° W. entſpringen mehr oder minder kräftig mehrere merkwürdige Mineralquellen aus der Erde, dicht an den Gränzen eines Fluſſes bei dem öden Dorfe Chaibagh (Flußgarten).

Am 23. November trafen wir in Teheran ein,

ohne im geringſten ſeit unſeres Abganges von Tabriz ſchlechtes Wetter gehabt zu haben.

XX. Zum Abſchluſſe eines endlichen Vertrages mußte nothwendig eine Geſandtſchaft an den Kaiſer von Rußland gehen. Mirza Abul Haſſan Khan wurde zum außerordentlichen Geſandten ernannt; er erhielt eine Menge Diener in glänzender Tracht und allerlei reiches Geräth, und allenthalben wurden Geſchenke für den Kaiſer aufgetrieben. Arabiſche Pferde, Abyſſiniſche Sklaven, Perlen aus Bahrein, Schawls aus Kaſchmir, Gold- und Silberzeuge aus Ispahan, waren die Hauptgegenſtände. Dazu kamen noch zwei von des Königs Elephanten, welche er zum Geſchenke von Jerat bekommen hatte.

Der engliſche Geſandte wurde vom Könige erſucht, über Rußland nach England zurück zu gehen, um ſein Anliegen daſelbſt zu fördern. Da beſchloſſen worden war, daß unſere Angelegenheiten an den ruſſiſchen Gränzen und auf perſiſchem Gebiet mir übertragen würden, ſo begleitete ich Se. Exzellenz dahin, und wir trafen am 18. Mai 1814 in Tabriz ein. Nach Beendigung unſerer Geſchäfte reiſten wir am 26ſten weiter, und kamen über Sofean, Marand, Khoi, Abbaſſabad, Nakdſchuwan nach Eriwan, welche Stadt keine Mauern, aber eine gute Feſtung hat. Der Verſuch der Ruſſen, ſie vor einigen Jahren zu nehmen, mißlang. In Eriwan brachten

wir den Tag unſeres Aufenthaltes in der Geſellſchaft des Serdars zu, welcher dem Geſandten in dem großen offenen Saale ſeines Palaſtes ein Gaſtmahl gab. Seine Unterhaltung war ſehr angenehm, und er ertheilte über verſchiedene Fragen gerne Auskunft. Seine Anſtellung und ſeinen Gehalt hat der Serdar vom Könige; außerdem übt er unumſchränkte Gewalt über Leben und Tod ſeiner Unterthanen.

Bei Utſch Kliſſeh (Dreikirchen) zog uns der Patriarch an der Spitze eines langen Zuges rother und fetter Mönche entgegen. Der Staat des Patriarchen beſtand in 3 Handpferden mit Sammetdecken; 3 Läufern, einem Fahnenträger; einem Mönch mit einem von ſilberbeſchlagenen Stabe und einigen bekappten Dienern. Der Patriarch betrug ſich, wie ein Mann von Stande, da er lange Zeit an dem ruſſiſchen Hofe war, und den St. Anna-Orden vom Kaiſer erhalten hatte. Unter Geſang, Kerzen-Beleuchtung u. dergl. führte man uns in die Kirche. Der Geſandte und der Patriarch, Weiber und Kinder, Armenier und Engländer, Türken und Perſer, alles drängte einander. Nach einem kurzen Gebete ertheilte uns der Patriarch den Segen.

XXI. Karakliſſeh höchſt romantiſch in einem tiefen Thale gelegen, welches von den Grundlagen 2 hoher bewaldeter Berge gebildet wird, bewäſſert der Pambecki-Fluß. Es iſt der Hauptort in dem Pambecker-Bezirke; hier haben die Ruſſen eine Macht

von 2000 Mann. Die Häuſer in Karakliſſeh, wie in allen Dörfern dieſer Gegend ſind in den Boden eingebaut, wodurch ſie gar wild, und wo möglich noch erbärmlicher ausſehen, als die perſiſchen Lehmhäuſer.

Hier ſahen wir zum erſten Male in Perſien Schweine in großen Heerden zur Weide geführt. Die urſprünglichen Perſer kennen dieſes Thier ſo ganz und gar nicht, daß einer unſerer Diener aus Tabriz ausrief: „Ei, was man hier zu Lande für Schafe hat.“

Morier erwartete ſchon lange ſeinen Nachfolger Willock, welcher auch am 17. September ankam. Er hatte die Reiſe in 60 Tagen gemacht. So kehrten wir nach Teheran zurück, des Königs Rückkehr von ſeinem Landſitze und Anſtalten zu meiner Abreiſe aus Perſien zu treffen.

Alle Männer in der Stadt wurden aufgeboten, dem Könige entgegen zu gehen. Der erſte Miniſter führte uns in Perſon an, und ritt als Führer durch Straßen und Bazars voran. Wir legten unſere ſchönſte Uniform an; die Leibwache in ihrer ſchönen indiſchen Tracht machte viel Getöſe, und mit den vielen Dienern und Umgebungen, welche zur Geſandtſchaft gehörten, verſtärkten wir das allgemeine lärmende Getümmel nicht wenig. Die Ankunft des Königs war durch Trommler und Trompeter ſeiner Nokara verkündet, welche auf herrlich geſchmückten Kamelen einher ritten. Dann kam eine lange Reihe von Läufern,

gänzlich abgeſondert und einzeln der König; hinter ihm die Prinzen, ſeine Söhne mit ihrem Gefolge, die Höflinge und Großen des Reiches. Das Ganze ſchloß ein ungeheurer Reiter Zug.

Als der König uns rief, gingen wir eilig vorwärts; denn die perſiſche Sitte erfordert, daß man rennt. Der König befahl uns, unſere Pferde zu beſteigen, und mir, neben ihm zu reiten. Mirza Scheffi reichte uns zum Beweiſe großer Achtung zwei Schalen mit Kandiszucker, von welchem er erſt ſelbſt ein Stück nahm, und unſerer Umgebung anbieten ließ. Wir konnten uns kaum des Lachens enthalten, zu Pferde große Stücke Zucker in die Hand zu nehmen, während mancher Perſer ſeinen Bart für dieſe Auszeichnung gegeben hätte.

Der König hatte einen weißen, engen, mit Goldflittern geſtickten Rock an. Schwert, Dolch und anderer Putz war mit ganz koſtbaren Steinen ausgelegt. Das Pferd-Gezeug war mit Diamanten u. ſ. w. beſetzt. Zuweilen riefen Se. Majeſtät nach Ihrer Kaliuhn (Waſſerpfeife), aus welcher Sie nicht mehr als einem Zug machten, welcher nachher als langer weißer Rauchſtrom herausgelaſſen, beſonders den Bart zu durchduften beſtimmt war. Lange Reihen wohlgekleideter Männer machten tiefe Verbeugungen, und rief er einem, ſo rannte er eiligſt herbei, um den Befehl zu erwarten. Prieſter ſangen aus vollem Halſe das Kotbeh (ein Gebet zum Preiſe Gottes, Muhameds, ſeiner Ab-

kömmlinge und des Königs). Viele Glasgefäße mit Zucker wurden vor ihm zerbrochen, und der Inhalt auf dem Wege verſtreut. Derwiſche riefen ihm Heil zu, Tänzer und Ringer machten allerlei Gebehrden. Nichts war auffallender, als das bunte Gewühl um den König. Auch die Oberprieſter mit ihrer Geiſtlichkeit erſchienen, und ſangen bei der Annäherung des Königs Pſalmen; nur die Juden übertrafen ſie noch an Eifer, damit ſie mindeſtens nicht unbemerkt blieben. Bei den Stadtmauern ſtieg das Gedränge der Reiter und des Volkes auf das Höchſte. In der Mitte dieſes Gewühles ſah der König immer auf eine von Schatir Baſchi getragene Uhr, damit er ja genau in der von den Sterndeutern vorgeſchriebenen Zeit zu den Thoren einzöge.

XXII. Endlich ward der Vertrag mit Rußland und Perſien geſchloſſen. J. Willock brachte dem Könige einen Brief vom Prinzen, und ich die Genehmigung. Ich reichte auch meinen Rück-Berufungs-Brief ein; der König nahm ihn ſogleich aus meiner Hand, welches ein Zeichen beſonderer Gunſt war. Nach verſchiedenen Fragen von Seite des Königs an J. Willock wurden wir mit dem gewöhnlichen Kopfnicken entlaſſen.

Der 6. Oktober 1815 war der Tag meiner Abreiſe. Ich fühlte mich gerade, wie Tournefort auf ſeiner Rückreiſe nach Frankreich. Wiewohl noch im Herzen Perſiens, war es mir doch, als ich kaum Tabriz

verlaſſen hatte, als ſähe ich ſchon die Kuppel der Paulskirche und die Thürme von London. In Perſien zieht nichts das Herz an; das Volk iſt falſch, der Boden öde, das Klima ungeſund. Abgeſchnitten von bürgerlich gebildeten Lebens-Verhältniſſen, ſelten etwas aus unſerem Lande von unſeren Freunden hörend, ohne die Hülfsquellen der Geſellſchaft, war unſer Leben nicht viel beſſer, als eine Verbannung. Meine Betrübniß erhöhte ſich noch bei dem Gedanken, daß meine zurückbleibenden Gefährten ein ſo läſtiges Leben führen mußten.

Von Tabriz reiste Morier über Eriwan, Erzerum u. ſ. w. nach Konſtantinopel, wo er den 17. December 1816 ankam.

Sir Robert Ker Porter's Reiſen in Georgien, Perſien, Armenien und dem alten Babylonien in den Jahren 1817 bis 1820.

1. Voll Begierde, Länder zu beſuchen, welche im Alterthume ſo berühmt waren, ergriff Sir Robert die Gelegenheit, welche ſich ihm im Herbſte 1817 darbot, eine Reiſe nach Perſien zu machen. Er verließ Petersburg am 18. Auguſt, und wollte ſich zu Odeſſa nach Konſtantinopel einſchiffen, um ſeine Reiſe fortzuſetzen. Allein die Nachricht von den häufigen Verwüſtungen der Peſt in der Hauptſtadt der Osmannen brachte ihn zu dem Entſchluſſe, durch Georgien nach Perſien zu reiſen.

Obgleich Odeſſa, ungefähr 1,833 Werſte von Petersburg entfernt, eine der zuletzt angelegten Städte iſt, ſo iſt ſie doch eine der blühendſten des ruſſiſchen

Reiches. Im Jahre 1796 erhob ſich die Stadt um die Mauern der muhametaniſchen Feſtung Gadgibei, und gelangte ſeit dieſer Zeit durch den Fleiß ihrer Einwohner zu dem Reichthume und der Wichtigkeit, welche ſie jetzt beſitzt. Odeſſa hat gegenwärtig faſt 30,000 Einwohner, eine vortreffliche Quarantaine Anſtalt, mehrere ſchöne Kirchen, und ein ausgezeichnetes Schauſpiel-Haus.

Mein Freund, der General Kobly, brachte mich zu dem Dorfe Koblinka, wo ich in einiger Entfernung von demſelben einen Gras-Brand ſah. Dieſes ſchreckliche Uebel entſteht gewöhnlich durch die Sorgloſigkeit der Ochſen-Fuhrleute, welche zu einer Waaren-Karavane gehören, auf der freien Ebene übernachten, und am Morgen bei dem Aufbruche das Feuer öfters nicht auslöſchen. Bringt der Wind oder ein anderer Zufall die heiße Aſche mit dem hohen und trockenen Graſe der Steppen in Berührung, ſo geräth dieſes in Brand, und das Feuer verzehrt alles, ſo weit es reicht, mit einer faſt unbeſchreiblichen Wuth. Das Feuer, welches ich ſah, breitete ſich bald eine Strecke von 40 Werſten aus, ſetzte mehrere Tage ſeine Verheerungen fort, und verzehrte alles im Wege ſtehende Getraide, alle Schober und Hütten.

2. Mein nächſter Aufenthalt auf dieſem Rückwege, fährt Ker Porter fort, war die Stadt Nikolaieff, welche vom Fürſten Potemkin angelegt wurde. Der Jugul, an der Nord-Weſt-Seite der

Stadt vorbeifließend, hat an ſeinem öſtlichen Ufer eine zum Baue von Kriegsſchiffen angelegte Werfte. Unter andern trefflichen Anſtalten zum Vortheile des Publikums legte zu Nikolaieff vor einigen Jahren der Marquis von Traverſy ein Muſeum an, in welchem wir eine ſchöne Bibliothek, aſtronomiſche und andere wiſſenſchaftliche Werkzeuge, Alterthümer u. ſ. w. fanden. Dieſe Alterthümer grub man auf der Stelle aus, wo die Stadt Olvio ſtand, welche von den Griechen erbaut worden war, und in einiger Entfernung vom nordweſtlichen Ufer des Bug, in der Nähe ſeiner Vereinigung mit dem Liman des Dnieper lag. Erdwälle und unebene Stellen ſind gegenwärtig noch die einzigen Denkmäler von ihrem Daſeyn. Die Juden ſind unter den Einwohnern Nicolaieffs die zahlreichſten, und die großen Vermittler des Handels. An den Ufern des Bug liegt in einem herrlichen Walde der Pallaſt des Gouverneur, einige Werſte von der Stadt. Eine Quelle ſüßen Waſſers auf dem Boden des Statthalters verſieht die Bewohner der Stadt mit Waſſer: denn alles andere Waſſer, ſelbſt jenes in den Flüßen der Nachbarſchaft, ſchmeckt ſalzig.

3. Von Nikolaieff führt der Weg über nicht

*) Liman heißt in Rußland jede flache Bucht, welche durch irgend einen Umſtand von der See getrennt worden, die ihre Entſtehung veranlaßt hat.

unfruchtbare Steppen nach Kherſon. Er enthält die Ueberreſte des wahrhaft großen Engländers Howards, des Freundes der Gefangenen und Unglücklichen, welcher ein Opfer ſeiner Menſchen-Liebe ward. Der Admiral Prieſtmann, ein würdiger Britte in ruſſiſchen Dienſten, ſein vertrauter Freund, errichtete über ſeinem Grabe ein Denkmal. Es beſteht in einem Obelisk von weißlichem Steine, und iſt auf einem ſo hohen Hügel errichtet, daß man es mehrere Meilen weit ſehen kann. Es iſt 6 Werſte von Kherſon entfernt, und bildet einen eben ſo maleriſchen als anziehenden Gegenſtand.

Die anſehnliche Stadt Kherſon, auf dem rechten Ufer des Dnieper, hat gleichfalls ihr Daſeyn dem Fürſten Potemkin zu verdanken, und iſt wegen ihrer Wichtigkeit zu einem See-Depot für die Flotte auf dieſer Seite des Reichs erhoben worden. Einige Werſte von dieſer Stadt fuhren wir auf einer ſehr ſchlechten Fähre über den Fluß Ingulez. Als wir an das Ufer kamen, litt mein Wagen Schade. Während er herausgeſchafft wurde, zeigten die Eingebornen die uneigennützigſte Dienſtfertigkeit. Ein charakteriſtiſcher Zug der ruſſiſchen Nation iſt an allen Orten und zu jeder Zeit zum Beiſtande unglücklicher Reiſender bereit zu ſeyn.

4. Von den Ufern des Ingulez führte uns der Weg über die traurige Steppe, wo ich wieder zahlloſe Hügel bemerkte. Einige waren von einer kaum

glaublichen Höhe und Breite. Die verſchiedenen Wälle in dieſer unermeßlichen Region des Todes weichen an Größe ſehr von einander ab; wo ſich einer von ungewöhnlicher Größe zeigt, da iſt er gewöhnlich von mehreren kleinen umgeben. Es iſt nicht zu bezweifeln, daß die größern über den Leichen von Fürſten und Helden errichtet ſind; die kleineren hingegen bedecken die Ueberreſte der Perſonen ihres Heeres und Standesgefolges. Nach Herodot ſind dieſe entfernten Begräbniß-Regionen nicht den zufälligen Kriegs-Umſtänden zuzuſchreiben. Nach ſeiner Erklärung ſind ſie regelmäßige Begräbnißplätze für ganze Nationen.

Bei dem Orte Bereslaw ſetzten wir auf einer hölzernen langen Brücke über den Dnieper, welcher hier die Gouvernements Kherſon und Taurien von einander ſcheidet. Nachdem wir bei dem Poſten Kowen vorbei waren, zeigte ſich uns ein herrliches Thal, welches viele Werſte lang, reichlich mit Wald bewachſen, und voll des ſchönſten Grünes war. Dieſes köſtliche Thal durchfloß der Dnieper mit zahlreichen Nebenflüßen, und bildete reizende Landſchaften, welche ſich bald unſern Blicken entzogen. Eine Anhöhe führte uns in eine Ebene hinab, wo wir uns nur zu bald wieder auf der ewigen und traurigen Steppe befanden. Hier wurden die Nächte äußerſt kalt. Bei der Stadt Youchokrak geriethen wir in einen Gras-Brand. Der eigentliche Weg war

frei vom Brande, weil das Feuer auf demſelben keine Nahrung fand; aber alles umher (die ganze Oberflä-che) war mit einer beweglichen Flammen-Maſſe be-deckt. Die Höhe der Flamme betrug nicht weniger, als 2 — 3 Fuß von der Erde; auf den beiden Seiten unſeres Weges war der Rauch ſo hell, daß wir dieſes ſchreckliche Schauſpiel bis in eine endloſe Ferne ſehen konnten. Während meiner folgenden Reiſe bemerkte ich viele ſchwarze Striche Landes von 50 — 60 Wer-ſten in der Länge, welche ſo verderbliche Feuersbrünſte heimgeſucht hatten.

5. Die Stadt Mariopol am azowſchen Meere, wo Peter der Große ſeine erſten Verſuche zu See gemacht hatte, verräth wenige Spuren eines frü-heren Flores. Während meines Aufenthaltes in ei-nem benachbarten Dorfe erregten ein Paar ſeltſame, in eine Art von weißen, harten Stein gehauene Fi-guren, meine Aufmerkſamkeit. An den Formen ſah man deutlich, daß ſie Mann und Frau waren. Sie hatten ungeheuer große Köpfe, der untere Theil ihrer Geſtalt war verhältnißmäßig kurz. An dieſen Figuren ſah man die nämlichen Fortſchritte in der Kunſt, als an den Götzenbildern, welche engliſche Seefahrer von den Sandwichs-Inſeln mitgebracht haben. Nach der Verſicherung von Leuten auf der Poſt findet man in der Steppe an verſchiedenen Stellen durch Nach-graben häufig ſolche Figuren.

Als wir die Gegend des Don erreichten, lag die

reiche Halbinſel, auf welcher die blühende Stadt Taganrock ſteht, vor mir, ſo wie auch die Ebene, welche der Don durchläuft. In großen Mündungen ergießt er ſich an ihrem Oſt-Ende in das azowſche Meer. Ueber 1000 Werſte durchſtrömt er das Land, und führt die Hülfsmittel und Belohnungen des Gewerbfleißes mit ſich. An vielen Stellen konnte er jeȥt nicht befahren werden, weil er da ſehr ſeicht war. An ſeinen Ufern wächst ſchönes Bauholz in Menge, welches nach St. Demetry und zum Theil nach Odeſſa und andern Häfen am ſchwarzen Meere gebracht wird.

6. Bei meiner Ankunft zu St. Demetry wurde unter den Bauern dieſes Fortes Jahr-Markt gehalten; die ganze umliegende Gegend war voll Gedräuge. In den Zelten und den beweglichen Gruppen herrſchte Heiterkeit und Geſchäftigkeit; überall vernahm man Töne. Bei dem Anblicke ſo vieler Freude fuhr ich mit keiner geringen Heiterkeit zwiſchen Koſaken, Kalmüken, Türken, Tatarn, Ruſſen u. ſ. w. Alle waren in ihrer vaterländiſchen Tracht, und kauften jede Art von tragbaren Waaren, welche auf der Erde lag. Ochſen, Pferde und Wagen-Räder ſchienen den Haupthandel auszumachen. Von der wichtigen Stadt Roſtow, zu welcher der Jahr-Markt und genanntes Fort gehört, reiste ich nach Neu-Tſcherkas, der neuen Hauptſtadt des Landes, um den Attaman der Koſaken, den Grafen Platow zu ſehen. Er befand

ſich gerade auf ſeinem Sommerſitz, welcher ungefähr 3 Meilen von der Stadt entfernt, an den Ufern des Axai liegt. Der alte gefällige Graf umarmte mich, wünſchte ſich mehrmals Glück, daß ich den Weg durch ſein Gebiet habe nehmen müſſen, und verſprach mir alles Mögliche zu thun, um mich ſicher nach Tiflis zu bringen. Er rühmte ſehr die Aufmerkſamkeit, mit welcher er im J. 1814 in England von allen Ständen aufgenommen worden ſey, und ſetzte hinzu, er halte es für ein Glück, einem Engländer in dem doniſchen Lande Gefälligkeiten erweiſen zu können. Vorzüglich zeigte er ſich gegen mich, als den Schwager des Fürſten Scherbatoff, ſehr verbindlich.

Den Reſt des Tages brachte ich bei dem ehrwürdigen Allaman zu, und fand bei meiner Zurückkunft in die Stadt eine ſehr bequeme Wohnung und eine Ehrenwache zu meinem Dienſte.

7. Neu-Tſcherkas verdankt ſeinen Urſprung dem Grafen Platow, welcher ungefähr vor 10 Jahren den Grundſtein legte. Der Bau rückte ſo ſchnell vor, daß die Stadt in ihrem gegenwärtigen jugendlichen Zuſtande ſchon beinahe 4 Meilen einnimmt. Sie hat ſchöne Gebäude; die Häuſer der Krämer und der niederen Koſaken-Stände ſind ſämmtlich aus Holz erbaut, und ruhen auf 3—4 Fuß hohen ſteinernen Grundlagen. Sie ſehen ſehr reinlich aus, und gleichen in jeder Hinſicht der häuslichen Ordnung den Wohnungen der Holländer. Dieſe Genauigkeit fin-

det man in den kleinen ruſſiſchen Städten und Dörfern ſelten. In der von dem Grafen Platow errichteten trefflichen Schule finden ſich wegen des kriegeriſchen Charakters der Einwohner nicht ſo viele Zöglinge, als man bei der Bevölkerung der Stadt glauben ſollte. Einfach in ihren Bedürfniſſen, beſchränkt in ihren Anſichten und bloß damit beſchäftigt, ſich im Beſitze ihrer kleinen Familien-Annehmlichkeiten zu erhalten, denken die Koſaken noch nicht an die Verſchwendungen des Lebens und an die Verbreitung von Kenntniſſen, ſondern wenden alle ihre Geiſtes-Kräfte auf die Verfertigung und geſchickte Handhabung der Waffen. Die Picke, die Waffe der Vorfahren, wird von den braven Koſaken, als eine Art von Schutz-Gottheit betrachtet.

Die wirkliche Dienſtzeit bei dieſen erblichen Kriegern des Don hört im Kriege bloß mit ihrem Leben oder ihrer Tauglichkeit auf; allein im Frieden ſind 4 Jahre die regelmäßige Dienſtzeit bei einem Regimente; dann werden ſie von andern abgelöst, welche nunmehr ihre Dienſtzeit beſtehen, und ebenfalls abgelöst werden. Die namentliche Dienſtzeit eines Koſaken iſt 25 Jahre. Der Koſak ſchafft ſich die Waffen, die Kleidung und das Pferd ſelbſt an. Im Dienſte erhält er vom Kaiſer eine Reiter-Portion, und die doppelte Ration für ſein Pferd. Verliert er ſein Pferd im Felde, ſo bekommt er Geld, um ein anderes zu

kaufen. Zu Hauſe treibt dieſer Mann in der einen oder andern der beiden Tſcherkas (Alt- und Neu-Tſcherkas) entweder ein Gewerbe oder den Landbau.

Die Mannsperſonen am Don ſind größtentheils ſtark, wohlgebildet und ſchön; gaſtfrei, brav, edeldenkend und ſehr religiös. Die Frauenzimmer ſind gewöhnlich von kurzer Geſtalt, ihr Geſicht trägt ſtark das tatariſche Gepräge, und ihre Augen ſind faſt ſtets groß und ſchwarz. Ihr Anzug iſt ganz morgenländiſch. Die Frauen trugen auf dem Kopfe buchſtäblich eine ſeidene Nachtmütze, um welche in Geſtalt einer Kopf-Binde ein ſchön gefärbtes Tuch gebunden iſt. Die Mädchen tragen ihre Haare in einem langen Zopfe auf dem Rücken herab; nur mit dem Unterſchiede von den ruſſiſchen Mädchen, ſtatt eines Bänderknotens am Ende des Zopfes, iſt das Tuch, das man um den Kopf gebunden hat, faſt bis an das Ende um das Geflechte gewickelt, beinahe wie die Korſikaniſchen Käppchen. Doch ſuchte Graf Platow bei den Damen höheren Standes die europäiſche Tracht einzuführen.

8. Während meines Aufenthaltes in dieſem Lande beſuchte ich den General Leveshky auf ſeinem ſchönen Landſitze, welcher ungefähr 5 Meilen auf dem Wege nach Alt-Tſcherkas liegt, am Abhange einer langen Erhöhung, welche gegen Nord-Weſt an das Ende der großen Ebene ſtößt, und von da nach dem Ufer des Azowſchen Meeres läuft. Zur Linken erblickt man Neu-Tſcherkas auf einer Anhöhe,

dann die Minarete der alten Stadt, die glänzenden Windungen des Don, den Axai, und den kleinen Fluß Koraitſch, welcher die grüne üppige Ebene in tauſend verſchiedenen Richtungen durchſchneidet. Dickichte von Wald in verſchiedenen Entfernungen umgeben einzelne Spitzen und bezeichnen die Stanizas (kleineren Städte) der Koſaken. Die Hauptſtraße von Neutſcherkas nach der alten Stadt läuft am Fuße der Anhöhe hin, auf deren Spitze die Wohnung des Generals Leveshky ſteht. Fruchttragende, ſchattige Bäume machen den Weg angenehm. Auf dieſem Theile der Ebene bauen die Reichen der neuen Stadt gewöhnlich ihre Landhäuſer. Der nicht ſchiffbare Axai fließt dicht am Wege hin.

Von dem Landſitze des Generals gingen wir auf einer kleinen hölzernen Brücke über den Axai, und langten mit dem Einbruche der Nacht in der ehemaligen Hauptſtadt Alt-Tſcherkas an. Die Häuſer haben kein aſiatiſches Anſehen, wie einige Reiſende behauptet haben. Drei Werſte weiter gingen wir auf einer elenden Brücke von lockern Balken mit Lebens-Gefahr über den Don. Am Ufer ſah ich durch die Finſterniß der Nacht, daß wir uns wieder auf einer ausgedehnten Steppe und von zahlloſen Leichenhügeln umgeben, befanden. Den folgenden Morgen erreichten wir das Dorf Kagulmitsky, und kamen dann nach Niſchrov Egorlisky. Hier beginnt das Gouvernement, und die Linie des Kauka-

ſus, wo ſich eine Quarantaine-Anſtalt für Reiſende befindet, welche aus Georgien oder einem der Länder an den Flüſſen Terek und Kuban kommen.

9. Nach 15 Werſten erreichten wir ein Thal, und an deſſen Ende das Fort und Dorf Moskofskoy; das Fort beherrſcht links und rechts 2 andere Thäler, welche weit in das Land gehen. Dieſer war der letzte Poſten vor unſerer Ankunft in der Stadt Stavrapol. Dieſe liegt luſtig an der Seite eines Hügels, auf welchem man die Ausſicht über die weite Ebene zwiſchen ihr und Moskofskoy hat. Obgleich die Häuſer von Außen ein ſchönes und bequemes Anſehen haben, ſo fand ich mich doch Nachts ſehr von Ungeziefer geplagt, und zog deßhalb Nachts, ungeachtet der etwas ungewöhnlichen Kälte den Aufenthalt in meinem Wagen vor. Bei Stavrapol, welches ungefähr 330 Werſte von Neu-Tſcherkas entfernt iſt, vereinigt ſich die große Heer-Straße von der Weſtlinie des Kaukaſus, wie aus der Krimm und den türkiſchen Beſitzungen auf der Oſt-Küſte des ſchwarzen Meeres.

Bei dem Poſten Zergifskoy am Abhange eines anſehnlichen Hügels erhielt ich 2 Koſaken zur Bedeckung. Sie waren von Natur klein, ihre Geſichter roh, und ihr Anzug von der wildeſten und unordentlichſten Art. Dieſe Leute wohnen am Fuße des Kaukaſus, und ſo wie ich weiter kam, fand ich die meiſten Bewohner auf eine ähnliche Art gekleidet.

Weil wir die Stadt Alexandroff wegen einbrechender Nacht nicht mehr erreichen konnten, machten wir in dem Dorfe Severnaia Halt. Die Stadt Alexandroff am Fuße eines hohen, ſteilen Berges zwiſchen Bäumen und Gärten wird von dem vorbeifließenden Kuma bewäſſert. Das Land von hier bis Georgewesk iſt Steppe, welche durch den fernen Kaukaſus begränzt iſt. Etwa 40 Werſte von Georgewesk ſind in den Beſchau-Gebirgen die Mineralbäder von Konſtantinogorsk. Ihre Temperatur an der Quelle beträgt 30 — 40° Reaumur. Wegen der geſunden Gegend und der heilſamen Wirkſamkeit des Waſſers werden dieſe Bäder häufig beſucht. Eine ſchottiſche Kolonie von Miſſionairen ließ ſich ohne Erfolg für ihren Zweck in der Nähe von Konſtantinogorsk nieder.

10. Von Georgewesk kamen wir über den Fluß Prodruma zu einer ſehr tiefen Schlucht, welche wegen des Aufenthaltes von Räubern und Mördern gewöhnlich das Diebsthal heißt. Meine Koſaken-Bedeckung wurde jetzt noch um 4 Mann verſtärkt, und wegen eines Angriffs, welchen wir bei hellem Tage befürchteten, hielt ich meine Leute ſtets bereit. Auf der großen Ebene, welche ſich bis an den Fuß des Kaukaſus erſtreckt, ſtehen in gewiſſen Entfernungen Koſaken-Wachen, welche den vorbeigehenden Reiſenden ein ebenſo merkwürdiges

als romantiſches Gemälde gewähren, das in jeder Hinſicht mit den wilden Gegenden übereinſtimmt, welche ſie beſchützen ſollen. Man hat eine kleine Hütte von Rohr und Baumzweigen erbaut, bei welcher man eine Art von Gerüſte errichtet, welches bloß eine einzige Perſon faßt. Es iſt ungefähr von der Erde 12 Fuß hoch. Tag und Nacht ſteht hier eine Koſaken-Schildwache, während die Kameraden in der Hütte ausruhen, und mit ihren Pferden ſtets bei Gefahr in Bereitſchaft ſind. Am 12. Oktober erreichte ich Mozdok, dieß mein erſter Schritt in Aſien.

Das blühende Städtchen Mozdok an den Ufern des Terek hat eine anſehnliche Beſatzung unter einem Oberſten, welcher auch Gouverneur des Ortes iſt. Der Terek ſcheidet das ruſſiſche Europa von dem ruſſiſchen Aſien, entſpringt auf dem Kaukaſus bei Kobi, und die Berge, aus welchen er hervorkommt, ſind die höchſten, welche man aus der nahen Nachbarſchaft von Mozdok ſieht. Anfänglich nimmt er ſeinen raſchen Lauf gegen Nord, und macht ungefähr 30 Werſte von Mozdok eine Wendung nach Oſt. Von hier nimmt er allmählig an Heftigkeit ab, und fließt mit zunehmender Ruhe, je mehr er ſich dem Ufer des kaſpiſchen Sees nähert. Hier theilt er ſich in mehrere Kanäle, welche ſowohl Fruchtbarkeit als Schönheit über die Bezirke verbreiten, welche von ihnen bewäſſert werden, bis ſie ſich im Schooße des kaſpiſchen Meeres vereinigen. An

einem der anſehnlichſten dieſer Kanäle ſteht die Stadt Kislar in einer ſehr vortheilhaften Lage.

11. Am andern Ufer des Terek kaufte ich mir zur Fortſetzung meiner Reiſe ein ſchönes, trefflich abgerichtetes junges Pferd für 200 Rubel. In Geſellſchaft einer Karavane zog ich mit meinen Leuten weiter.

Das Land am Fuße des Kaukaſus, eine beträchtliche Strecke nach Oſt, heißt Klein-Kabarda; die größere Strecke gegen Weſten führt den Namen Groß-Kabarda, und läuft längs der Gebirgs-Linie hin, wo ſie an das Land der Zirkaſſier ſtößt. Die Einwohner beider Bezirke ſind bei den Ruſſen unter dem Namen Tſcherkeſſen bekannt. Auch gibt es hier zahlreiche Tatariſche Stämme, welche vom Fuße der Gebirge bis zum Kuban reichen; dann nehmen ſie die Ufer dieſes Fluſſes weſtwärts bis zu ſeinem Einfluße in das ſchwarze Meer ein. Aus dieſem wilden Volke und den Kabardinern, welche an die Flüße Malka und Kuma ſtoßen, hat Rußland ſeine Koſaken-Korps gebildet, welche unter dem allgemeinen Namen der Koſaken von der Linie des Kaukaſus bekannt ſind. Sie müſſen den Reiſenden, Karawanen u. ſ. w. zur Bedeckung dienen, ſind in dieſer Art des Dienſtes eben ſo treu als tapfer, und vertheidigen ihren Poſten mit der größten Entſchloſſenheit.

Zu unſerm Schutze hatten wir einen Sechspfünder, 100 Jäger und 40 Koſaken. Der Transport,

welcher zu bewachen war, beſtand aus der Poſt, 50 Wagen mit Salz, und eben ſoviel Wagen mit europäiſchen Waaren; ungefähr 10 — 12 Reiſenden zu Pferde, aus 6 Britſtchkas und meinem eigenen Wagen, nebſt einer andern Kaleſche, welche Beſchluß machte. Auf dem Poſten, wo wir übernachteten, empfing mich der befehlshabende Offizier ſehr freundlich, und theilte mir viele Belehrung mit über die Gegenden, welche wir durchreiſen wollten. Bei Ankunft des Tages wurde mittelſt einer Trommel das Zeichen zum Aufbruche gegeben. Die Kanone und ein Theil des Fußvolkes eröffnete den Zug; mehrere Koſaken ritten voraus, während Andere links und rechts in verſchiedene Entfernungen geworfen wurden, um einen Ueberfall zu verhüten. Unſer Weg ging über ſteile Hügel und durch große Schluchten mit tauſend wilden und plötzlich abgebrochenen Hinauf- und Hinabwegen, welche in Tiefen gingen, deren ſteile Dunkelheiten durch den Contraſt den maleriſchen Anblick des Weges noch erhöhten.

12. Ein Haufe Reiter, welchen wir in der Ferne erblickten, und für Räuber hielten, ſetzte alles in Vertheidigungs-Zuſtande. Als ſie uns nahe kamen, erkannten wir ſie als Freunde, und wurden dadurch von einer ſo nöthigen Unruhe befreit. Nach einer ermüdenden; aber nicht unintereſſanten Tages-Reiſe erreichten wir Algoog Kabaka (ſonſt Fort Konſtantin), und begaben uns dann auf einem nahen

und durch dichte Waldungen unbequemen Wege, zu welchem der langſame und langweilige Gang der Ochſen nicht wenig beitrug, nach dem Fort Gregoropolis. Hier übergab ich dem Grafen del Pozzo Briefe von dem Grafen Platow. Erſterer gerieth vor einigen Jahren in die Gefangenſchaft der Tſchetſchinzi. Zwölf Monate brachte er in ihrer Sklaverei zu, machte große Fortſchritte in der Tſchetſchinzi-Sprache, und machte ſich genau mit ihren Sagen, Sitten und Gebräuchen bekannt.

13. Dieſe räuberiſchen Tſchetſchinzi verbreiten großen Schrecken bei ihren Stamm-Nachbarn, und ſetzten die disziplinirten Ruſſen ſehr in Thätigkeit. Sie ſind unermüdet in der Begierde nach Beute, verſchwinden eben ſo ſchnell, als ſie gekommen ſind. Alles wird ohne Barmherzigkeit geplündert und gemordet. Chriſten entgehen ihrem grauſamen Stahl, weil ſie für dieſelben ein großes Löſe-Geld erwarten. Je kühner und blutiger die Tſchetſchinzi ſind, deſto größer iſt ihr Ruf bei ihrem Stamme. Die Ruſſen betrachten ſie als ihre furchtbarſten Feinde, deßwegen ſuchen ſie ihnen auch auf jede Weiſe Schaden zuzufügen. Sie ſtehen unter Häuptlingen, ſind unwiſſende Muhametaner, und haben keine Prieſter irgend einer Art. Die Söhne ziehen nie aus dem Vaterort, und dadurch wachſen Familien aus einem Schößlinge zu anſehnlichen Dörfern an. Jede Wohnung dieſes Volkes hat 3 Abtheilungen; eine für

die Frauenzimmer; eine andere für das männliche Geſchlecht und eine dritte für die Pferde. Ihre Ehen ſind häusliche Verträge, über welche die Aeltern beider Theile mit einander übereinkommen. Die Braut bringt allezeit eine Ausſtattung mit, wird in das Haus des Bräutigams geführt, und dann endigt die Feierlichkeit mit Tanzen, Trinken und Ringel-Rennen.

Die Frauenzimmer beſorgen neben den häuslichen Angelegenheiten auch den Anbau des Getreides und Tabaks. In Ermanglung eines Raubzuges ergeben ſie ſich der vollkommenſten ſelbſtiſchen Faulheit, und berauſchen ſich mit geiſtigen Getränken. Ihre Nationaltracht und ihre Waffen unterſcheiden ſich im Ganzen wenig von dem Anzuge der Koſaken der kaukaſiſchen Linie. Die Mannsperſonen ſind ſtark und unterſetzt, haben ſchöne Geſichter, und eine dunkle Hautfarbe.

14. Auf dem Wege nach Wlady Kaukaſus, einem der wichtigſten und ſtärkſten Soldatenpoſten der Ruſſen am Fuße des Kaukaſus, ſetzten wir auf oben benannter Ebene unſere Reiſe fort. Die Richtung lief gerade nach Oſt; der Terek rollte Rechts, durch den grauen Nebel blickten die ungeheuren Spitzen des Kaukaſus. Obwohl das ſtolze Haupt des Elborus noch weit entfernt war, ſo ragte er doch als Oberherr dieſer Rieſenberge, in grauer Majeſtät über alle andere empor; ſein Silber-Diadem, der Schnee

von Jahrhunderten, machte mit den blauen, nebligen Spitzen ſeiner unmittelbar untergeordneten Reihen einen ſchönen Contraſt; und da ſie ſich zum Theil noch in die ſich auflöſenden Maſſen von weißen Wolken hielten, ſo vermehrte ſich ihre Schönheit durch die Vergleichung mit den kühnen und ſchwarzen Formen der niedern Berge, näher an der Ebene, deren rohe und emporſteigende Gipfel, und faſt ſenkrechte Seiten das erſtaunte Auge in der Höhe längs des ſchauerlichen Gemäldes hinleiten und Gefühle von ſchreckhafter Bewunderung erregen, welchen Worte keinen Namen geben können.

Dicht an der Stadt Wlady-Kaukaſus führte uns eine Brücke über den Terek; wegen der gefährlichen Räuber ergriffen wir ſo viele militäriſche Vorſichts-Maaßregeln, als die Beſchaffenheit des Weges geſtattete. Weil der Terek in ſeinem Laufe durch zahlreiche Felſen aufgehalten wird, ſo hört man das Getöſe ſehr weit, welches er bei ſeinem Durchgange macht, und mit dem er darüber hinſtrömmt. An ſeinen nördlichen Ufern mildern die Hütten und kleinen Gärten der dort angeſiedelten Tataren mit ihren Formen des ſanften Maleriſchen die großen und ſchrecklichen Außenlinien der Natur, von denen ſie umgeben ſind. Dieß von Terek durchfloßene Thal hieß bei den Alten Porta Kaukaſia, (kaukaſiſche Pforte), weil es die große Verbindungs-Pforte zwiſchen den Nationen auf jeder Seite der Gebirge

iſt. Die Soldaten der Kaiſerin Katharina der II. waren unter den europäiſchen die erſten, welche von Nord darüber zogen und in Georgien ſiegreich einbrachen. Die gerade Heer-Straße von dieſem Paße nach Tiflis, welche Kaiſer Alexander anlegen ließ, iſt ein Werk von nicht zu berechnendem Nutzen.

15. Die erſten 8 — 10 Werſte unſeres Weges von Wlady Kaukaſus waren die Abhänge der Berge auf beiden Seiten des Terek mit Bäumen und dikem Buſchwerke bedeckt; je weiter wir aber in das Thal kamen, deſto mehr verloren ſie nach und nach ihr Grünes und wurden ſteinig und unfruchtbar. Bei dem Fort Balty nahmen die Berge kühnere Geſtalten an, und zeigten ſehr große vorſtoſſende Felſen-Maſſen mit ſehr wenigen Flecken von Strauchwerk oder Bäumen. Der Weg bekommt ein gefährliches Anſehen; er geht unter hängenden Schwibbogen von Stein weg, welche bloß ſo hoch ſind, daß man mit einem niedrigen Wagen durchfahren kann. Er iſt auch ſo ſchmal, daß kaum 2 Wagen neben einander fahren können; auf der einen Seite des Weges iſt der Rand eines Abgrundes, welcher an einigen Stellen 60, an andern über 100 Fuß tief iſt. In der Tiefe dieſer Abgründe lauft das brauſende Waſſer des Terek; ſieht man aufwärts, ſo erblickt man noch ſchwärzere und ſchrecklichere Abhänge über ſich, welche Verderben drohen.

Bei dem Poſten Lars wurde der Anblick noch

wilder und erſtaunenswerther. Das Thal wird ſo enge, daß es das Anſehen einer ſchrecklichen Kluft gewinnt; ſo ſteil, ſo rauh und ſo mit Felſen eingeſchloſſen, als ob es durch die Waſſer der Sündfluth zerſpalten worden wäre. Seine Granitſeiten ſind beinahe ſenkrecht, viele 100 Fuße hoch und von Gipfeln umringt, welche an ihren Rücken hinſtreichen, oder an der düſtern Seite des Abgrundes hinabrollen, eine See von Dünſten bilden, und ſich mit dem Felſen über unſern Häuptern vermiſchen. Ein eben ſo auſſerordentlicher als erhabener Anblick!

Die meiſten ruſſiſchen Poſten befinden ſich an denſelben Stellen, welche die Alten ehedem in derſelben Abſicht beſetzt hatten, und oft findet man die Ueberreſte dieſer alten Feſtungen, wenn man die Grundlagen zu den neuen legt. So erheben ſich ungefähr eine Werſte von Lars, Mauern und Thürme eines alten Schloßes. In der Dunkelheit der Nacht näherten wir uns dem Poſten Derial. Eine beträchtliche Strecke ging unſer Weg durch einen unterirdiſchen Gang, welcher in den dichten Felſen gehauen war. An der Flußſeite am Fuße eines ſehr ſteilen Abgrundes kamen wir heraus, gingen auf einer hölzernen Brücke über den Fluß, und erreichten unter der vermehrten Wache einer Abtheilung aus dem Fort in Sicherheit unſere Quartiere.

Auf die Nachricht, daß räuberiſche Einwohner die Gegend unſicher machten, wurde unſer Aufbruch auf

einige Zeit verſchoben. Dieſen benützte ich, um die Gegend, welche wir am vorhergehenden Abende durchreist hatten, zu unterſuchen. Die Redoute des ruſſiſchen Poſten Derial, in der gigantiſchen Kluft gleichen Namens gelegen, erhält durch die über ſie herüberhängenden ungeheueren Felſen-Maſſen eine ſchreckliche Lage. Auf einem dieſer Vorgebirge, welche über das linke Ufer des Terek herüberhängen, erblickt man die Ueberreſte eines alten Kaſtells. Nach mühſamen Hinaufklettern fand ich, daß die Ruinen aus einem ſtarken viereckigen Thurme beſtanden, mit dicken maſſiven Mauern, um denſelben einen Raum einſchließend, welcher für eine Beſatzung von mehreren 100 Mann hinreichend war. Dieß ſchien die Zitadelle des Paſſes zu ſeyn. Die Seite des Berges hinter dem Thurme enthielt eine mühſam ausgehauene Waſſerleitung. Vom Kaſtelle führt ein unterirdiſcher Gang zu den Fluß-Ufern, welcher wahrſcheinlich mit andern Werken in Verbindung ſteht, welche ſich unten befinden mögen, um den Eingang in das Thal noch unmittelbarer zu verhindern. Der Paß iſt an dieſer Stelle nicht mehr als 30 Yards breit.

16. Von Derial verlor unſer Weg nichts an ſeiner düſtern Pracht bis zu einem Engpaſſe, wo wir eine Stelle beſonders wild, und zu den Zwecken ſeiner letzten Bewohner ſehr geeignet fanden. Mit einer verſtärkten Bedeckung ſetzten wir ohne Hinderniß unſere Reiſe fort, obwohl mehrmal verſchiedene Räuber-

Haufen erblickt wurden, welche oben zwiſchen den Felſen herumkletterten. Je weiter wir im Thale vorkamen, deſto mehr entdeckten wir Spuren von den ſchrecklichſten Natur-Erſchütterungen. Baſalt-Säulen erſchienen in großen Maſſen auf der Oberfläche des Berges und nahmen verſchiedene Richtungen. Einige hatten an ihren Seiten eine wagerechte Richtung, andere lehnten ſich in geraden Pfeilern daran, und noch andere wichen mehr oder weniger von der ſenkrechten Linie ab. In einer geringen Entfernung konnte man ſie für Ueberreſte einer großen Stadt halten. Es iſt außer Zweifel, daß der wechſelſeitige Einfluß von Hitze und Kälte die Haupturſache des gegenwärtigen chaotiſchen Zuſtandes dieſes Thales geweſen iſt. Im Sommer ſchmilzt der Schnee in Fluthen, welche tief in die Felſenſpalten dringen, löſet die vorſpringenden vom Berge ab, und ſchickt ſie rollend in das Thal hinab. Alles reißen ſie mit einem donnerähnlichen Getöſe und mit einer ſolchen Heftigkeit nieder, daß durch die ſtarke Bewegung der Luft die Grundlagen der benachbarten Felſen erſchüttert, und auch ſie hinabgeſchleudert werden, um die unteren zerſtreuten Trümmer zu vermehren, und den Weg zu verſchließen.

In dem 6 Werſte von da entfernten Dorfe Kaſibek (anfangs Steppan Zminda genannt) fanden wir die erwünſchte Ruhe. Das ſich eröffnende Thal gewährte einen außerordentlich ſchönen Anblick: eine große Menge von jeder Geſtalt und luftiger

Farbe erhob ſich, einer über den andern, und bekränzte das bloße Haupt des ſich in die Höhe thürmenden Kaſibek. Die Höhe dieſes Berges, welcher mit dem Elborus wetteifert, iſt nach Dr. Parrots Angabe 14,400 Fuß hoch über des ſchwarzen Meeres Fläche geſchätzt worden.

17. Die Eingebornen in dieſer Nachbarſchaft gehören zum Oſſi-Stamme; einige von ihnen ſind Chriſten, andere Muhametaner, und noch andere Heiden. Das Dorf Kaſibek bewohnen Chriſten. Auch ſieht man hier noch die ehrwürdigen Spuren einer alten Kirche, welche die georgiſche Prinzeſſin Tamara vor beinahe 600 Jahren erbauen ließ. Aus frommen Eifer bekehrte ſie ihre Unterthanen zum Chriſtenthume.

Trotz des Chriſtenthumes ſind die Oſſi eben ſo geſchickte Räuber und Mörder, als ihre Brüder von dem muhametaniſchen und heidniſchen Glauben.

Der Ausbeſſerung meines Wagens wegen begab ich mich in das Dorf Kilian zum Schmiede. Er war ein roher Burſche, ſchwarz, wie ſein Geſchäft, und von wilder Miene. Sein Haus war, wie die meiſten ſeiner Nachbarn, aus Lehm erbaut, hatte eine Grundlage von Stein, war ſehr niedrig, und mit einem platten Dache. Es hatte eine Art von Wetter-Dach, welches vorne vorſpringt, und auf aufrecht ſtehenden Stangen ruht; unter dieſem war die Werkſtätte; an jedem Ende dieſes Daches hingen Pferdeſchädel,

während andere Knochen von dieſem edlen Thiere um-her zerſtreut lagen. Im Innern des Hauſes fand ich eine ziemlich große, aber ſchmutzige Stube, ohne Geräthe. Alles Licht bekam ſie bloß durch die Thüre, und in der Decke war ein rundes Loch, welches zur Eſſe diente. In der Mitte dieſer elenden Stube rauchten einige Stücke Holz und getrockneter Miſt. Einige irdene Gefäße und zerbrochene Näpfe ſtanden herum. In einer Ecke der Stube entdeckte ich endlich durch die Dunkelheit einen alten hölzernen Stuhl, bei welchem ein Frauenzimmer ſtand, welches ſich, als ſie ſich entdeckt ſah, an einen noch dunklern Ort begab.

Während der Schmied mit ſeiner Arbeit beſchäftigt war, umſtanden ihn 12 Einwohner, welche einen unbeſchreiblichen Lärm machten. Alle ſprachen und riefen zugleich, und begleiteten dieſes Getös mit ſo heftigen Bewegungen, daß ich alle Augenblicke erwartete, es würde von Worten zu Schlägen kommen. Allein dieß war nur ein freundſchaftliche Unterhaltung, welche die Art und Weiſe, wie das zerbrochene Eiſen am Beſten zuſammen zu löthen ſey, betraf.

Nachdem mein Wagen nicht beſonders haltbar hergeſtellt war, gingen wir unter Bedeckung nach und nach in ein weites Thal hinab, und nicht weit von dem Dorfe auf einer hölzernen Brücke über den Terek. Hier verlor er ſeine Schnelligkeit und ſein reiſſendes Weſen ganz, und durchfloß ruhig das Thal, welches durch ſein erquickendes Waſſer mit dem ſchön-

ſten Grüne bedeckt war. Auch zeigten die hier anſtoſſenden Berge ein üppiges Wachsthum, welches die zahlreichen Schluchten an ihren ausgezackten Seiten bekleidete, und den Haufen von maleriſch ausſehenden Hütten Schutz gewährten, welche von Oſſitanern bewohnt, gewöhnlich um die Ueberreſte eines alten Thurmes ſtanden, der in alten Zeiten die Engpäſſe beherrſchte, und gegen Einfälle der feindlichen Stämme geſchützt hatte. Noch ehe wir unſere Reiſe zur Hälfte zurückgelegt hatten, überraſchte uns das Dunkel der Nacht; der Regen ſtürzte in Strömen herab, und vermehrte die Unannehmlichkeit der ſteilen Anhöhen, welche wie Reihen von Furchen auf einem geackerten Felde an unſerem Wege lagen. Den ermüdeten Pferden kamen die Soldaten durch ihren Beiſtand zur Hülfe. Ein ſchneidender Wind durchdrang uns mit Kälte. Die Finſterniß nahm auch ſo zu, daß ich als der Schnee dicht herabfiel, keinen Schritt weit ſehen konnte.

18. Zum letzten Mal über den Terek geſetzt, kamen wir, vor Kälte und Näſſe faſt todt, um 11 Nachts bei dem Poſten Kobi an, wo ich mich bei einem herrlichen Feuer trocknete und erquickte. Die Nacht war außerordentlich kalt und das Reaumur'ſche Thermometer zeigte 9 Grad unter dem Gefrierpunkte. Nicht weit von Kobi wird der Terek durch das Waſſer des Titri Oskali vermehrt, macht ſogleich nach dieſer Vereinigung Wendungen und fließt von We-

ſten ungefähr 35 Werſte in einer nord=öſtlichen Richtung. Die Quelle dieſes prächtigen Fluſſes befindet ſich in den obern Thälern der Südſeite des Kaſibek Die vielen heiter ausſehenden Dörfer, welche in dieſem Theile des Landes zerſtreut liegen, werden von unwiſſenden muhametaniſchen und chriſtlichen Oſſis bewohnt.

In einer öſtlichen Richtung reisten wir an der Seite des Kriſtawaja oder Kreutzberges hinauf. Nicht ohne ſehr beſchwerliche Anſtrengungen gelangten wir auf den Gipfel der großen Schranke, wo wir mit unendlicher Freude anhielten, um auszuruhen und zu danken.

In der Nähe der größten Höhe iſt die Quelle eines ſchönen und ſtahlhaltigen Brunnens, welcher auf einer der vorſpringenden Spitzen ſüd=öſtlich von dieſem Alpenwege, die Geſtalt eines Sees annimmt, und von da in den Bergſtrom Titri=Oskali fällt. An der Seite eines der Bergthäler ſahen wir eine menſchliche Wohnung, von dem freigebigen Kaiſer Alexander zum Beſten der Menſchheit errichtet. Eine oſſitaniſche Familie ſucht mit unſäglicher Mühe bei Stürmen die unglücklichen Wanderer aus den Gefahren und der Noth einer ſolchen Gegend zu befreien. Ich beſuchte mit einem Gefährten dieſe edelgeſinnte Familie.

Gerade auf der Spitze des Kriſtawaja, und zwar vor dem Beginnen des Hinabweges in das Ara=

gua-Thal ſteht ein großes ſteinernes Kreuz auf einem ſteinernen Fußgeſtelle zur Erinnerung für die Reiſenden, daß ſie allen Gefahren einer beſchwerlichen und ſchrecklichen Reiſe glücklich entgangen ſeyen. Die Ausſicht gegen Süd eröffnet vor uns die reichen Thäler Thuillete, zwiſchen deren üppigem Grüne tauſend Ströme ſich ſchlängeln. Ihre glänzenden und mannigfaltigen Windungen endigen ſich in dem Bette des Aragua (des Aragus der Alten), der mit ſeinem vermehrten Waſſer majeſtätiſch nach Süd zwiſchen der hohen Kette der Kumlis-Zighe-Gebirge auf der Weſt- und jener der dicht bewaldeten Gheff und Mogheff (Gog und Mogog) auf der Oſt-Seite fließt. Dieſe arkadiſche Ausſicht macht einen herrlichen, höchſt einladenden Kontraſt mit der gegen Nord, wo Kälte, Unfruchtbarkeit und Schrecken herrſcht, und wo man nichts ſieht, als die blaſſen und in Wolken gehüllten Spitzen des Kaſibek und ſeiner Felſenwände.

Bei dem Hinabſteigen mußten 10 — 12 Soldaten die Wagen mit Seilen zurückhalten, damit ſie nicht auf die Pferde fielen, welche ſich kaum ſelbſt auf den Hinterbeinen halten konnten. Nach Ueberwindung dieſer Gefahr mußten wir eine noch größere und fürchterliche bei dem Aufwege über den Berg Gudh-Gara beſtehen. Man kann ſich gar keine Vorſtellung von dieſem Wege machen. Er war nicht über 10 — 12 Fuß breit und wand ſich um den Berg in ſeinem ganzen

Umfange, mit einem Abgrunde an ſeiner Seite von mehreren 100 Faden Tiefe. Indem wir dieſen gefährlichen Weg fortſetzten, ſahen wir die Spitzen hoher Berge, Dörfer und große Wälder in einer ſolchen Tiefe, daß das Auge keinen Augenblick ohne Schwindel darauf verweilen konnte. In der Tiefe des Abgrundes erſchien der Aragua, wie eine ſchöne Silberlinie. Ich führte mein Pferd, ſo nahe als möglich, an der Seite des Weges, wo ſich der Guhd-Gara gen Himmel thürmte, alſo jener gegenüber, welche den Abgrund einfaßte. Mit Angſt und Schrecken blickte ich auf meine Reiſe-Gefährten, welche an den ſteinigen Vorſprüngen hingen, als ſie dieſen ſchrecklichen Weg hinaufſtiegen. Im Winter, wo das Gras mit Schnee bedeckt iſt, kann man dieſen Weg bloß zu Fuße machen. Bei der Ankunft von Reiſenden bahnen Soldaten oder Eingeborne die unbetretene Oberfläche. Sie ſteigen in einer Reihe hinauf; der erſte ſchreitet mit einem Seile um den Leib, welches in verſchiedenen Längen von ſeinen Gefährten gehalten wird, vorwärts. Einer folgt dem Andern. Trotz aller Vorſicht ſtürzen viele von ihnen in den Abgrund hinab.

19. Von dem Forte Kaſchur, welches das Thal und den Weg nach Tiflis beherrſcht, und auf einem Theile einer alten Georgiſchen Feſtung ſteht, gingen wir an den Aragua hin, und machten auf eine kurze Zeit bei dem Poſten Paſſamur Halt, wo

wir die Pferde und Bedeckung wechſelten. Zwiſchen dieſem und dem nächſten Ruheplatz ging es mit unſerer Reiſe wegen der vielen Auf- und Abwege über mehrere kleine Berge langſamer. Das große Thal, in welchem wir noch immer unſere Reiſe fortſetzten, behielt ſeinen ländlichen Charakter ſo lange wir den Krümmungen des Flußes folgten. Der ſchöne Schein des Mondes erleuchtete das Thal, die Berge und den Fluß; ſie waren ſo groß, ſo ſtill, und ruhten in einem ſo ſanften Lichte! Mit dem weiteren Vorrücken der Nacht ſtellte ſich ein ſtrenger, aber glänzender Froſt ein, und das romantiſche Schauſpiel, welches uns umgab, wurde durch die Veränderung nur noch belebter. In verſchiedenen Entfernungen erſchienen unter Bäumen oder unter überhängenden Felſen zahlreiche Feuer, und um dieſe Koſaken mit Georgiern und Berg-Bewohnern vermiſcht, deren rohe, athletiſche Geſtalten, hervorſtechende Geſichts-Züge und wilde Kriegstrachten, Gemälde von der wildeſten Art bildeten.

20. In der Quarantaine, in dem Orte Annamur, wurden uns elende Hütten mit ſchmutzigen Stuben zum Nachtquartiere angewieſen. Der Fußboden war die bloße, feuchte Erde; die Fenſter waren weder mit Glas, noch mit Läden verſehen. Der Fußboden war an vielen Stellen mit Pilzen überwachſen. Wegen Abweſenheit eines Befehlshabers mußten wir uns mit unſeren elenden Quartieren ſo gut, als möglich behelfen. Wir verſtopften die offenen Fenſter

wegen der großen Kälte, machten ein Feuer in dem verfallenen Kamine an, und ſchafften die Pilze und anderes Unkraut in ihrer Nähe aus der Stube. Unſere Diener waren noch ſchlimmer, als wir daran; da ſie kein Loch hatten, in das ſie ihren Kopf ſtecken konnten, ſo mußten ſie die Nacht an den Mauern unſeres Kerkers zubringen.

Der Quarantaine-Platz beſteht aus mehreren niedrigen Gebäuden auf einem viereckigen Platze, welcher mit Palliſaden verſehen iſt. Er hat 2 Eingänge; jener nach der Stadt wird am ſtärkſten bewacht, und ohne die Probe überſtanden zu haben, darf Niemand über dieſe Schranke gehen. Trotz der Verbeſſerung in meiner Stube zog ich doch vor, dieſe Nacht in meinem Wagen zuzubringen, obwohl mein Schlaf durch das Heulen der Wölfe und Schakale geſtört wurde.

Die Stadt Annamur, am Fuße eines der Berge von der ſüdweſtlichen Gebirgskette Kumlis Zigbe, iſt von ihrem ehemaligen Glanze auf einige klägliche Hütten herabgeſunken. Jedoch fand ich die Einwohner gebildeter und geſelliger, als an irgend einem andern Orte ſeit meinem Eintritte in Aſien. Zu Annamur ſind noch immer Ueberreſte einer Kirche von edler Bauart innerhalb der Mauer eines Kaſtells, deſſen einſt ſtolze Thürme eben ſo ſchnell verfallen.

Am dritten Abende nach unſerer Ankunft in der Quarantaine wurden unſere Diener und unſer Gepäck durchräuchert, welches die Vorbereitung zu unſerer

Freilaſſung am folgenden Tage war. Den 23. Okt. 1817 erreichten wir nach ungefähr 11 Werſten unſern Ruheplatz Duſchett. Die Leute ackerten hier mit einem ſehr unbequemen Pfluge; wegen der Schwere und Schwärze des reichen Bodens waren 14 Ochſen paarweiſe vor dem Pflug geſpannt. Hier ſah ich Büffel von ungeheuerer Größe, deren Geſchrei lang und eintönig iſt, und im Verhältniße dem Summen eines Inſektes gleicht.

21. Duſchett iſt eine artige und bedeutende Stadt mit den Ueberreſten einer Feſtung und einem Pallaſte, welcher in vorigen Zeiten der Sommer-Aufenthalt des Königs von Georgien war.

Dieſer Theil Georgiens, jetzt die Provinz Kartelania genannt, (das alte Iberien) war vormals ein unabhängiges, blühendes Reich, und gerieth dann in die klägliche Lage einer Provinz. Kriege und Einfälle der eiferſüchtigen Nachbarn ſchwächten nach und nach die tapfern Einwohner dieſes kleinen Reiches. Beſonders trugen zur Bedrückung des Volkes die Lesgher das Meiſte bei. Die Landleute überließen ſich ganz einer Art zweckloſer Verzweiflung, bis es endlich den Ruſſen vorbehalten ward, die Einwohner wieder zu einem neuen und geſellſchaftlichen und politiſchen Leben zu erheben.

(Fortſetzung folgt.)

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Taschen-Bibliothek der wichtigsten und interessantesten Reisen durch Persien

Bd.: 3,2

(1831)

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.Geogr.It.o.24-a(3#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11768392-6